Digitized by Google

Bavar. 736

A, kV

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bavar. 736 ad 2169 b

Lola Montez

und

die Jesuiten.

Eine

Darstellung der jüngsten Ereignisse in München.

Von

Dr. **Paul Erdmann.**

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1847.

Lola Montez

und

die Jesuiten.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe ist erschienen:

	Thlr.	gGr.
Aston, Louise, Aus dem Leben einer Frau	—	18
Florencourt, Fr. v., zur preuß. Verfassungsfrage	1	16
Glaßbrenner, A. April! Ein Gedicht. Den Deputirten d. ersten prß. Landtages gewid.	—	8
Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte, von G. Fr. Daumer	1	12
Heine, H., Buch der Lieder. 6te Aufl.	1	12
— — Neue Gedichte. 2te Aufl.	1	12
— — Deutschland. Ein Wintermährchen	1	—
— — Atta Troll. Ein Sommernachtstraum.	1	—
Hebbel, Fr., Gedichte	1	—
— — Genoveva. Eine Tragödie in 5 Acten	1	—
— — Judith. Eine Tragödie in 5 Acten	1	—
— — Maria Magdalena. Ein Trauerspiel in 3 Acten	1	—
— — Der Diamant. Eine Komödie in 5 Act.	1	—
— — Mein Wort über das Drama	—	6
Hempel, Lorenz, des Kunstfreundes Reiseabenteuer	—	18
Lieder aus Schilda	—	18
Maltitz, G. A. von, Pfefferkörner im Geschmacke der Zeit. Ernster und satyrischer Gattung. 4 Hefte à 16 gGr.	2	16
— — Polonia. Ein Gedicht	—	6
Oesterreich und dessen Zukunft. 3te Aufl.	1	—
— — „ „ „ 2ter Theil	1	12
Ronge, Johannes, das Wesen der freien christlichen Kirche	—	6
Schattenseiten der österr. Staatsverwaltung	—	20
Schuselka, Fr., Deutschland, Polen und Rußland	1	12
— — deutsche Volkspolitik I.	1	12
— — österreichische Vor- und Rückschritte	1	12
Tscherkessenlieder	—	16
Wienbarg, Ludolf, der dänische Fehdehandschuh	1	12
— — ästhetische Feldzüge, dem jungen Deutschland gewidmet	1	12
— — Holland. 2 Theile	2	16
— — Wanderungen durch den Thierkreis	1	12
— — Tagebuch von Helgoland	1	12
— — zur neuesten Literatur	—	20
— — geschichtliche Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur	—	20

Digitized by Google

Lola Montez

und die Jesuiten.

Eine

Darstellung der jüngsten Ereignisse in München.

Von

Dr. **Paul Erdmann.**

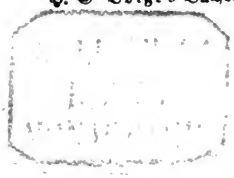
Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1847.

Digitized by Google

H. G. Voigt's Buchdruckerei.



Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Erstes Kapitel.

Ein Prolog über die Sittlichkeit 1

Zweites Kapitel.

Ein geheimer Schlüssel zur Tagsgeschichte 6

Drittes Kapitel.

Ein wunderbares Frauenwesen 11

Viertes Kapitel.

Interessante Ohrfeigengeschichten 19

Fünftes Kapitel.

Ein Blick in eines Königs Herz und Recht 31

Sechstes Kapitel.

Eine Apologie für den König 39

Digitized by Google

Seite.

Siebentes Kapitel.

Lola und der König als Cavalier 44

Achtes Kapitel.

Schilderhebung des Ultramontanismus 57

Neuntes Kapitel.

Die Demonstrationen des Staatsraths und des Ministeriums in der Indigenatssache 65

Zehntes Kapitel.

Eine Beleuchtung dieser Demonstrationen auf den Grund der Verfassungsurkunde 73

Eilftes Kapitel.

Das Memorandum 80

Zwölftes Kapitel.

Kritik des Memorandums..... 88

Dreizehntes Kapitel.

Die Seele des Memorandums 97

Vierzehntes Kapitel.

Entlassung der Minister und Bildung eines neuen Ministeriums 101

Digitized by Google

Seite.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Adreſſe an Miniſter von Abel, eine neue Demonſtration 109

Sechzehntes Kapitel.

Die tumultuariſchen Auftritte am 1ſten März 116

Siebenzehntes Kapitel.

Entlaſſung der Profeſſoren und ihre Characteriſirung 128

Achtzehntes Kapitel.

Die königlichen Reformen und ihre Feinde..... 139

Neunzehntes Kapitel.

Die Stimmung des Volkes und ſein Glaube an Lola..... 148

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Haltung der katholiſchen Kirche und ein Contrevers über Katholicismus und Ultramontanismus..... 163

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die Lage der Proteſtanten in Bayern im Allgemeinen..... 175

Digitized by Google

Seite.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Haltung des Proteſtantismus bei den jüngſten Ereigniſſen 201

Dreiundzwanzigſtes Kapitel

Volksſtimmen über den Miniſter von Abel und ſein letztes Verhältniß zum Könige 208

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Ein Blick auf das neue Miniſterium und die Wünſche des Volkes..... 215

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Klagen der geſtürzten Partei 222

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der katholiſche Jeſuitismus 230

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Der proteſtantiſche Jeſuitismus oder Pietismus und Orthodoxismus..... 240

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Haß des Volkes gegen den Jeſuitismus und Pietismus, ſeine Dogmatik und Ethik 250

Digitized by Google

Seite.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Hierarchie und unbedingte Religionsfreiheit in ihrem Verhältniß zum Königthum 260

Dreißigstes Kapitel.

Unbedingte Religionsfreiheit als einzige Löserin des confessionellen Streites 273

Einunddreißigstes Kapitel.

Die wahre Bedeutung des Wortes Toleranz 281

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Bayerns kirchliche Zustände bis in die Zeiten Königs Maximilian 296

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der unheilvolle kirchlich-politische Dualismus in Bayern oder der Kampf zwischen Constitution und Concordat 303

Vierunddreißigstes Kapitel.

Unterordnung der Constitution unter das Concordat während des Abel'schen Ministeriums 314

Digitized by Google

Seite

Fünfunddreißigstes Kapitel.

König Ludwig's Friede und Gleichgewicht aufrichtig liebender Conservatismus. Sein Scheitern an dem Leben, und am principiellen Geiste der positiven Kirchen. Das, was allein aus dem Labyrinthe der Zwietracht zum Frieden führt. 329

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Abschied von dem Leser 360

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Lola Montez
und die Jesuiten.

Sonnet.

Ihr habt mich aus dem Paradies getrieben,
Für immer habet ihr es mir umgittert,
Die ihr des Lebens Tage mir verbittert
Doch macht ihr mich nicht hassen statt zu lieben.

Die Festigkeit, sie ist noch nicht zersplittert,
Ob mir der Jugend Jahre gleich zerstieben,
Ist ungeschwächt der Jugend Kraft geblieben,
Ihr, die ihr knechten mich gewollt, erzittert!

Mit dem, wie ihr gen mich seid, giebts kein Gleichniß,
Die eignen Thaten haben euch gerichtet,
Des Undanks, der Verleumdungen Verzeichniß.
Die Wolken fliehn, der Himmel ist gelichtet,
Ich preis' es, das entscheidende Ereigniß,
Das eure Macht auf ewig hat zernichtet.

König Ludwig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ein Prolog über die Sittlichkeit.

Die Welt ist noch keineswegs darüber im Reinen, was denn eigentlich Sittlichkeit sei. Man frage einen christlichen Priester, und er wird den Bescheid geben: Kreuzige dein Fleisch, d. h. unterdrücke deine natürlichen Neigungen, befriedige nicht deine natürlichen Bedürfnisse! Gottlob, daß dieser Zuruf von den Wenigsten beachtet wird, denn im Puncte solcher Sittlichkeit irren Alle mannigfaltig von dem christlichen Pfade ab. Auch würde die Welt, wäre solcher Grundsatz streng durchgeführt, gar bald, wenn nicht ein Leichenacker, doch wenigstens ein Kloster sein, und man würde jenen erdfahlen, häßlichen, lebendigen Menschengerippen be-

Digitized by Google

gegnen, wie sie uns Holzschnitte aus dem Mittelalter zeigen. Anderes ist das, was ein sogenannter ehrsamer christlicher Bürger Sittlichkeit heißt. Er hielte es für Sünde, Sonntags eine Messe oder Predigt zu versäumen. Neben der Sättigung seiner Seele vergißt er jedoch Essen und Trinken nicht und weiß sich für Fasten und Kasteiungen mit seiner Frau und seinen Kindern, die er in dem Herrn erzeugt, weidlich zu entschädigen. Auch decket ja ein solcher frommer Kirchengang der Sünden Menge. Zu kleines Brod, zu leichtes Gewicht will Sühnung haben, und ist eine große vonnöthen, so läßt er sich's angelegen sein, Mitglied eines Pietistenconventikels oder einer Rosenkranzbrüderschaft zu sein. Man erzählt wenigstens, daß ein Bäcker in Nürnberg, der bei den Brüdern in Christo einen ziemlich heiligen Geruch hatte, öfters wegen zu kleinen Brodes polizeilich abgewandelt worden sei. — Anders definirt ein Frauenherz die Sittlichkeit. Ein kleines Rendez-vouz vor, noch lieber nach der Messe oder Predigt, vergiebt sich das Gewissen leicht, und gar

Digitized by Google

oft zaubert die Phantasie an die Stelle der hölzernen Augen des Heiligenbildes schöne, frische, blaue, braune oder schwarze lebendige Augen des Geliebten. Relata refero. In Burnet's Reisebeschreibung wird erzählt, daß nicht allein die italienischen Maler ihre Geliebten in Gestalt der heiligen Jungfrau Maria vorgestellt, sondern auch die Mönche und Nonnen ihre Liebeshändel also fortzusetzen suchten, daß sich zum Exempel der Mönch in Gestalt des heiligen Antonius, die Nonne in Gestalt der heiligen Catharina von Siena malen ließen, und diese Bilder unter einander auswechselten, damit ein Jedes in seinem Kloster unter der Maske seines Heiligen seinen Liebsten anbeten könne.

Es giebt aber auch eine junge Generation, welche sich sittlich und practisch von strengchristlichen Principien lossagt, dieweil sie bei strenger Durchführung derselben würden aufhören müssen, leibliche Wesen, Familienglieder, Staatsbürger, Menschen — zu sein. Denn was bliebe auch den wahren, specifischen Christen, die Halbchristen und humanisirten

Digitized by Google

Christen schließe ich aus, was bliebe, sage ich, jenen Christen, wenn sie das sein wollen, was ächte christliche Priester ihnen sagen, übrig, als sich zu kasteien, sich zu kreuzigen, sich zu geißeln, — sich zu verstümmeln, ja zum religiösen Selbstmorde zu schreiten. Das Christenthum befiehlt Gewaltthätigkeit gegen die angeborne Natur. Diese junge Generation mag noch über die wahren und ewigen Gesetze der Sittlichkeit im Unklaren sein, mag die Grenze überspringen, welche die Natureinfalt, das Naturmaaß gesetzt, aber sie ist sich in ihrem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt. Wenn der heilige Augustin sich nicht gescheut hat zu sagen, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laster seien, so möchte man im gekränkten natürlichen Gefühle bei der näheren Beschauung der christlichen Tugend sagen, daß man offenbare Laster der Christen als verborgene Tugenden anzusehen habe.

Wozu denn nun aber dies Alles? fragst du lieber Leser. Wie kommt es, daß die durch Lola Mon-

Digitized by Google

tez in jüngſter Zeit zu München herbeigeführten Ereigniſſe einen Sittlichkeits-Prolog nöthig haben. Sehr natürlich! denn auch hier ſprach vornähmlich die chriſtliche Sittlichkeitstheorie, bald in ganzer, bald in halber Geſtalt ihr Verdammungsurtheil, und was man bei einer jeder andern Hofdame ſtillſchweigend übergangen hätte, das wurde bei ihr als ſchwarze Schattenſeite gierig hervorgezogen und mit bittrer Schmähung belegt. Die Schönheit hat das Unglück beneidet zu werden, natürliche Reize trifft Verfolgung, und eine alte Dame, die ihr Gutes genoſſen hat in dieſem Leben, eine junge, von weniger anziehendem Aeußern, predigt gar zu gerne Zurückgezogenheit. Das große Publikum ſchrie und tobte wild durcheinander, motivirte ſeinen Unwillen durch kleine Nebenintereſſen, beneidete Lola's irdiſches Glück, und war, — das Organ kirchlicher und ariſtokratiſcher Umtriebe.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein geheimer Schlüssel zur Tagesgeschichte.

Große Räder werden gar häufig durch kleinere getrieben. Dies ist ein Satz, welcher in der Pragmatik der Geschichte nicht außer Acht zu lassen ist, es ist ein Schlüssel, welcher die geheimen Laboratorien aufschließt. Von vielen wichtigen geschichtlichen Ereignissen wissen wir, daß sie oft durch scheinbar kleine Momente herbeigeführt worden sind. Es haben besonders die Frauen eine viel wichtigere Rolle in der Geschichte gespielt, als gewöhnlich angenommen wird. In der Kirche und im Staat, in der Dogmatik und Politik läßt sich

Digitized by Google

allerwärts und zu allen Zeiten ihr Einfluß nachweisen.

Auch in den jüngsten Münchener Ereigniſſen, welche der Gegenſtand dieſer unſrer Betrachtung ſind, ſpielt eine Dame. Durch ſie werden Veränderungen vermittelt in kirchlicher und ſtaatlicher Beziehung, welche man nicht für möglich gehalten hätte, und zwar ſo ſchnell und unerwartet, daß die Partei, welche der Schlag traf, rein den Kopf verlor und ſich für den Augenblick weder zu rathen, noch zu helfen wußte. Sonſt immer ſchlau und vorſichtig, hinterliſtig und umſichtig iſt ſie dieſes Mal zu plump aufgetreten und hat durch allzu ungeſtümes Sichgebärden die Schlinge nur noch feſter zugezogen, in welche ſie gerathen war.

Warum aber, fragt man mit Recht, iſt vorzüglich die Kirche auf die Kampfarena herabgeſtiegen und hat den Handſchuh aufgehoben, den ihr ein holdes Kind von Eva's Geſchlecht hingeworfen? Es wäre vielleicht beſſer geweſen für ihre Sache, zu ſchweigen und zu dulden, abzuwarten bis eine

Digitized by Google

beſſere Ausſicht zum Siege käme und eine günſtigere Wendung der Umſtände einträte. Die Vorſehung wollte es anders. Ihr Gott hat ſie mit Blindheit geſchlagen; ihre pharaoniſche Verhärtung hat ſie verſtrickt in eigene Fäden. Wem's wohl geht, der überſchreitet das Maß. Wer feſt zu ſtehen glaubt, der wagt. Es iſt ja doch nichts Anderes, um was es ſich hier handelt, als um den alten Eriſapfel, um den Streit zwiſchen Kron und Ring, Scepter und Biſchofſtab. Beide ſpielen wie Katz und Maus, und mag die Einigkeit noch ſo gegründet ſcheinen, ſo bricht das Feuer der Zwietracht doch immer aus ſeiner Latenz hervor. Es bedarf nur einer kleinen Zugluft, und der offene Ausbruch iſt da.

Man würde ſich irren, wenn man glaubte, etwaige galante Abenteuer hätten den wahren Anſtoß zum Kampfe gegeben. Wie könnte die Kirche ſo engherzig ſein, ſie, die in Chriſti Verdienſt einen ſo reichen Schatz zur Abſolution beſitzt, ſie, welche die Macht hat zu binden und zu löſen, und möchte

Digitized by Google

ſolche Galanterien ſo ernſt und ſtreng nehmen, wie ſie ſie wirklich genommen hat. Die Geſchichte beweiſt, daß ſie oft gräulichen Sachen durch die Finger geſehen und Indulgenz hat angedeihen laſſen. Offenbar muß die Baſis der Feindſchaft und des Haſſes tiefer liegen. Es giebt nämlich eine Todſünde, welche die Kirche nie verzeihen kann, ſie iſt die Sünde wider den heiligen Geiſt der Kirche. Dieſe aber beſteht darin, daß man ſich nicht als Organ, Mittel und Werkzeug für jeſuitiſche Zwecke und Machinationen brauchen läßt. Da iſt's aus mit dem Frieden, da verſiegt der Schatz des Verdienſtes Chriſti, da giebt es keine Indulgenzen und Abſolutionen. Hier beginnt vielmehr der geheime und der offene Krieg, und hundert Arme ſind geſchäftig, das Kreuz aufzurichten, hundert Stimmen in Bereitſchaft, das „Kreuzige" ertönen zu laſſen.

Doch wir wollen hier noch nicht tiefer in die Sachlage eingehen, wollen nicht vorgreifen, ſondern mit der geſchichtlichen Entwickelung unſere Raiſonnements Hand in Hand gehen laſſen. Es genüge

Digitized by Google

dieſes Vorwort, um die Richtung anzugeben, welche dieſes Buch verfolgt. Farbe wird man ihm ſo hoffentlich nicht abſtreiten können. Wenden wir uns demnach einige Zeit zu der Perſon unſrer Heldin, zu ihr, die ſo Großes und ſo Gutes in kurzer Zeit geſtiftet hat. Befriedigt ſie auch nicht alle und jede Anſprüche, welche der oder jene an ſie zu machen ſich berechtigt glaubt, je nach dem Maße ſeiner Erkenntniß und ſeiner Lebensmaxime, dies kann ihr nicht genommen werden, daß ſie ein Weſen von ungewöhnlichen Fähigkeiten und die Vermittlerin einer von ſo Vielen freudig begrüßten Wendung der Dinge ſei. Und das, denke ich, iſt viel, ja genug.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein wunderbares Frauenweſen.

In den erſten Tagen Oktobers im Jahre 1846 kündigte der Theaterbericht dem ſchauluſtigen Münchener Publikum eine Vorſtellung am Hoftheater an, worin eine fremde Ballettänzerin Gaſtrollen geben ſollte. Es war unſere Lola Montez. Wer hätte geglaubt, daß ſie, gleich beim erſten Auftreten auf Schwierigkeiten ſtoßend, dennoch die Bedeutſamkeit erlangen werde, welche ſie nun mit Recht in Anſpruch nimmt. Es hatte ihr nämlich ſonderbarerweiſe der Hoftheaterintendant die Bitte abgeſchlagen, auf der Münchner Bühne aufzutreten.

Digitized by Google

Welche Gründe ihn zu solch einem Benehmen veranlaßten, ist unbekannt: wenigstens scheinen die darüber circulirenden Gerüchte keinen Glauben zu verdienen und mehr die Erfindungen von Personen zu sein, welche, entweder durch Berichte auswärtiger Blätter angeregt, gegen sie eingenommen waren, oder, wie es häufig zu geschehen pflegt, wegen der starren Eigenthümlichkeit Lola's ihre Rechnung bei ihr nicht findend, diese holde Blume lieber zertreten, als aufblühen lassen wollten. Aber ein Talent weiß immer Rath, und den Muthigen unterstützt das Glück. Vor der Bären Fußtritt sucht die holde Dame Schutz und Recht beim König. Freundlich wird sie von diesem aufgenommen; und diese Freundlichkeit steigert sich bald bis zum Enthusiasmus, denn die Schönheit der muthigen Rednerin ist mit Feuer, Eleganz und Geist bis zur Ueberraschung gepaart. Im Moment ist der Bescheid des Herrn Intendanten cassirt, und die Schöne feiert ihren ersten Triumph in München. Beim ersten Auftreten wird Lola vom Publikum

Digitized by Google

etwas kalt empfangen, denn seine Stimmung ist auf feindselige Weise präoccupirt. Man sieht, wie unrecht das Publikum oft handelt, denn wahrer Grund zum Unwillen war gewiß nicht vorhanden. Es ist dies aber eine Erfahrung, unter der schon die besten Bühnenkünstler und Bühnenkünstlerinnen zu leiden hatten. Beim zweiten und letzten Auftreten Lola's ward ihrer Kunst von Seite eines großen Theiles des Publicums zwar mehr Beifall gezollt, doch war die Stimmung und das Urtheil zu getheilt, als daß sie sich davon befriedigt hätte fühlen können. Die Gunst und in der That enthusiastische Zuneigung Eines besaß sie; und diese waren Lola mehr werth, als die abgerissenen Lorbeerblätter eines gegen sie eingenommenen, wenigstens sehr getheilten Publikums.

Wer Lola Montez eigentlich sei, woher sie stamme u. s. w., darüber zerbrechen sich alle in- und ausländischen Journale den Kopf. Es dünkt uns dies sehr gleichgültig zu sein, denn wozu sollen Taufscheine, polizeiliche Aufenthaltskarten, Genea-

Digitized by Google

logien denn eigentlich dienen? Sie können den Werth einer Person weder schmälern, noch erhöhen, und gerade dieses ekelhafte Forschen nach dem Ursprung und das hienach geformte Urtheil beurkundet den lächerlichen Zopf, der unserem Zeitalter, obwohl es ihn sorgfältig zu verbergen sucht, anhängt. Ob sie als Lola Montez in Spanien das Licht der Welt erblickt, oder als Betsey James*) in Irland, ob sie eine Landsmännin Cid's, oder O'Connell's sei, ob sie die Kunst des Ballettanzes, oder des Rossebändigens geübt, das kann im Grunde in ihrer Beurtheilung nicht wiegen. Wenn sie unstet und flüchtig in Madrid, Paris, London, Berlin, Kalisch, Warschau, Petersburg, Leipzig, Baden-

*) Wir verweisen hinsichtlich dieser Angabe auf das Schreiben der Lola Montez an die Redaction der cölnischen Zeitung, hier aufgenommen im 19ten Kapitel. Es enthält auch Einiges über ihre früheren Lebensverhältnisse, und jenes Gerücht stellt sich hiemit als unwahr dar.

Digitized by Google

Baden, Homburg, München auftaucht, ſo iſt dies Künſtlerleben und Künſtlerneigung. Wenn ſie, ein weiblicher Ulyſſes, oft ſonderbare Fata beſtand, mit Notabilitäten in Berührung kommt, zuweilen der polizeilichen Zartheit, wie in Berlin, Warſchau, Baden-Baden, aus dem Wege geht, wenn einer ihrer Verehrer das Unglück hat, ihretwegen erſchoſſen zu werden, wenn ſie mit ächt ſpaniſcher Herzhaftigkeit über einem polniſchen Gend'armen die Reitgerte ſchwingt, ſo zeigt dies Alles nur, daß ihr romantiſcher Charact er die Grenzen des gewöhnlichen Philiſterlebens und der mit Unrecht zugemutheten engen weiblichen Sphäre zuweilen überſchritt.

Lola Montez bleibt bei dem Allem eine ausgezeichnete Perſönlichkeit. Leib und Seele hat ihr die Natur herrlich ausgeſtattet. Man denke ſich eine ſchlanke und zartgliedrige Figur, mit reizenden, intereſſanten Geſichtszügen, tiefblauen Augen und blendend ſchwarzen Haaren, zartrothem Teint, mit edler gebietender Stirn, Augenbraunen, welche Muth

Digitized by Google

und Entſchloſſenheit verrathen, mit ſprechendem, liebfreundlichem Munde, in welchem Zähne ſtehen, wie Perlenreih' am Faden hängt. Die zierlichſte Hand, der niedlichſte Fuß ſetzt dieſes holde Frauenweſen in Bewegung. Es iſt der Mühe werth zu ſehen, mit welcher Grazie und indianiſchen Muskuloſität ſie den Wagen beſteigt und verläßt, welcher ſie von ihrer jetzigen Wohnung in der Thereſienſtraße in das ihr vom Könige zugedachte, vom Grund aus neu erbaut werdende Palais in der Barrerſtraße täglich führt. Dort leitet ſie den Feinbau, denn ſie weiß, was Geſchmack und Pracht ſei. Haltung und Bewegung iſt würdevoll. Nichts gleicht dem Feuer ihrer Beredtſamkeit, das ſie auf die holdſeligſte Weiſe zu mildern weiß. Auch ihre Feinde müſſen geſtehen, daß man ſich in ihrer Nähe von ihrer Perſönlichkeit gefangen fühle, Ihren Reizen kann Niemand widerſtehen, und ſelbſt dann, wenn ſie, äußerſt reizbarer Natur in Leidenſchaft und Zorn geräth, in welchem ſie häufig thatſächlich wird, iſt ſie eine liebenswürdige Amazone. Sie iſt Lieb-

Digitized by Google

haberin eines regen Lebens; in ihren Zimmern duften die ausgesuchtesten und herrlichsten Blumen; Sing- und Schauvögel beleben die Räume, Katzen und Hunde haben Bürgerrecht in ihrem Hause. Sie selbst weiß sich auf das Geschmackvollste zu kleiden, ihre Toilette ist reizend, und wenn es gilt, ist ihr nichts prächtig genug.

Wie ihr Leib, so hat auch ihre Seele herrliche Vorzüge. Sie ist voll Geist und Witz, ihre Conversation ist lebhaft, anregend, frisch. Keine Hofdame vermag es ihr im Scharfsinn zuvorzuthun. Ahnend weiß sie, wer ihr Feind ist, auch wenn er sich hinter einer Larve zu verbergen sucht. Sie durchschaut die Plane ihrer Gegner, noch ehe sie denken entdeckt zu sein, und weiß dann mit solcher Gewandtheit Minen und Gegenminen zu graben, daß sie in ihren Netzen sich verstricken nnd in ihre eigenen Gruben fallen. Man sieht, daß die Natur Vorsorge getroffen, ein Wesen zu schützen, welches ihrem Character und Temperamente gemäß in

Digitized by Google

mancherlei Difficultäten ſich begeben muß. Es iſt die Nothwehr des gedrückten, verfolgten, überall beſchränkten weiblichen Geſchlechts. Wer mag es Lola verargen, wenn ſie ihre Vorzüge dazu benutzt, um auf ihre Art glücklich zu ſein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Intereſſante Ohrfeigengeſchichte.

Wir glauben unſeren Leſern nicht läſtig zu werden, wenn wir in den Kreis unſerer Berichte auch ſolche Thatſachen aufnehmen, welche ſpaßiger und poſſierlicher Natur ſind. Zumal bilden dieſe Facta, was man kaum denken ſollte, einen Hauptgrund, warum Münchens edle Bevölkerung ſo herzlich erboſ't über unſere Heldin war. Dieſe Facta ſind die ſo hart berüchtigten und bezüchtigten Ohrfeigengeſchichten. Wir erzählen dieſelben ſo, wie ſie uns am Meiſten authentiſch erſcheinen, und wollen dem Leſer recht gerne ſeine Kritik und ſein

Digitized by Google

Urtheil darüber belaſſen. So lächerlich nun aber dieſe Geſchichten ſcheinen mögen, ſo haben ſie doch auch eine ernſte Seite, denn wenigſtens eine derſelben griff in ihren Folgen etwas tiefer in das Practiſche ein, indem die Verſetzung eines Beamten dadurch bedingt war.

Eine Ohrfeige erhielt von Lola ein Practikant aus der Veterinärſchule in München, der ihren erkrankten Hund in Behandlung hatte. Nachdem letzterer eine Zeit lang in des Thierarztes Spital geweſen, und, wie es überhaupt Spitalkranken ergeht, nicht geſund geworden war, kam Lola in Perſon und erkundigte ſich nach dem Schickſale ihres Lieblings. Etwas brüsque und dictatoriſch erklärte der Arzt, das Thier ſei keineswegs noch hergeſtellt, vielmehr ſei die Krankheit etwas heftiger geworden. Entrüſtet über dieſen Gleichmuth und vielleicht auch über die ſchwache Heilkunſt, welche ſich als ſtarke preiſt, vielleicht auch aus Mitleiden mit den vermehrten Schmerzen des Thieres, gab ſie dem Arzte eine Ohrfeige und nahm unverzüglich

Digitized by Google

ihren Hund zu sich. Daß derselbe durch häusliche Pflege wiederhergestellt wurde, erhellt aus einem späteren Factum, bei welchem jener Hund nochmals seine Rolle spielt. Als der Practikant polizeiliche Ahndung wegen dieser Realinjurie ansprechen wollte, soll der König ein Handbillet an den Director der Veterinärschule geschrieben haben und befreite auf diese Weise Lola von der Hand ihres drohenden Peinigers.

Eine zweite Ohrfeige bekam der Packknecht des Ingolstädter Boten, der eben mit Aufladen von Gütern beschäftigt war und einen großen, starken Hund zur Seite hatte. Zufällig passirte Lola, von zwei Herren begleitet, diese Straße. Ihr Hund, eine schöne schwarze Dogge, mochte Miene machen, den Hund des Packknechtes anzufallen. Der Packknecht schlug deßhalb ohne Weiteres mit einer Ladart nach dem Hunde Lola's, worauf Letztere blitzschnell auf den Packknecht eindrang nnd ihm eine derbe Ohrfeige versetzte. Derselbe war ganz consternirt, eine solche heroische

Digitized by Google

Dame zu ſehen, und verhielt ſich ruhig. Nicht ſo das Publicum, welches ſich während dieſes Schauſpieles in Maſſe verſammelt hatte. Des Auflaufs halber begab ſich Lola in einen Silberladen und mußte dort geduldig verharren, bis die lächerlichtobend ſich geberdende Menge nach Dazwiſchenkunft von einer Anzahl Gensd'armen und ſelbſt des Polizeicommiſſärs auseinanderging. Der Packknecht verklagte zwar Lola bei der Polizeibehörde wegen der erlittenen Injurie; in Anſehung aber, daß der Schlag ihn electro-magnetiſch durchzuckt und gerade keine eigentlich großen Schmerzen verurſacht habe, begnügte er ſich mit einigen Reichsthalern Schmerzensgeld und ſtand von der weitern Verfolgung der Sache ab. So endete auch dieſer Spaß ohne fernere Folgen für Lola, und der König ſoll ſogar über dieſe Geſchichte herzlich gelacht und die Heldin wegen ihres Muthes belobt haben. Anders ſprachen die gekränkten Einwohner München's. Mit Pathos hörte Verfaſſer dieſes Buches ſelbſt Männer und Frauen in die Worte des Unmuthes aus-

Digitized by Google

brechen: „Soweit iſt es gekommen, daß dieſe Fremde bayeriſche Bürger ungeſtraft ſchlagen kann!“ Fürwahr, der Caſus macht mich lachen!

Die dritte Ohrfeigengeſchichte ereignete ſich auf folgende Art. Während der diesjährigen Faſchingstage wollte Lola's Kammerdiener als Maske bei einem Privatball im Gaſthof zum goldenen Hirſchen in München hospitiren. Havard, der Gaſtgeber, bemerkte ihm, daß die Geſellſchaft eine geſchloſſene ſei, und letztere ſelbſt wies die Maske auf eine wenig freundliche Art hinaus. Hierauf verfügte ſich Lola, welche, was hier bemerkt werden muß, im goldenen Hirſchen, wenigſtens in dem dazu gehörigen gegenüberliegenden Gebäude wohnte, in Perſon zum Gaſtgeber und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er die übliche Maskenfreiheit während der Faſchingszeit ſo wenig reſpectire, zumal ſie ja eine Mitbewohnerin des Hauſes und ſogar als Fremde zu betrachten ſei. Im Wortwechſel erhielt endlich Havard eine Ohrfeige; eine zweite erhielt der Kleidermacher Riehle, welcher ſich

Digitized by Google

unberufen in die Streitsache mischte. Während Havard die Injurie nicht erwiederte, suchte sich jedoch Riehle durch Repressalien zu entschädigen, versetzte der schönen Dame mehrere Streiche auf die Wange und suchte seine männliche Kraft durch Hinauswerfen zu zeigen. Die Sache, welche polizeilich anhängig wurde, endete damit, daß über Lola und den Schneider Arreststrafe ausgesprochen wurde, über Lola wegen Realinjurie, über den Schneider wegen unberufener Einmischung. Beide wurden jedoch durch die Gnade des Königs von der Arreststrafe entbunden. Havard soll diesen Handel nicht weiter verfolgt haben. Lola verließ gleich des andern Tages ihre Wohnung und zog in die Theresienstraße.

Eine folgenreichere Ohrfeige erhielt endlich ein Postpacker, welcher ihr, als sie in ein Postlocal eintreten wollte, um sich über etwas ihr sehr Wichtiges zu erkundigen, den Eingang etwas brüsque versagte. Der Postpacker verklagte Lola bei der Polizei wegen beleidigter Amtsehre. Sie wurde

Digitized by Google

mittels Schreibens von letzterer citirt. Im Zorne und Aerger, daß sie sich persönlich stellen und überhaupt so viel mit der Polizei zu schaffen haben solle, zerriß sie das Citationsschreiben, durch welchen neuen Act der Selbstäußerung die Sache noch schlimmer angesehen wurde. Der Handel wurde nämlich, wie man zu sagen pflegt, criminell und erschien als Widersetzlichkeit und Verachtung gegen die staatliche Behörde. Wir lassen es dahingestellt, ob es absolut nothwendig war, dieses Vergehen als criminell und als dolus anzusehen, oder vielmehr als etwas im augenblicklichen Aufwallen des Zornes Geschehenes, da, wie schon bemerkt, Lola sehr reizbaren Temperamentes ist. Wir berichten blos, daß diese allerdings scharfe Auffassung der Sache dem damaligen Polizeidirector Freiherrn von Pechmann von hoher Stelle sehr übel ausgelegt wurde. Derselbe war bekanntlich nach dem Ableben des Freiherrn von Karg-Bebenburg erst kurz an seine Stelle berufen worden, und war früher Landrichter in Landshut. Man sagt, der König habe, bei

Digitized by Google

jener Ueberweiſung der Sache zum Stadtgerichte, Freiherrn von Pechmann vor ſich kommen laſſen, um ein Referat zu vernehmen, oder ſie günſtiger zu geſtalten. Im Laufe des Geſpräches habe er ihn unter Anderm gefragt, was denn eigentlich das Volk dazu ſage, Freiherr von Pechmann habe ſich auf dieſe Frage zuerſt zurückhaltend benommen, dann aber, aufgefordert, unverholen zu ſein, geantwortet: „Majeſtät! Sie haben die ſchönſte Perle aus ihrer Krone verloren, die Liebe ihres Volkes!“ Darauf habe der König ſchnell erwiedert: „Fort! fort! in Landshut iſt auch eine gute Luft.“ Somit hatte Freiherr von Pechmann aufgehört, Polizeidirector in München zu ſein, und wurde wieder an ſeine Stelle als Landrichter in Landshut zurückverſetzt, die Polizeidirection aber erhielt der Polizeicommiſſär Mark. — Weitere unangenehme Folgen hatte auch dieſer Handel für Lola nicht. Ihre Zurechnungsfähigkeit erſchien aus mehreren Gründen für eine zu verhängende Strafe nicht hinlänglich, dieweil, wie aus

Digitized by Google

einem angeblichen Gutachten des königlichen Leibarztes unwiderleglich hervorgehen soll, sie damals, sich in temporären interessanten Umständen befindend, äußerst gereizt gewesen ist. So wich auch diese Trübsal, und Lola ist ein aus der Asche hervorgehender Phönix.

Was soll man nun zu allen diesen Vorfällen sagen? Soll man sie mit dem strengen Ernste eines Jury beaugapfeln? Ich fürchte, man ahme dann Don Quixote nach, der Windmühlen für Riesen hält. Jedes Ding hat zwei Seiten, die strenge und die milde. Das Alterthum hat zwei Philosophen gehabt, von denen der eine über alles lachte, der andere über alles weinte. Man kann in einer Laterna Magica die freundlichsten Figuren zu entsetzlichen Schreckbildern umgestalten. Man kann durch verschiedene Schlüsse in dem kleinsten moralischen Fehler eine Sünde gegen Gott erkennen. Offenbar spielen in dergleichen Urtheile gar oft fremde Strahlen hinein, und es ist ein alter Satz: Wer liebt, verzeiht. Wer demnach haßt, sieht

Digitized by Google

gerne Alles schwarz; kleine Fehler werden zu großen, kleine Vergehen zu Verbrechen; Uebereilungen zu Bosheiten, Eigensinn zur Empörung. Lola ist, wie schon gesagt, von reizbarem, leicht in Zorn aufwallendem Temperament, einer Gemüthsverfassung, die leicht zur Reibung mit andern Personen, zur Selbsthülfe und somit zur polizeilichen Sphäre führt. Ihr Character ist chevaleresque, hat einen Anflug von Romantik; sie hat Muth und Entschlossenheit. Bei all diesen Eigenschaften sind Collisionen leicht möglich. Würde Lola ein Liebling des Volkes sein, so würde man sich solche Dinge mit heiterem Scherze erzählen. So aber ist das Publikum gegen sie eingenommen, und die lustigen Tagsereignisse werden zu blutigen Thaten, zu tief traurigen Vorfällen, zu heillosen Gewaltthätigkeiten. Ja man läßt sich in kindisch-lächerlichem Pathos so weit treiben, daß man das bayerische Bürgerthum als von einer Fremden hart und arg verletzt sich vor die Seele führt. Difficile est, satyram non scribere! — Lola ist nicht in Allem

Digitized by Google

zu rechtfertigen, wie denn leidenschaftlicher Zorn Niemand, am wenigsten einer Dame, zu rathen ist, aber bekennen müssen wir zur Steuer der Wahrheit, daß Einem von der wenig gebildeten Classe in München oft mit eclatanter Grobheit begegnet wird. So hat vielleicht jener Packknecht des Ingolstädter Boten sein Schicksal verdient. Man hat für ein so rohes Betragen in München selbst ein Wort, das Wort „protzenhaft.“ Unter Protz aber versteht man eine Kröte und im figürlichen Sinne einen Menschen, der mit großer Wohlhabenheit bedeutende Genährtheit des Körpers, Ungenährtheit des Geistes und erstaunliche Grobheit verbindet, und diese Eigenschaften finden sich fast in allen Ständen; leider wird man selbst auf Aemtern nicht immer mit der gebührenden und so wohl anstehenden Feinheit behandelt, was hier nicht das erste Mal, sondern bekanntlich schon öfter gerügt worden ist. Strenge Amtstreue ist lobenswerth, aber sie paare sich mit Höflichkeit! Hienach wird ein Theil jener obigen Facta zu bescheiden sein.

Digitized by Google

Nur ein Wort müſſen wir über Freiherrn von Pechmann's Verſetzung vernehmen laſſen. Verdienten ſeine Worte: „Majeſtät! Sie haben die ſchönſte Perle aus ihrer Krone verloren, die Liebe ihres Volkes!“ eine ſolche Strafe? Leſen wir in der Seele des Königs richtig, ſo fand dieſelbe in dieſer Aeußerung keinen amtlichen, ſondern einen perſönlichen Character, eine Parteiergreifung gegen des Königs Benehmen. Ich ſchweige, denn die Sache iſt fein und grobe Hände dürfen ſie nicht faſſen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ein Blick in eines Königs Herz und Recht.

Wurde bisher über die Perſon Lola's und die durch dieſelbe herbeigeführten kleineren Tagesereigniſſe Bericht erſtattet, ſo glaube ich, daß auch die Stellung und das Verhältniß des Königs zu ihr etwas beleuchtet werden müſſe. Wie überall, ſo iſt auch hier eine doppelte Auffaſſung möglich. Es giebt eine rohe und gemeine Welt, welche, wo es einigermaßen thunlich iſt, nur eine ſchmutzige Seite zu finden und hervorzukehren weiß. Man braucht jedoch kein Libertin zu ſein, um gewiſſe galante Abenteuer nicht auf der Wagſchale der ſtrengen

Digitized by Google

Kritik zu wiegen. Wird es ja als eine christliche Tugend hingestellt, von Andern das Beste zu glauben und in der Beurtheilung mild und leidenschaftslos zu sein. Zudem sind gerade oft die strengsten Mückenseiger die größten Kamelverschlucker, indem sie in gewissen Sachen den Zügel der sogenannten Sittlichkeit sehr straff ziehen, für andere Zwecke aber ihn sehr lax halten. Es kommt dabei die alte Frage auf's Tapet, was denn eigentlich Sittlichkeit sei. Ich will den Begriff derselben, wie er in mir zur Ueberzeugung geworden ist, nun keineswegs der Welt aufdringen, auch hier nicht einmal soll er die Basis einer Apologie des Königs bilden, aber mit vollem Rechte, glaube ich, verlangen zu können, daß man eine mildere Auffassung nicht kalt und ungläubig von sich abweise und so sich unter die Reihen der gemeinen und rohen Kritiker mische.

Hochgestellte Personen sind der Kritik am Meisten ausgesetzt, und wem ein wichtiges Amt übertragen ist, über den werden die verschiedensten Stimmen je nach dem politischen oder kirchlichen

Digitized by Google

Syſteme laut werden. Unbeſtritten, lobenswerth und von jedem Vernünftigen wohl anerkannt iſt des Königs Sinn für Kunſt und antike Schönheit, und hier hat ſich derſelbe gewiß ein Denkmal erbaut, dauernder, als Erz. Haben andere Fürſten auf Militär und Kaſernen ungeheure Summen vergeudet, ſo war es eine liebe und theure Privatneigung des bayeriſchen Fürſten, die Kunſt zu beſchützen und ihre Schätze der gewiß einſt dankbaren Nachwelt aufzubewahren. Es iſt überflüſſig, aller der Bauten und Kunſtſammlungen Erwähnung zu thun, welche durch ihn an's Licht kamen.

Sinn für Schönheit und Geſchmack für Kunſt adeln in der That das Herz des Königs, ſie ſtehen aber auch in einem gewiſſen Contraſt mit den Eigenſchaften eines chriſtlichen Fürſten. Um offen zu ſprechen: das ſtrenge Chriſtenthum ſchließt eigentlich die Kunſt aus. Man laſſe ſich nicht beirren mit dem Einwurf, die chriſtliche Religion habe ja die Kunſt gefördert und noch heute heiligen ſie dieſelbe durch die Ausſchmückung ihrer Tempel. Illuſion iſt

Digitized by Google

es! ein täuſchendes Quidproquo! Nicht die Kunſt will die Kirche fördern, ſondern ſie will ſich fördern durch die Kunſt; nicht die Kunſt will ſie heiligen, ſondern ſich will ſie ſchmücken durch die Kunſt. Dieſe Andeutungen mögen hier genügen und haben nur den Zweck, auf ein Phänomen hinzuweiſen, welches zu erklären ein intereſſanter Gegenſtand wäre. Ein Contraſt iſt es, zugleich der Kunſt und der Kirche in Wahrheit anzugehören. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß der König aufrichtig den Grazien opfert. Seine Liebe zu ihnen iſt ungeheuchelt, und der Beweis dafür könnte von hundert Seiten, ſowie von ſeinen Gedichten geliefert werden. Der König hat alſo eine Individualität, wo Welt, Menſchenthum, Griechenthum, Kunſtſchönheit hineinragt. Das iſt wichtig, es iſt ein Schlüſſel zu ſeinem Privatleben. Schönheit weiß er zu ſchätzen, Schönheit weiß er anzubeten, für Schönheit lebt er, in ihr webt er. Wo aber die Grazien ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, da darf auch Aphrodite nahen. Tretet, ihr Schwergläubigen, in die

Digitized by Google

Reſidenz, durchſchreitet die ſinnig ausgeſchmückten Gemächer! Dort werdet ihr auch einen Saal finden, welcher der Schönheitsſaal heißt. Abgebildet von Meiſterhand ſind dort die herrlichſten Frauengeſtalten und ihr holdes Antlitz leuchtet euch gleich der Sonne am Frühlingsmorgen entgegen. Dort prangt auch Lola's Bildniß in Lebensgröße. Keiner zulieb, und Keiner zuleid, aber ſie iſt die Perle unter den Perlen, die Blume unter den Blumen. Von Stieler's Hand iſt dieſes Meiſterwerk der Schöpfung. Zwar ſoll das Gemälde des Königs Kunſtgefühl nicht ganz befriedigt, und er ſoll Stieler ſogar, auf der Straße mit ihm zuſammentreffend, geſagt haben: „Stieler, Euer Pinſel wird alt!“ Aber wo das Leben ſpricht, muß ja die Kunſt zurückſtehen.

Noch kaum je für ein ſchönes Frauenweſen war der König ſo enthuſiaſtiſch geſtimmt, wie für Lola, und mit Hinweiſung auf den Eingang in dieſem Kapitel kann mit voller Wahrheit behauptet werden, es umſchlinge Beide ein ſeeliſches Band.

Digitized by Google

Ihre Zuneigung ist zugleich Freundschaft. Daher schreibt es sich, daß Lola mehr Einfluß auf den König hat, als ein gewöhnliches Verhältniß zu thun pflegt. Dadurch erklären sich die gewaltigen Veränderungen, welche in jüngster Zeit stattfanden. Es spricht der Geist zum Geiste, die Seele zur Seele, und ich denke vor der Heiligkeit eines solchen Verhältnisses müßte jedes falsche Licht, boshafterweise hinübergespielt, verschwinden. Wenigstens ändert es nichts in der wahren Sachlage.

Daß ein König durch solche Huldigungen die schönste Perle aus seiner Krone verliere, wie Freiherr von Pechmann dem Volke in den Mund legt, wäre eine sehr abenteuerliche Sache. Ueberhaupt ist ja in gewissen Dingen die Person des Fürsten von seiner Würde zu trennen. Der König ist auch Privatmann und Cavalier. Wie lächerlich müßte ein Buch ausfallen, welches zum Zwecke hätte, darzuthun, wie Alles und Jedes, was der Fürst treibe, eigentlich Staatssache sei. Wahrscheinlich müßte er dann essen und trinken, um sich dem Staate zu erhalten;

Digitized by Google

ſpazierengehen, um ſich für Staatsgeſchäfte neu zu ſtärken; heirathen, um einen Thronerben zu haben u. ſ. w. Da wäre ja der König gar nichts Anderes, als der Knecht der Knechte, zugleich Triebrad und getriebenes Rad. Und was nicht ſtreng in die Staatsmaſchine paßte, das müßte er bleiben laſſen. Lieblingsneigungen, Privatvergnügungen wären unzuläſſig. Wer aber in aller Welt möchte da noch König ſein! Das große Publicum urtheilt in dieſen Dingen, wie bekannt, engherzig; es weiß nicht, was es fordern darf und ſoll. Es glaubt, der Fürſt müſſe ebenſo bürgerlich zurückgezogen leben, als der ſchlichte Handwerksmann. Es murrt über ein ſchönes Geſpann, über eine fürſtliche Tafel, über ein prächtiges Palais, und nennt es überſchwenglichen Luxus. Und hat ein Fürſt nun gar Sinn für weibliche Schönheit, ſucht er auch außer dem häuslichen Kreiſe Nahrung für ſeinen Geiſt, Labung für ſein Herz, Befriedigung des Freundſchaftstriebes, da iſt es aus, da iſt Feuer im Dach, da wankt des Staates Säule,

Digitized by Google

da ſinkt des Reiches Grundbau, Alles iſt verloren, ſelbſt die ſchönſte Perle der Krone, des Volkes Liebe. Aber nur eine Nacht Geduld und zaubriſch hat ſich Alles wieder eingeſtellt. Als nach den tumultuariſchen Auftritten am 1. März der König zum erſtenmale wieder im Theater erſchien, wurde er mit jauchzendem Vivat empfangen und begrüßt. Hat das Publicum gemurrt über das Verhältniß des Königs zu Lola, ſo vergeſſe man nicht, daß es ebenſo unzufrieden iſt mit ſeinen herrlichen Kunſtbauten und, wie es ſich auszudrücken pflegt, mit ſeiner Geldverſchwendung auf Kunſtſchätze; daß es ſich aufhält über ſeine Reiſen, die er der Geſundheit wegen unternimmt. Hier zeigt ſich das Publicum tyranniſch, und ſeine Unzufriedenheit iſt unrecht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein Apologie für den König.

Aus jener feurigen Zuneigung zu Lola, aus jenem innigen gegenseitigen Verhältniſſe läßt es ſich erklären, daß der König allen Wünſchen ſeines Lieblings entgegen=, ja zuvorkommt. Einem Sol=chen verzeiht ja die ganze Welt auch kleine Launen. Und iſt er angegriffen, ſo wird Schutz und Hülfe gern gereicht, denn Unbill fühlt man mit; Feind iſt, wer ihm nicht wohl will, und durch jede Miß=achtung wird Entrüſtung hervorgerufen. Lola hatte das Unglück gehabt, gleich von vorn herein dem Publicum zu mißfallen. Man hatte keinen Grund

Digitized by Google

dazu. Von gewiſſen Bauleuten iſt der Stein verworfen worden, der nun ein Eckſtein geworden iſt. Betrachten wir die Stellung des Königs gegenüber dem Publicum, welches gegen Lola eingenommen war, ſo konnte man ſie wirklich eine ſchwierige nennen, aber der König war offenbar in ſeinem Rechte. Ja, wir müſſen ſeinen Gleichmuth, ſeine Feſtigkeit bewundern, mit welcher er an Lola hing mitten unter dem Toben des Sturmes. Kirche, Staat und Familie, ja die ganze Welt drang auf Löſung dieſes zarten Bandes. Erzbiſchöfe und Biſchöfe, Miniſter und Geſandte, Polizeidirectoren und unberufene Privatleute wollten direct und indirect, gelegentlich und ungelegentlich ihre Herzensmeinung anbringen, aber ſie fuhren Alle ſo ziemlich ab. Das Heulen der Schakale, das Schleichen der Füchſe, das hinterliſtige Lob witterte der König von Ferne, und Lola's Scharfſinn war ohnedem eine ſtets fertige Waffe gegen die feindſeligen Umtriebe. Zum erſten Male vielleicht hatte der König Gelegenheit gehabt, ſeine Umgebung kennen zu lernen.

Digitized by Google

Daraus erklärt sich nun Vieles im Benehmen und Verfahren des Königs Mancher mußte seine Keckheit und Unüberlegtheit büßen. Ich weiß es, daß eine gewisse Partei und dergleichen Leute den Märtyrerkranz zu schlingen sich bemüht, es ist das Einzige, was man bei solchen mißlichen Constellationen thun kann. Es ist aber auch die alte Heuchelei, die immer und überall an's Licht tritt. Das Ganze an der Sache ist, daß sich der König nicht düpiren ließ, daß er durch die Larve hindurchblickte und recht wohl erkannte, worauf das Alles hinaus wollte. So erreichte man den gewünschten Zweck nicht, sondern man förderte gerade das Entgegengesetzte zu Tage. Und je gereizter, gespannter, heuchlerischer, maßloser man sich benahm, desto kälter, energischer, klarer und strenggerechter ging der König seinen Weg — er ging ihn allein, furchtlos, uneingeschüchtert, denn ihn und Lola rechnen wir als Eins. Hienach sind jene Schritte zu bemessen, welche der König gethan, hienach jene Veränderungen, Versetzungen u. s. w. zu be-

Digitized by Google

urtheilen. Wird ein geſchichtliches Factum, ſo wie es zur Kenntniß kommt, nur an und für ſich betrachtet ohne ſeinen vorhergehenden geheimen Zuſammenhang, ſo kann es jede Partei je nach ihrem Syſteme und ihren Abſichten interpretiren. Man kann einen Act der Ungerechtigkeit und der Willkühr, der Rachſucht und der Laune daraus machen, man kann durch hinterliſtige Auslegungen das Mitgefühl des Auslandes erbetteln, man kann die Sache nachtheilig verkehren und verdrehen, man kann die Stimmung präoccupiren, und ſo auf ſophiſtiſche Weiſe ſeine Partei vertreten, aber zur Wahrheit und klaren Einſicht gelangt man dadurch nicht. Denn hiezu gehört, daß man zwiſchen den Zeilen leſen könne, daß man einen geheimen Schlüſſel beſitze, daß man das, was vorhergeht, genau in Betrachtung ziehe. Der König hat ganz Recht gehabt, wenn er gegen gewiſſe Leute, welche unter dem Scheine der Loyalität und der Vaterlandsliebe blos Partei gegen ihn ergriffen hatten, mit Energie einſchritt und die Gewalt des Scepters

Digitized by Google

fühlen ließ, die sie für ihr Interesse immer als unbeschränkt hingestellt hatten. Und gesetzt auch, es habe der König eine gereizte Stimmung nicht unterdrücken können, so war sie genugsam durch die Hinterlist hervorgerufen worden, mit der man ihn zu leiten und zu düpiren suchte, durch die boshaften Angriffe, die man immerwährend gegen alle Tritte und Schritte Lola's richtete. Es kann kein Mensch im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Es wird jedoch dieser Gegenstand in der Folge noch von einer viel wichtigeren Seite zur Sprache kommen, wodurch sich Umtriebe ganz besonderer Art herausstellen werden. Bis dahin habe der Leser Geduld.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Lola und der König als Cavalier.

Wir glauben dem Leser auch einige Anecdoten, wie wir sie nennen wollen, nicht vorenthalten zu dürfen, zumal dieselben wirklich historisch und amüsant sind. Sie geben zugleich ein Zeugniß von dem gentilen Verhältnisse zwischen dem König und Lola. Wir erzählen sie so, wie wir sie von glaubwürdigen Quellen gehört haben.

Als Lola einst von spasmischen Leiden befallen wurde, welche sich auf die Mittel des Stabarztes Dr. Curtius noch heftiger einstellten, sprach sie zum König: „Louis, ich habe Gift bekommen!“

Digitized by Google

Da ergriff derſelbe die Medicin und leerte ſie unter dem Ausrufe: „Wenn keine Lola mehr iſt, ſoll auch kein Ludwig mehr ſein!“ — Man erkennt in dieſen Worten den heiteren Scherz, die launige Stimmung, in welche ſich der König, wenn er mit Lola zuſammen war, verſetzt fühlte.

Aus mehreren Thatſachen geht hervor, daß auch Lola großes Intereſſe an dem Könige nimmt, daß ſie die Zuneigung theilt, welche dieſer für ſie hat, und daß, wie ſchon erwähnt, zwiſchen Beiden ein gewiſſes Seelenbündniß ſtattfindet. Als Lola einmal gefragt wurde, wie ſie bei ihrer Jugend und ihrem Temperamente ein galantes Verhältniß mit einem doch ſchon bejahrten Herrn eingehen könnte, antwortete ſie: „Der Geiſt eines Ludwig bleibt ewig friſch und jung!“ — Man mag darüber kritiſiren, wie man will, mit der ſtets fertigen Gemeinheit es halten, etwas Feines und Idealiſches bleibt in jenem Verhältniſſe doch.

Eines Tages war Lola in Schulze's Modehandlung getreten und ließ ſich Mehreres zur Aus-

Digitized by Google

wahl vorlegen. Bei einem Artikel bemerkte Schulze, daß derselbe für eine hohe Person gehöre. Rasch fiel Lola ein: „Dann muß ich etwas noch Schöneres haben!“ Erzürnt soll Schulze sie hierauf beim Arm ergriffen und aus dem Laden geführt haben. Man erzählt, daß sich der König auf diesen Vorfall in den Laden des Modisten verfügt und da er gerade abwesend war, gegen dessen Frau geäußert habe: „Sagen Sie Ihrem Manne: daß er ein Flegel sei!“ — Wer kann das Benehmen jenes Modisten billigen? Was ist es denn für ein Verbrechen, wenn eine Dame noch etwas Schöneres, als eine andere trägt, sich wünscht? Wer bezahlt, kann wünschen und wählen. Hat sich nun die Sache wirklich so zugetragen, so haben wir ein Beispiel von ungerechtem Hasse gegen Lola und hier noch insbesondere von der Münchner Protzenhaftigkeit. Wie aber, wenn Lola diese Realinjurie mit einer Ohrfeige erwiedert hätte? — Ja, da hätte sie Unrecht gehabt, und die ganze Welt hätte geschrieen: Lola hat schon wieder einen baye-

Digitized by Google

riſchen Bürger geſchlagen!! — Dieſesmal fand ſie am Könige einen Cavalier, welcher that was Recht iſt. Wer möchte ihn tadeln? Wahrſcheinlich der, welcher im Könige nur den Knecht aller Knechte erkennt und ihm verbietet, eine Privatperſon zu ſein.

Ein anderes Mal, als der König Lola beſuchte, fielen deſſen Augen beim zufälligen Oeffnen eines Schranks auf zwei Dolche. Neugierig fragte der König, ob dieſe auch zu ihrer Toilette gehörten. Da nahm ſie mit der ihr eigenen Anmuth in jede Hand einen Dolch und ſagte, liebenswürdigen Ernſt ſimulirend: „den einen für mich, den andern für Dich, wenn Du mich verläßt!“ — Es iſt Schade, daß der König nicht auf den Gedanken gerieth, Lola in dieſer gewiß bezaubernden Situation malen zu laſſen.

Wieder ein Mal kam ein bisher obſcurer Künſtler zu Lola und bat ſie, ihm zu geſtatten, daß er ihren wundernetten Fuß modellire. Sie ſtimmte ein, und das plaſtiſche Werk gelang voll-

Digitized by Google

kommen. Als der König daſſelbe ſah, bezeugte er dem Bildhauer ſeine ganze Zufriedenheit und honorirte ihn mit einer bedeutenden Summe unter der Bemerkung: „Schön, recht ſchön! die beſten Künſtler leben oft im Verborgenen!“ —

Was das Publicum unter Anderem gegen Lola aufbrachte, war der Neid über ihr äußeres Glück, das ſie dem König verdankt. Gar mancher Haß hat hierin ſeinen Grund und oft iſt der Reiche nur um ſeines Reichthumes willen ein Gegenſtand der Anfeindung. Würde jedoch die Menge über die Privatkaſſe eines Mannes ſchalten und walten können, ſo würde jeder zuvörderſt ſich bedenken und den geringeren Reſt Anderen belaſſen. Wie Jemand ſein überflüſſiges Gut verwenden wolle, bleibt offenbar ihm freigeſtellt; wie er es verwenden ſolle, darüber laſſen ſich ſchwer ausreichende Normen geben. Hat ja ſelbſt Jeſus, als ein Weib ihn mit köſtlichem Nardenwaſſer ſalben wollte, und einer der Apoſtel, ich glaube es war Judas, im Unwillen ſagte, es ſei dies Verſchwendung und

Digitized by Google

beſſer, es zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben, die Worte geäußert: „Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht alle Zeit.“ Wollte ein König alle Armen glücklich machen, ſo müßte er bald ärmer, als der heilige Martin ſein, und es fragt ſich noch, ob ſolch eine Munificenz ihren Zweck erreiche. So ſchön, edel und wünſchenswerth es nun auch iſt, daß der Reichere den Aermeren bedenke, ſo können eben doch nicht alle Thäler ausgefüllt werden, höchſtens durch die Ebnung der Berge. Das iſt Communismus — ich meine, wenn eine ſolche Munificenz im Ernſte gefordert und mit gehörigem Nachdruck erzwungen würde, ſo hätte man eine Execution der Pflicht: dem Armen theile dein Gut mit! So kann es nun einmal in der Welt nicht gehen. Es gibt Pflichten und Neigungen; jenen ſoll, dieſen darf der Menſch leben. Eine Welt voll Pflichten wäre ein gräuliches Jammerthal. Am Ende bedarf auch Lola der Rückſicht. War ſie denn bisher nicht die Gehetzte, Bedrängte, Verfolgte, Verbannte? Wer, Menſch und

Digitized by Google

Chriſt, er habe denn die zopfigſte Welt- und Menſchenanſchauung, die ſpießbürgerlichſte Moral, die boshafteſte Schadenfreude, möchte ſagen: Sie hat dies Alles verdient und braucht überhaupt gar nicht mehr zu leben.

Weg mit all dieſem Geſchwätze der Menge, man kommt damit doch am Ende nur zu den lächerlichſten Extremen. Mittlerweile fährt unſere holde Lola in einer ſchönen Equipage, mit herrlichen Rappen beſpannt — ein Geſchenk des Königs. Sie wird wohnen in einem Palais, wahrhaft fürſtlich eingerichtet in der Barrerſtraße No. 7. In dem daran ſtoßenden Garten kann ſie ausruhen von den Mühen des Lebens, ſtolz auf die Lorbeeren, die ſie ſich in letzter Zeit um Bayern's Wohl erworben. Wer möchte fragen, was und wieviel der König ihr zum Geſchenke gemacht hat. Wenn es nicht Neugierde iſt, iſt es Neid. Wir erwähnen hier nur, daß Lola, was gewiß ihrem Herzen Ehre macht, den Armen ſehr reiche Gaben ſpendet, und noch kein dürftiger Familienvater oder bedrängte Familien-

Digitized by Google

mutter ohne Unterstützung von ihr gegangen ist. Und Solches ist gewißlich wahr. Vielleicht verzeiht es die Welt dann um so leichter, daß der König Lola unter Anderm ein silbernes Tafelservice durch den Finanzminister Grafen von Seinsheim überreichen ließ; daß dieselbe bei der Indigenatsgeschichte, als Staatsrath und Ministerium ihre feindselige Stimmung gegen Lola factisch bewiesen, von dem Könige eine Cassette zum Geschenk erhielt, worin sein Miniaturbildniß und ein Viertelpfund bayerische Banknoten gewesen sein sollen.

Noch müssen wir einer hieher gehörigen Anecdote erwähnen. Lola kam eines Tages zum Intendanten der königlichen Privatkasse, um die ihr vom Könige bestimmte monatliche Rente in Empfang zu nehmen. Der Intendant bemerkte ihr, daß er ohne die Unterschrift des Königs keine Rechnung honoriren könne. Hierauf verfügte sich Lola zum König und klagte ihm dieses Benehmen. Sogleich ging derselbe Arm in Arm mit ihr zum Intendanten und bedeutete ihm, Lola ihre Rente auch ohne

Digitized by Google

seine Unterschrift auszubezahlen, worauf dieselbe noch hinzusetzte: „Nicht wahr, Majestät, und ich kann befehlen.“

Man sagt auch, Lola beziehe aus der Theaterkasse einen Quiescenzgehalt als Hofballettänzerin.

Die Schönheit, die Anmuth und den Liebreiz seiner Lola besang der König in den hier folgenden drei Gedichten, welche er ihr auf himmelblauer Seide geschrieben auf einem Sammtkissen nebst anderen eleganten und reichen Beigaben überreichen ließ. Wir theilen diese Gedichte, die man als Gelegenheitsgedichte, und nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, betrachten muß, so mit, wie sie in Abschriften hin und wieder in's Publikum gelangten, können aber für die Correktheit nicht stehen.

Digitized by Google

I.

Leuchtend himmlischblaue Augen,
Gleich des Südens Aether klar,
Die in Seligkeiten tauchen,
Weiches, glänzendschwarzes Haar —
Heitern Sinnes, froh und helle,
Lebend in der Anmuth hin,
Schlank und zart, wie die Gazelle,
Bist Du, Andalusierin!
Edelstolz, doch treu hingebend
Ohne Falsch das Herz dem Herzen,
Giebst Du in der Liebe Gluthen
Höchste Wonne sonder Schmerzen.
Voll von Feuer, voll von Leben,
Fremd der Leidenschaftlichkeit,
Ist Dein Wesen, ist Dein Streben
Vom Alltäglichen befreit.
In dem Süden ist die Liebe,
Da ist Licht und da ist Gluth,
Da im stürmischen Getriebe
Strömet der Gefühle Fluth.

Digitized by Google

Wonne muß die Seele trinken,
Tönt zur Zither Dein Gesang,
Hin zu Deinen Füßen sinken,
Machet Deiner Stimme Klang;
Auf's Entzückendste erscheinest
Du hier in der Anmuth Glanz
Hohes, Liebes hier vereinest
Reizend Du in Einem Kranz.

II.

Süßer Liebe Strahlen drangen
Durch des Lebens düstres Grau,
Das Gewölke ist vergangen,
Und der Himmel wieder blau.
Laß auf's Neu den Dichter schwärmen,
Ohne Lieb' erstarrt das Blut,
Laß ihn wieder sich erwärmen
An der Liebe ew'ger Gluth!
Wenn sich still die Tage gleichen,
Kein Gefühl das Herz bewegt,
Muß des Dichters Muse schweigen,
Freudenarm und unerregt.

Digitized by Google

Jetzt, von Liebe hochgetragen,
Mir des Ird'schen Last entweicht,
Zaub'risch fühl' ich's in mir tagen
Und das Leben wieder leicht.
In des Aethers lichte Höhe
Sich verklärt die Seele schwingt,
Wenn ich weil' in Deiner Nähe,
Wo mich Seligkeit umschlingt.

III.

Nicht den Geliebten kannst Du betrüben, Dir fremd sind die Launen,
Mit dem Liebenden nie treibst Du ein grausames Spiel.
Selbstsucht kennest Du nicht, hingebendes göttliches Wesen!
Gut ist Dein liebendes Herz, treu Dein wahrhaft Gemüth.
Glücklich willst Du den seh'n, der Dich liebt, dann bist Du es selber:
Weiß es der Liebende gleich, immer doch hört er's erfreut,
Daß geliebt er werde, daß ewig Dein Herz ihm gehöre.
Nicht, wie's von Andern geschah, bist Du darüber ihm still,

Digitized by Google

Nein! auf's Neue stets sagst Du dem Liebenden, daß Du ihn liebest,
Und dies Alles ertönt immer beseligend neu.
Die Italienerin reicht im Meere von bitteren Qualen
Tropfen der Seligkeit dar — Seligkeit, Seligkeit nur
Lässest Du, Spanierin, mich entzückend, begeisternd empfinden;
In Dir, Göttliche, fand Liebe im Leben ich nur.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Schilderhebung des Ultramontanismus.

Die bisher berichtete Tagesgeschichte ging, wie ersichtlich, im Ganzen nicht tiefer in das Practische ein; sie bestand mehr in einem Gezänke, bisweilen ärgerlich, bisweilen amüsirlich. Es war jedoch vorauszusehen, daß sich die Sache in diesem Stadium nicht erhalten konnte, daß vielmehr ernstere Ereignisse, bedeutendere Verwickelungen erfolgen würden. Es handelt sich um einen Kern, bei welchem Staat und Kirche betheiligt war. Zu groß und zu einflußreich war eine gewisse Gewalt geworden, welcher Lola ein Dorn im Auge war. Dieser

Digitized by Google

Gewalt ſchien ein Moment gekommen zu ſein, in welchem ihre Exiſtenz auf das Gefährlichſte bedroht würde. Sie befürchtete einen Stillſtand, wenn nicht Rückſchritt. Beides zu vermeiden, ja wo möglich beim Gelingen einen noch größern Umſchwung zu gewinnen, war die Aufgabe. Es mußte, ſo urtheilte man, ein Schlag, ein Coup ausgeführt werden, der mit einem Male das ganze in Ausſicht ſtehende reformatoriſche Gebäude zertrümmern ſollte. Da waren nun die Häupter einmüthiglich bei einander und beriethen im hohen Rathe das Was und das Wie. Da ſetzten ſich hundert Arme in Bewegung, Minen zu graben, Laufgräben zu ziehen, Bollwerke zu errichten. Wie vor dem Nahen eines Ungewitters eine Stille eintritt, ſo war Alles plötzlich ruhig und ſchweigſam geworden und wartete der Dinge, die da kommen ſollten. Den Feind in ſeinem Lager anzugreifen, mit blanken Waffen und ſchwerem Geſchütz, das ſchien denn doch unrathſam. Das Volk direct in das Spiel zu bringen und auf die Arena zu füh-

Digitized by Google

ren, dünkte noch zu gefährlich. Man kann seine Beute nicht immer im Sprunge erhaschen, wie der Löwe, sondern oft besser durch Fuchsenschlauheit, durch ein Herumschmiegen und Herumkriechen, durch ein leises Schleichen, welches das Opfer nicht mißtrauisch macht. So wollen wir denn, sprachen sie, hingehen zum Könige und ihm Gesandte schicken, und sagen: „Großmächtigster König und Herr! Wir können Dir nicht länger dienen, so Du noch länger wandelst auf diesen Pfaden. Es murrt das Volk; nicht länger können wir es halten im Zaume; ach! siehe zu, daß Dir nicht ärgeres widerfahre! Betrübt und ängstlich stehen Deine getreuen Knechte vor Dir und bitten Dich, die Wege der Finsterniß zu verlassen und dem Könige aller Könige zu dienen mit Furcht und Zittern. Es seufzet die Mutter, die Kirche, über den Druck ihrer Heiligen, sie vergießet Thränen über das fremde Weib und seinen Götzen-

Digitized by Google

dienſt. Ach! bedenke doch Dein chriſtliches Volk, deſſen Hirte Du biſt, und über deſſen Wohl und Wehe Du einſt wirſt Rechenſchaft geben müſſen am Tage des Gerichts. Verſchließe Dein Ohr nicht vor den Klagen des Volkes! Dein Herz laſſe die Warnungen Deiner Prieſter nicht verhärtet und kalt an ſich vorübergehen! Deine Hand greife zur Wage der Gerechtigkeit und zum Buche des Rechts! Dein Arm faſſe den Schild des Glaubens, an welchem auslöſchen alle feurigen Pfeile der Bosheit! Siehe! hie ſtehen wir vor Dir, an den Beinen geſtiefelt, auszurichten das Werk Deiner Sinnesänderung. Der Herr laſſe es an Deinem Herzen geſegnet ſein!"

So ſprachen die frommen Diener, ängſtlich harrend auf die Erwiederung ihres Herrn. Viel bauten ſie auf die Macht ihrer Sprüche und den herzlichen Ernſt ihrer Rede. Wie aber mußte ihr Herz erſchrecken, als der König, zornigen Blickes,

Digitized by Google

weder Furcht noch Erweichung zeigte, vielmehr im strafenden Tone sprach: „Weichet von mir! nicht das Evangelium des Friedens ist es, was ihr treibet, sondern ihr drohet mir mit dem Volke und der Kirche. Ich habe euch erkannt, und von nun an sei eine Scheidung zwischen mir und euch!“

Es hatte sich, wie bei allen ähnlichen Bewegungen, um einen Anknüpfungspunct gehandelt, wodurch das angereiht und in's Spiel gebracht werden könnte, was man in's Spiel bringen zu müssen glaubte. Mit alter, wohlgeprüfter Taktik wollte man jedoch nicht das in den Vordergrund stellen, was der Hauptgrund war, nämlich die religiöse Seite. Darum schob man einen andern Gegenstand vor, nämlich die Liebe des Volkes, das Recht des Volkes, die Constitution. So glaubte man viel leichter mit dem Gegner fertig werden zu können; man gab sich den Anschein der Popularität und glaubte, so auf der festesten Basis zu stehen, den Rückzug zu decken, die Reserve zu schonen

Digitized by Google

und zu halten. Jener Anknüpfungs- und Einführungspunct konnte auch so lange nicht ausbleiben, denn, wo so viel Zunder vorhanden, bedarf es nur eines geringen Funkens, um das Feuerwerk in seiner schönsten Glorie zu zeigen, zumal Hunderte in Bereitschaft waren, um den Mund voll zu nehmen und die Flamme anzublasen. So war denn alles vorbereitet, und man erwartete mit Sehnsucht eine ernste Verwicklung oder, um es richtiger zu sagen, einen Vorfall, der eine ernste Verwicklung zulasse. An eine mögliche Niederlage dachte man nicht, man hielt sich für zu stark und fest, die finsteren Maulwurfsgänge des Ultramontanismus hielt man für zu verdeckt, als daß man Gegenminen zu fürchten hätte. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Die Vorsehung hatte beschlossen: Bis hieher und nicht weiter. Selten giebt es Momente, in denen ein Mensch groß und edel handeln kann, aber zuweilen bringt die Geschichte Perioden hervor, in welcher es zu einem Abschlusse kommt. Wohl dem Menschen, der sie richtig erkennt, der mit Muth

und Enſchloſſenheit nicht zurückbleibt, ſondern furchtlos das zum Lichte fördert, was die Zeit gebären will. Einem Fürſten hat ſie viel übertragen, ihm iſt eine wichtige Miſſion anheimgegeben. Wie freudig begrüßt ſein Volk ſeine Thatkraft, wenn durch ſie eine leuchtende Morgenröthe für die Intereſſen der Menſchheit hinter den dunkeln Wolken des Abgrundes hervorbricht, wenn die alte Nacht und der dichte Rauch verſchwindet, welche die ſtrahlende und wärmende Sonne verdeckt. Genügt da ein Fürſt ſeiner Zeit, dann darf er verſichert ſein, daß ſein Name im Buche der Geſchichte mit goldenen Buchſtaben gezeichnet iſt. Bleibenden Nachruhm kann nur das verſichern, was wahre Humanität fördert und nährt, Alles andere ſinkt in den Staub dahin und gehört ins Geſchichtbuch menſchlicher Verirrungen.

Auf die jüngſten Ereigniſſe in Bayern darf Deutſchland ſtolz ſein, denn es iſt Viel und Wichtiges geſchehen. Der König hat den Augenblick recht erkannt, und mit feſter Hand den Abſchluß

einer Periode in der Geſchichte Bayern's herbeigeführt, einer Periode, welcher der Menſchheit nur zur Warnung unvergeßlich ſei. Gleichgültig iſt es, welches Factum die Veranlaſſung zu ſolcher Veränderung war. Ein ſolches iſt immer nur die Spiegelfolie, wodurch das klare Bild zum Lichte tritt, es iſt nur der Stoff, in welchem die Idee zur Seele wird. Durch die ſcheinbar kleinſten Ereigniſſe wurden oft die merkwürdigſten Epochen vermittelt. Wer wollte da nicht glauben an eine Macht, die im Stillen wirkt, ſäet und, wie wir feſt vertrauen, auch eine Erndte heranreifen laſſen wird, mit uns, in uns und durch uns.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Demonstrationen des Staatsraths und des Ministeriums in der Indigenatssache.

Der Gegenstand, welcher einer feindseligen Partei den Anknüpfungspunct zu ernsteren Verwicklungen und keckeren Schritten darbot, ist die bekannte Indigenatsgeschichte. Es hatte nämlich der König, um Lola einen Beweis seiner Huld zu geben, beschlossen, ihr das bayerische Indigenat zuzuwenden. Daß er auf einen so heftigen Widerstand von Seite des Staatsraths stoße, durch welchen die Indigenatsverleihung begutachtet werden sollte, wie er wirklich gestoßen ist, hatte der

Digitized by Google

König in der That nicht geahnt oder vermuthet. In der Ansicht, daß man einer Sache nicht so große Wichtigkeit und Bedeutsamkeit beimesse, die doch mehr ein Herzenswunsch und Beweis seiner Huld war, hatte der König dem Staatsrathe seine Willensmeinung zur Begutachtung vorgelegt, wie es die constitutionellen Normen verlangten. Welch' ein unerhörtes Schauspiel aber wird nun der Welt zum Besten gegeben! Der einfache Gnadenact dünkt den Männern, welchen die oberste Berathung der Staatsangelegenheiten übergeben ist, ein dem Volke in die Hand gereichtes Messer, die Stränge der Staatsmaschine abzuschneiden; er dünkt ihnen eine der gefährlichsten Concessionen, welche die Ruhe des Reichs gefährden; er dünkt ihnen eine Calamität, das heißt, ein unheilschwangerer Act der Willkühr; er dünkt ihnen als etwas, was alle constitutionellen Bande löse, Gesetz, Recht und Ordnung unter die Füße trete. Bei solcher Wichtigkeit der Sache, die man voraussetzte oder sich imaginirte, glaubte der Staatsrath seine Gewissen-

Digitized by Google

haftigkeit dem Könige oder vielmehr dem Volke gegenüber zeigen zu müssen, und in seiner Sitzung vom 8. Februar begutachtete er die Indigenatsverleihung an Lola verneinend. So war denn ein Wurf gefallen, der Unklares zur Klarheit, Schwankendes zur Festigkeit, geheime Feindschaft zu offener bringen sollte. Es schwanden die falschen Lichter, es fiel die Ueberkleidung, es ward heller Tag. Lassen wir es vorläufig dahingestellt, ob der Staatsrath seine Nichtentsprechung auf einen gültigen Grund basiren konnte, und nehmen wir an, er habe dem Volke gegenüber Gewissenhaftigkeit zeigen wollen — Beides wird aber durch eine juristische Erörterung, die wir beibringen, sogleich näher beleuchtet werden — so kann uns andrerseits auch nicht entgehen, daß man eine Sache, welche offenbar die Wichtigkeit nicht hatte, unter das Vergrößerungsglas setzte.

In seiner Sitzung vom 8. Februar soll blos der Staatsrath Georg von Maurer, lutherischer

Confession, und derselbe, welcher, nach dem Memorandum die Indigenatssache als die größte Calamität hinstellte, sich für dieselbe entschieden haben. Man will dies mit seiner späteren Ernennung zum Justizminister in Verbindung bringen.

Ueber das verneinende Gutachten des Staatsrathes war der König, wie sich leicht denken läßt, äußerst verwundert. Als Staatsmann mußte er jedenfalls erkennen, daß, wie sich sogleich herausstellen wird, dasselbe einer gültigen Basis ermangle, indem durch diese Verleihung kein Landesgesetz und kein Recht verletzt wurde; aber als König fühlte er um so tiefer diese Niederlage seiner Willensmeinung und, was noch mehr ist, er sah in dieser ganzen Begutachtung eine dürftig überkleidete Demonstration, eine Demonstration gegen sein Verhältniß mit Lola. Hier schaute der König gewiß ganz klar.

Es war diese verneinende Begutachtung des Staatsrathes jedoch nicht der einzige Widerstand, den der König erfuhr; bald sollte er auch auf einen

Digitized by Google

zweiten ſtoßen. Da die Verleihung des Indigenats durch königliches Decret conſtitutionell ſanctionirt iſt, ſo fand es der König für gut, auch gegen das Gutachten ſeines Staatsrathes Lola das Indigenat zu verleihen. Im Geiſte der conſtitutionellen Normen mußte aber das Decret von einem der Miniſter contraſignirt ſein. Da trat nun wiederum eine Weigerung ein, die um ſo fataler war, als ſie gleichfalls den Schein der Popularität hatte. Es war eine zweite Demonſtration, ebenſo demüthigend für die königliche Würde als die erſtere, ebenſo wenig gültig baſirt als ſie, indem ja bei dieſer Contraſignatur keine Verantwortlichkeit zu fürchten war. Der König befand ſich in einiger Verlegenheit, Wahrung der Popularität und der königlichen Würde ſtand ſich gegenüber. Der König fühlte ſich allein, und hier beginnt vielleicht die Wirkſamkeit Lola's, obwohl wir damit nicht ſagen wollen, der König ſei blos eine paſſive, eine geleitete Perſon geweſen, wie die geſtürzte Partei die Leute ſo gerne glauben machen möchte. Die ganze Welt

Digitized by Google

kennt die Unbeugsamkeit des Königs, wenn er einmal zum Entschluß gekommen; seinen Scharfsinn hat er bei den jüngsten Ereignissen bewiesen, wo seine Hand stets den Rechten erfaßte und noch erfaßt. Unbeschadet alles dessen aber war doch Lola ein Haltpunct, eine Stütze für ihn, wenn sie gleich in einzelnen Fällen weichherziger, als ihr Ludwig war, und, wie die Fama berichtet, um die Nichtentlassung des Universitätsprofessors von Lasaulx, wiewohl vergebens, beim König, als er bei ihr war, fußfällig gebeten haben soll.

Des Königs Entschluß war von da an zur Reife gekommen. Schon verbreitete sich im Publikum das Gerücht, das Ministerium werde entlassen. Man sagt, was ich jedoch nicht vertreten will, der König habe nach jener Verweigerung der Contrasignatur an den Minister des Innern von Abel, an den Finanzminister Graf von Seinsheim, an den Justizminister von Schrenk und an den Kriegsminister von Gumppenberg ein Handbillet ergehen lassen, worin er ihnen nochmals die Sache zu be-

Digitized by Google

denken gab. Der Minister des Aeußeren, Graf von Berg hatte vom Könige Urlaub bekommen, und es ist nicht bekannt, wie er in dieser Sache der Contrasignatur gestimmt war.

Betrachten wir diesen Schritt als einen Versuch der Ausgleichung, so ließ sich leicht voraussehen, daß dieser zu keinem genügenden Resultate führen würde. Die Störung war einmal an einem Stadium angelangt, wo Alles in der Klemme war, und Niemand mehr rückwärts schreiten konnte. Die Minister hatten einmal eine factische Demonstration gegeben und den Nimbus der Popularität um ihre Häupter geschwungen; ein Krebsgang wäre lächerlich gewesen; das Dilemma hätte zu der alten Verwicklung nur noch eine neue hinzugefügt. Zudem war der Riß ja tiefer, der faule Fleck lag noch wo anders, als in der politischen Sphäre.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Eine Beleuchtung dieser Demonstrationen auf den Grund der Verfassungsurkunde.

Es frägt sich nun, in welchem Verhältniß das Benehmen des Staatsraths und des Ministeriums, das heißt, die Begutachtung des Indigenats und die Verweigerung der Contrasignatur, zu den constitutionellen Normen in Bayern stand. In der Voraussetzung, daß die Leser die hier einschlägigen Verordnungen in der Verfassungsurkunde nicht kennen, möchten folgende Notizen nicht unerwünscht sein, indem durch sie mehr Licht und Einsicht in die Sache gebracht wird. Es diene demnach Folgendes zur Unterweisung:

Digitized by Google

Der volle Genuß aller bürgerlichen, öffentlichen und Privatrechte in Bayern ist durch das Indigenat bedingt, welches entweder durch Geburt, oder durch Naturalisation erworben wird. *)

Durch Naturalisation erhält das Eingeborenrecht neben andern Fällen auch derjenige, dem es „durch ein besonderes, nach erfolgter Vernehmung des Staatsrathes ausgefertigtes königliches Decret" beigelegt wird **). Der Staatsrath aber hat hierbei keine entscheidende Stimme ***) und der König kann gegen das von der Majorität abgegebene, ja selbst einstimmige Gutachten dieser Behörde das Indigenat ertheilen.

Dieser schon früher vorgekommene Fall †)

---

*) Verfassungsurkunde von Bayern. Tit. IV. §. 1.

**) Beilage I. zur Verfassungsurkunde §. 3. lit. c.

***) Instruction für den königlichen Staatsrath vom 18. Nov. 1825. Reg. Bl. von 1825. S. 872.

†) Spies, Beleuchtung der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern. S. 105.

Digitized by Google

trat nun neuerdings bei Anlaß des Indigenatsgesuches der Sennora Lola Montez ein. Der Staatsrath sprach sich, wie man sagt, mit Ausnahme einer einzigen Stimme, für die Nichtentsprechung aus; der König dagegen fand für gut, gegen das Gutachten seines Staatsraths der gedachten Sennora das Indigenat zu verleihen. Als er jedoch das betreffende Decret dem Ministerium zur Contrasignatur vorlegte, verweigerte Letzteres dieselbe.

Es fragt sich nun, ob diese Verweigerung einen gültigen Grund habe, und hierüber ist Folgendes zu erörtern:

In dem Wesen einer constitutionellen Monarchie liegt es, daß die Minister nicht blos der Person des Königs, sondern auch den Stellvertretern des Volks, den Kammern, verantwortlich sind. Diese auch in der bayerischen Verfassung ausdrücklich anerkannte Verantwortlichkeit der höchsten Staatsbeamten bezieht sich auf die Gesetzmäßigkeit oder Uebereinstimmung der Regierungshandlungen mit der Verfassung und den Gesetzen des Staates. Damit

aber für alle Regierungsacte die grundgesetzliche, ministerielle Verantwortlichkeit bestehe, bedürfen alle vom Monarchen ausgehenden Verfügungen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines der höchsten Staatsbeamten *). Hieraus ergiebt sich von selbst das Recht des Letzteren, einer allerhöchsten Verfügung, die eine Verletzung der Verfassung oder der Gesetze des Staates enthielte, die Contrasignatur zu verweigern.

Betrachten wir nun die königliche Verleihung des Indigenats an Sennora Lola Montez, so liegt in dieser allerhöchsten Verfügung weder hinsichtlich der Form, noch hinsichtlich des Inhalts eine solche Verletzung. In ersterer Beziehung nicht, weil der Staatsrath hierüber vernommen wurde, und in letzterer Beziehung nicht, weil dadurch kein Recht verletzt wurde. Keiner der Minister hatte daher zu befürchten, für die Contrasignirung des königli-

*) S. die oben citirten Staatsrathsinstructionen.

Digitized by Google

chen Decrets von den Ständen verantwortlich gemacht zu werden; somit entbehrt ihre Verweigerung jedes gültigen Grundes und stellt sich als rein willkührlich dar.

Aus dieser kurzen Erörterung kann ersehen werden, daß die Begutachtung des Staatsraths und die Verweigerung der Contrasignatur nicht so unbedingt den Anspruch auf Popularität machen konnten, den sie wirklich machten. Es war, wie gesagt, eine Demonstration, deren Wurzel wo anders lag; Popularität hatte nur den Schein für sich, und war, wie sich später noch klarer herausstellen wird, nur eine Appellation an das Volk. Bei solcher Sachlage war natürlich eine friedliche Ausgleichung ganz und gar nicht möglich. Auch war der Weg der Friedfertigkeit keineswegs der der feindseligen Partei. Man hatte einmal angefangen, energischer zu verfahren, und wollte erst abwarten, wie die gewählten Mittel anschlügen. Eine Krankheit, dachte man, weicht nicht auf die erste Medicin, und wer einen Schritt gethan hat, muß auch den zweiten

Digitized by Google

thun. So konnten die Miniſter keinen andern Weg einſchlagen, als ſich an den König zu wenden und, im Falle der Nichtſinnesänderung, ihn um ihre Entlaſſung zu bitten, ſomit von der Bühne abzutreten. Es war dies der richtigſte Weg, den ſie gehen konnten. Wäre ihr Entlaſſungsgeſuch, was ſich freilich nicht erwarten ließ, da der König bereits klar und entſchloſſen war, nicht angenommen worden, ſo hätte die Gegenpartei ein gewiſſes Feld gewonnen, von welchem aus ſie hätte weiter agiren und neue Vortheile erringen können. Das Entlaſſungsgeſuch aber mußte erfolgen, weil man wohl einſah, daß man ohne die Sinnesänderung des Königs ſich nicht mehr halten konnte. Entſcheidung, Gewißheit war abſolut nothwendig.

So entſtand nun das höchſt merkwürdige Memorandum, ein miniſterielles Actenſtück, das in neuerer Zeit wohl nicht ſeines Gleichen hat. Es wird darin die miniſterielle Lage, herbeigeführt durch die Indigenatsfrage, geſchildert, und das Entlaſſungsgeſuch auf eine Art motivirt, welche die ern-

Digitized by Google

ſteſten Betrachtungen veranlaßt. Es wird auf eine imaginirte Stimmung des Landes hingewieſen, das Familienleben herbeigezogen, das Nationalgefühl in die Waagſchale gelegt, der Gegenſtand der Neigung des Königs herabgewürdigt, das Biſchofthum in die Schranken gerufen, die Kirche als Inſtitution vorgeführt, die Polizei als kraftlos hingeſtellt, die feindſelige Journaliſtik gebilligt, die allgemeine Verbreitung der Unzufriedenheit mit Eifer erwähnt, das Königthum als bedroht und geächtet erklärt, das Selbſtlob nicht geſpart, die bewaffnete Macht zum Bedenken gegeben, die Zukunft umdüſtert, der Landtag hereingezogen und das Alles mit einer Loyalität, einem Schmerzgefühle, einer Ergebenheit, einer Pflichttreue, daß man nicht weiß, worüber man mehr erſtaunen ſoll, ob über die Materie oder über die Form. Wir werden in dieſes Actenſtück ſpäter noch ganz beſonders die Sonde der Kritik ſenken, und wollen ſehen, ob die Anſicht der Dinge, wie wir ſie genommen haben, dadurch nicht auf das Beſtimmteſte, Klarſte und Schneidenſte bewieſen

Digitized by Google

wird. Deshalb glauben wir, dieſes Memorandum in keinem Fall unſern Leſern vorenthalten zu dürfen, und es wird dies nach getreuem Texte im nächſten Kapitel geſchehen.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Das Memorandum.

v. U. Feb. 1847

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Es giebt Augenblicke im öffentlichen Leben, in welchen den Männern, die das unſchätzbare Vertrauen ihres Monarchen zur oberſten Leitung der Staatsverwaltung in ihren verſchiedenen Zweigen berufen hat, nur noch die betrübende Wahl offen ſteht, entweder der Erfüllung der heiligſten, durch den geleiſteten Eid, durch Treue, Anhänglichkeit und heiße Dankbarkeit beſiegelten Pflichten zu entſagen, oder, in gewiſſenhafter Erfüllung dieſer

Digitized by Google

Pflichten, die schmerzliche Gefahr des Mißfallens ihres geliebten Monarchen nicht zu beachten.

In dieser Lage sehen die treugehorsamst Unterzeichneten durch den Allerhöchsten Beschluß, der Sennora Lola Montez das bayerische Indigenat durch kgl. Decret zu verleihen, sich versetzt, und sie Alle sind eines Verrathes an den Euerer Königlichen Majestät gelobten heiligsten Pflichten unfähig, — ihr Entschluß konnte daher nicht schwanken.

Diese Indigenatsverleihung ward in der Staatsrathssitzung vom 8. d. M. von dem kgl. Staatsrathe v. Maurer

als die größte Calamität, die über Bayern kommen kann, laut und oftmals bezeichnet.

Diese Ueberzeugung ward von dem ganzen Staatsrathe getheilt, sie ist der Ausdruck der Gesinnung aller treuen Unterthanen Euerer Königlichen Majestät, und es hat nicht erst einer Staatsrathssitzung bedurft, um eben diese Ueberzeugung in den treugehorsamst Unterzeichneten nur zu unerschüttert zu begründen.

Digitized by Google

Seit dem Monat October v. J. sind die Augen des ganzen Landes auf München gerichtet und es haben sich in allen Theilen Bayern's über das, was hier vorgeht und was beinahe den ausschließlichen Gegenstand des Gespräches im Innern der Familien wie an allen öffentlichen Orten bildet, Urtheile festgestellt, und es ist aus diesen Urtheilen eine Stimmung erwachsen, die zu den bedenklichsten gehört.

Die Ehrfurcht vor dem Monarchen wird mehr und mehr in den Gemüthern ausgetilgt, weil nur noch Aeußerungen des bittersten Tadels und der lautesten Mißbilligung vernommen werden; dabei ist das Nationalgefühl auf das Tiefste verletzt, weil Bayern sich von einer Fremden, deren Ruf in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt ist, sich regiert glaubt, und so mancher Thatsache gegenüber nichts diesen Glauben zu entwurzeln vermag.

Männer, wie der Bischof von Augsburg, dessen Treue und Anhänglichkeit an Euere Königliche Majestät über jeden Zweifel erhaben sind, vergießen

Digitized by Google

über das, was vorgeht, und über die täglich sich mehr entwickelnden Folgen bittere Thränen, und die treugehorsamst unterzeichneten Minister des Innern und der Finanzen sind selbst Augen- und Ohrenzeugen der heißen Thränen und bittern Klagen des genannten Bischofes gewesen.

Der Fürstbischof von Breslau hatte kaum von einem hier verbreiteten Gerüchte, er habe ein das fragliche Verhältniß entschuldigendes Gutachten abgegeben, Kenntniß erlangt, als er augenblicklich einen Brief hieher erließ, mit der Aufforderung, diese Sache, wo immer davon gesprochen würde, auf das Bestimmteste als unwahr zu erklären und seine entschiedene Mißbilligung der Vorgänge auszusprechen. Sein Schreiben ist hier kein Geheimniß mehr und wird bald im ganzen Lande bekannt sein, und welches ist die Wirkung? — Die ausländischen Blätter bringen täglich die schmerzlichsten Anecdoten und die herabwürdigsten Angriffe gegen Euere Königliche Majestät.

Das anliegende Stück No. 5 der Ulmer

Digitized by Google

Chronik enthält eine Probe davon. Alle polizeiliche Aufsicht vermag die Einbringung dieser Blätter nicht zu verhindern. Sie werden verbreitet und mit Gierde verschlungen. Der Eindruck, der in den Gemüthern lebt, kann nicht zweifelhaft sein, er erneut sich täglich und wird bald nie und durch nichts mehr erlöscht werden können. Eine gleiche Stimmung besteht von Berchtesgaden und Passau bis Aschaffenburg und Zweibrücken, ja sie ist über ganz Europa verbreitet, sie ist ganz dieselbe in der Hütte des Armen, wie im Palaste des Reichen.

Es ist nicht blos der Ruhm und das Glück der Regierung Euerer Königlichen Majestät, es ist die Sache des Königthums, die auf dem Spiele steht. Daher das Frohlocken Derer, die auf den Umsturz der Throne hinarbeiten, und die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, das Königthum in der öffentlichen Meinung zu verderben.

Daher aber auch der tiefe Schmerz und die Verzweiflung aller derer, die Euerer Königlichen Majestät mit treuer Liebe anhangen, und die über

den Gefahren, denen das Königthum vielleicht zu keiner Zeit in größerem Maßstabe ausgesetzt gewesen ist, die Augen nicht verschließen. Dabei liegt es außer dem Bereiche menschlicher Kräfte, auf die Länge zu verhüten und zu verhindern, daß die Rückwirkungen dessen, was vorgeht, nicht mehr und mehr auch auf die bewaffnete Macht übergeht, und wo soll eine Hülfe gefunden werden, wenn auch dieses ungeheuere Uebel einträte? wenn auch dieses Bollwerk schwankte? —

Was die treugehorsamst Unterzeichneten hier mit gebrochenem Herzen in tiefster Ehrfurcht vorzutragen wagen, beruht nicht auf Gespensterseherei, es ist das traurige Ergebniß der Beobachtungen, welches sich Jeder in seinem Wirkungskreise täglich seit Monaten hat machen müssen. Was unter solchen Verhältnissen vom nächsten Landtage zu erwarten sei, liegt offen am Tage. Unberechenbar sind die letzten Folgen seiner Verhandlungen, wenn sie mit solchem Eindrucke gepflogen werden. Jeder der treugehorsamst Unterzeichneten ist bereit, in

Digitized by Google

jedem Augenblicke Gut und Blut für Euere Königliche Majestät freudig zu opfern. Aber deshalb ist es ihnen eine doppelt heilige Pflicht, Euerer Königlichen Majestät die Gefahren offen darzulegen, welche mit jedem Tage wachsen, und Allerhöchstdieselben zu beschwören, ihre flehentliche Bitte um die Gewährung der einzigen hier möglichen Hülfe zu erhören und dem unseligen Gedanken zu entsagen, als sei es Leidenschaft oder Widerstand, die nur gegen solche Verhältnisse gerichtet ist, durch welche jeder treue Bayer untergraben sieht, was ihm vor Allem am Herzen liegt: der Ruhm, die Macht und das Glück, die ganze Zukunft seines geliebten Königs. Die treugehorsamst Unterzeichneten haben die Folgen des Schrittes, zu welchem die treueste und innigste Anhänglichkeit an Euere Königliche Majestät, die Erkenntniß der unberechenbaren Wichtigkeit des Augenblickes allein sie vermocht hat, nach allen Richtungen gar wohl erwogen; sie wissen und sind davon durchdrungen, daß, wenn Euere Königliche Majestät ihr heißes Flehen

nicht zu erhören geruhen, ihre Wirksamkeit auf der Stelle, zu welcher sie die Gnade und das Vertrauen ihres geliebten Monarchen berufen hat, beendet, und dann nur noch eine Pflicht auf dieser Stelle zu erfüllen ihnen übrig ist, die Pflicht, Euere Königliche Majestät um die Enthebung von der Führung der ihnen anvertrauten Ministerien, wenn auch mit tiefstem Schmerzgefühle ehrfurchtsvollst zu bitten.

In allertiefster Ehrfurcht und mit unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit ꝛc.

v. Abel, v. Gumppenberg, Graf Seinsheim, v. Schrenk.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Kritik des Memorandums.

Das Memorandum, welches wir so eben mitgetheilt haben, soll aus der Feder des Ministers von Abel geflossen sein, worauf wir jedoch keinen besondern Werth legen wollen, insoferne dieses Actenstück, wenn es nicht gemeinsam berathen und entworfen wurde, durch Unterschrift das Eigenthum jedes einzelnen der vier Minister wird. Ferner müssen wir erwähnen, daß dasselbe ungemein schnell und in vielen Abschriften unter dem Publicum sich verbreitete, daß man demnach, wie doch sonst zu geschehen pflegt, kein besonderes Geheimniß daraus machte. Man appellirte offenbar an die Sympathie

Digitized by Google

des Volkes und wollte auf indirecte Weise in ihm Stütze und Hülfe haben.

Betrachtet man dieses Actenstück leicht und oberflächlich, so möchte man sich allerdings von dem Scheine der Gutmüthigkeit, Pflichttreue und Loyalität berücken lassen. Allein es kommt mir dasselbe wie die Zunge eines Löwen vor, welche im Lecken blutig verwundet. Es hat Aehnlichkeit mit einem spielenden Tigerthier, dessen Krallen sich in's Fleisch einschlagen. Da, wo die schwächste Seite ist, werden die schärfsten und schneidendsten Worte gewählt, was mit den sonstigen Aeußerungen der Ehrfurcht ganz sonderbar contrastirt. Gleich vorn herein wird die Verleihung des Indigenats an Lola Montez ein Verrath genannt. Von der Gewandtheit einer ministeriellen Feder ließe sich denn doch erwarten, daß sie den nämlichen Gedanken auf mildere und nicht minder entschiedene Weise hätte ausdrücken können, wenn man so gewollt hätte. Aber man wollte das nicht, es lag in der Absicht, Indigenat und Verrath auf Eine Linie zu stellen. Sapienti sat!

Digitized by Google

Daß gerade des königlichen Staatsraths von Maurer Aeußerung, dieſe Indigenatsverleihung ſei die größte Calamität, die über Bayern kommen könne, hervorgehoben wird, ſcheint mehr als zufällig zu ſein. Man erinnere ſich, daß Herr von Maurer Proteſtant und, wenn die Sage begründet, derjenige geweſen ſei, welcher allein für dieſelbe geſtimmt habe. Um Jemanden wehe zu thun, muß man ihm jede Stütze rauben.

Im Verlaufe heißt es, daß im ganzen Lande, im Innern der Familien, an allen öffentlichen Plätzen ſich eine Stimmung offenbare, die zu den bedenklichſten gehöre. Hier wird ſichtlich übertrieben. Die Feder ergeht ſich in Floskeln, der Geſchichtſchreiber wird Novelliſt. Wie kann er wiſſen, was in ganz Bayern, im Innern der Familien, an allen öffentlichen Plätzen geſprochen wird? Da müßte Jeder Jeden verrathen haben. Im Gegentheil iſt bekannt, daß man lieber den Gegenſtand im Geſpräche vermied. Allein der Verfaſſer will einmal die bedenklichſte Stimmung. Und

was heißt denn bedenklichſt? Eine Stimmung, die revolutionärer Natur iſt? Eine ſolche hat in der That nur ein Geſpenſterſeher entdecken können. Denn, haben die Vorfälle in München auch Unmuth erregt, ſo war doch derſelbe keineswegs ein ſo bedenklicher. Man ſucht Niemanden hinter dem Ofen, wenn man nicht ſelbſt dahinter geſteckt, ſagt ein Sprichwort.

Ferner ward geſagt, daß die Ehrfurcht vor dem Monarchen mehr und mehr in den Gemüthern ausgetilgt werde, daß der bitterſte Tadel, die lauteſte Mißbilligung, die tiefſte Verletzung des Nationalgefühls obwalte, daß jene Fremde in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt ſei. So dem Könige gegenüber, vor dem man Ehrfurcht zu hegen vorgibt, von dem Gegenſtande ſeiner Verehrung zu ſprechen, iſt — frech und unverſchämt. Hier iſt alle Decenz verſchwunden, alle Rückſicht vor der Majeſtät. Die grellſten Tinten ſind gewählt.

Von der härteſten Schmähung wird zu der weinerlichſten Rührung übergegangen und erzählt,

Digitized by Google

daß der Biſchof von Augsburg (Herr Dr. Richarz) und der Fürſtbiſchof von Breslau (Herr von Diepenbrok), jener in heiße Thränen, dieſer in entſchiedene Mißbilligung ſich ergoſſen hätte, daß das Schreiben des Letzteren bald dem ganzen Lande kein Geheimniß mehr ſein werde. Das mag ſein, aber eine gewiſſe kirchliche Partei hat eine Rolle geſpielt und ſpielt ſie noch, welche keineswegs Vertrauen erwecken konnte. Wir kennen jene geiſtlichen Perſönlichkeiten nicht und wollen uns deshalb eines Urtheils enthalten, doch will uns jene allgemeine Verbreitung des fürſtbiſchöflichen Schreibens nicht recht gefallen.

Noch weniger aber will uns munden, daß die Miniſter ihrem Memorandum eine Nummer der Ulmer Chronik beilegten, von der ſie ſagen, daß ſie die herabwürdigſten Angriffe gegen die Königliche Majeſtät enthielte. Das iſt viel, ſehr viel! Man ſagt es nicht allein, ſondern legt das Blatt auch bei. Manchmal werden Artikel dieſer Art von Händen geſchrieben, die man in der Nähe ſuchen muß.

Digitized by Google

Weiter vernimmt man, daß die polizeiliche Aufsicht nicht mehr genüge. Risum teneatis amici! Censur, Preßbeschränkung, Beschlagnahme, waren unter dem Ministerium Herrn von Abel's in der größten Blüthe, und nun will sie abfallen?

Ferner heißt es: die Sache des Königthum's steht auf dem Spiele Dieses wird mit dem Frohlocken derer in Verbindung gesetzt, die auf den Umsturz der Throne hinarbeiten. Es wird von einer Verzweiflung gesprochen, die sich der treuesten Anhänger des Königthums bemächtige. Es sind dies die alten Theatercoups, die sich durch das ganze Memorandum hindurchziehen, es sind die bekannten Uebertreibungen. Nur ein Passus, der von einer Rückwirkung dessen, was vorgeht, auf die bewaffnete Macht spricht, fällt wieder etwas grell herein, eine leise Drohung läßt sich kaum darin verkennen; es wird sogar gefragt, wo Hülfe gefunden werden solle, wenn auch dieses ungeheure Uebel einträte, wenn auch dieses Bollwerk

ſchwankte. Der erſte März hat dieſes Bedenken nicht beſtätigt.

Man ſieht, daß die Miniſter den Vorwurf der Geſpenſterſeherei recht wohl treffe, den ſie gegen das Ende des Memorandums von ſich abzuweiſen ſuchen, und was den nächſten Landtag betrifft, ſo ſieht jeder Bayer, dem Fortſchritt zu Licht und geſetzlicher Freiheit am Herzen liegt, denſelben mit fröhlicheren Hoffnungen entgegen, als er ſeit den letzten Jahren zu thun vermochte.

So iſt denn, wie Jedem leicht erſichtlich iſt, der nur einigermaßen hinter die Larve zu blicken vermag, das Memorandum ein Ausfluß der bitterſten Galle, die ſich in der letzten Zeit angehäuft. Mit Unredlichkeit wird ein revolutionärer Zuſtand Bayern's imaginirt und die Unzufriedenheit des Volkes bis zur Frazze verkehrt. Offenbar vergrößerte man auf redneriſche Weiſe die Störungen, um dieſelben entweder wirklich auf dieſe Höhe zu treiben, da man das Memorandum ſo ſchnell und weit als möglich im Volke verbreitete, oder um

Digitized by Google

den König durch einen Popanz zu schrecken. Dies Alles ist unwürdig für Männer, die mit Wahrheitsliebe, Gewissenhaftigkeit und Biederkeit Hand in Hand gehen wollen. Das Memorandum ist in der That nichts Anderes, als eine herausfordernde Demonstration, welche das Schwert in die Waagschale legt und mit drohender Geberde den König zur Unterwürfigkeit zwingen will. In ihr ist ein Trotz, ein diabolischer Geist, der sagen will: „Hüte Dich, das anzutasten, was Du antasten willst Es wäre aus mit Dir, denn Dein Feind hat Waffen in der Hand, gegen welche es keine Hülfe giebt.“ Das Alles wird nun mit heuchlerischen Worten überkleidet, mit den Versicherungen der Ehrfurcht, der Ergebenheit und liebevollsten Theilnahme. Aber diese Worte sind Trug und Schein und werden durch die Maßlosigkeit des innern Grimmes, der aus seiner Verhüllung hervortritt, Lügen gestraft.

Oben schon haben wir das Verhältniß des Königs zu Lola auseinandergesetzt, inwieweit und

inwiefern das Publicum damit unzufrieden war. Tiefer eingreifende Störungen waren nicht vorhanden, sie kamen erst, als die ultramontane Partei sich nicht mehr in ihrer scheinbaren Geduld erhalten konnte und sofort ihrem Grimme freien Lauf ließ. Es hat sich das Volk nie von Lola regiert geglaubt, wie das Memorandum in gehässiger Weise und boshafter Absicht sagt. Es sind für eine solche Behauptung keine genügenden Anknüpfungspuncte vorhanden; wohl aber mögen wir der Vorsehung danken, daß durch Lola eine Aenderung der Dinge eingeleitet worden ist. Die feindselige Partei hat sich selbst gestürzt, indem sie in Sieggewohnheit das Feld nicht räumen wollte und in der Sucht, neue Vortheile zu erringen, ganz aus seiner Stellung verdrängt wurde. Das ist das Wahre an der Sache.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Seele des Memorandums.

Da es nicht in unserer Absicht liegen kann, den Unschuldigen oder weniger Schuldigen mit dem auf gleiche Linie zu stellen, welcher der Hauptnerv, die Haupttriebfeder bei allen diesen Machinationen war, insbesondere bei diesem Memorandum, so möchte hier noch eine besondere Erklärung am Orte sein.

Es fragt sich nämlich, ob den vier unterschriebenen Ministern ohne Unterschied die Vorwürfe gemacht werden müssen, zu denen man sich bei näherer Beschauung des Memorandums gedrungen fühlt. Wir haben schon erwähnt, daß dieses Actenstück aus der Feder des Ministers von Abel geflossen sein soll, hierin aber an und für sich kein Grund der Entschuldigung der drei übrigen Minister

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

liegen könne, indem das Memorandum, sei es auch nicht gemeinsam berathen und entworfen worden, durch Unterschrift doch das Eigenthum jedes Einzelnen wird. Müßte nun allerdings die strenge, nicht auf die Seite sehende Kritik über Alle den Stab des Vorwurfes in gleicher Weise brechen, so verlangt doch die Billigkeit, daß man Lichtseiten nicht verdecke, wenn solche vorhanden wären.

Freilich fragt man mit Recht: wenn unter diesen Ministern sich einer oder der andere befand, welcher keinen Theil an der finsteren Partei hatte, warum hat er seinen Namen zu einem Werk der Finsterniß hergegeben? Warum hat er eine Demonstration solcher Form und solchen Inhalts nicht von sich gewiesen? Kann man ihn damit entschuldigen, daß er durch den Schleier nicht hindurchgeblickt und im Schlimmen das scheinbar Gute in den Augen gehabt und gelesen habe? Von Ministern, von Staatsmännern, die im Verständniß der Worte geübt sind, läßt sich das nicht erwarten, und eine Entschuldigung ist daher schwer. Selbst der Grund,

Digitized by Google

daß Alles in einen Grad von Leidenschaft, in wirkliche Geisterseherei versetzt, und die Schritte mit allzugroßer Rapidität gethan worden sei, will nicht recht zureichen.

So bleibt denn Nichts übrig, als dieses Phänomen unerklärt zu lassen, und wenn auch lose und abgerissen, der Thatsachen zu erwähnen, daß Graf von Seinsheim, Freiherr von Schrenk und Freiherr von Gumppenberg in der Meinung des Volkes anders stehen, als dies bei Herrn von Abel der Fall ist. Daß jene drei Minister mit der ultramontanen Partei von jeher Eine Sache gemacht hätten, kann nicht gesagt werden, wie denn ihr Verwaltungszweig sie bei den Fragen, welche hier zur Sprache kommen, nicht im Vordergrunde stellte.

Fest stehet aber die Meinung des Volkes in der Person des Ministers von Abel. Das ganze In- und Ausland ist über ihn im Klaren. Hier ist kein Zweifel, kein Bedenken zu hegen, es waltet keine Irrung ob, was er sei. Von der Vergangenheit bis zur Gegenwart liegt sein Wirken offen,

Digitized by Google

und es bedarf keiner besondern Wissenschaft, keiner besondern Bekanntschaft mit Bayern's innerer Politik, um zu erkennen, mit welcher Partei er es unter dem Nimbus der Anhänglichkeit an das Königthum gehalten habe. Wir werden später auf dieses Alles noch tiefer und weiter eingehen. Hier genüge nur Das Urtheil: die Seele jenes Memorandums ist Herr von Abel als Organ der ultramontanen Partei; in ihm spiegelt sich ihr Grimm und ihre List. So ist denn das Memorandum nur der Schwefelgeruch, den der Dämon, wenn er weichen muß durch die Kraft des Geistes, noch zurückläßt. Es ist ein Theil jener erstickenden Atmosphäre, welche uns lange genug schon den freien Athem benahm. Oeffnet rasch das Fenster, daß die frische Luft hereindringe und unsere Brust, in Morgenhauch gebadet, frei werde von jenem drückenden Asthma. Requiescat in pace.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Entlassung der Minister und Bildung eines neuen Ministeriums.

Bald nach diesen ministeriellen Krisen und Vorfällen im Staatsrathe las man im amtlichen Blatte, Regierungsblatt, folgende königliche Verfügungen:

1) Se. Majestät der König haben unterm 16. Februar l. J. geruht, dem bisherigen Minister des Innern, Staatsrath Carl von Abel, die von ihm nachgesuchte Enthebung von der Leitung Allerhöchst Ihres Ministeriums des Innern, unter dem Ausdrucke Allerhöchst Ihrer vollen Anerkennung der von ihm während seiner langjährigen treuen und

Digitized by Google

anhänglichen Dienstesleistung erworbenen Verdienste, allergnädigst zu ertheilen, ihn zugleich als Staatsrath im ordentlichen Dienste in zeitliche Quiescenz zu versetzen und denselben zu Allerhöchst Ihrem Staatsrathe in außerordentlichem Dienste zu ernennen. Reg. Bl. Nr. 5. S. 99.

2) Se. Majestät der König haben unterm 18. Februar den bisherigen Präsidenten der Regierung von Niederbayer, J. B. von Zenetti, mit 1. März zu Allerhöchst Ihrem Staatsrath im ordentlichen Dienst, in provisorischer Eigenschaft, zu fördern und denselben zugleich mit besagtem Tage, nach §. 3. der IX. Verfassungsbeilage, zum Verweser Allerhöchst Ihres Ministeriums des Innern zu ernennen. Reg. Bl. No. 6. S. 115.

3) Se. Majestät der König haben unterm 24. Februar das Gesuch des Finanzministers Grafen Karl von Seinsheim, allergnädigst genehmigend geruht, denselben von der Stelle eines Finanzministers zu entheben und ihn ferner in seiner Dienstes-

Digitized by Google

Eigenschaft als Staatsrath im ordentlichen Dienste zu belassen. Reg. Bl. No. 9. S. 177.

4) Se. Majestät der König haben unterm 24. Februar, das Gesuch des Justizministers Freiherrn Karl von Schrenk, allergnädigst genehmigend, geruht, denselben von der Stelle eines Justizministers und Ministers des Innern für die kirchlichen Angelegenheiten, so wie von der provisorisch bekleideten Stelle eines Staatsraths zu entheben. Reg. Bl. No. 9. S. 177.

5) Unterm 24. Februar wurde der bisherige Präsident der Regierung der Oberpfalz und Regensburg, Friedrich Freiherr von zu-Rhein, mit dem 1. März zum Staatsrath im ordentlichen Dienste in provisorischer Eigenschaft befördert und zugleich mit dem besagten Tage nach §. 3. der IX. Verfassungsbeilage zum Verweser des Finanzministeriums ernannt, demselben auch, auf so lange der König nicht anders verfügt, die Führung des Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten übertragen. Reg. Bl. No. 9. S. 178.

Digitized by Google

6) Unterm 24. Februar wurde dem Staatsrath im ordentlichen Dienste, Georg von Maurer, vom 1. März angefangen, die Verweſung des Juſtizminiſteriums nach § 3 der IX. Verfaſſungsbeilage übertragen. Reg. Bl. No. 9. S. 178.

7) Unterm 24. Februar wurde das Geſuch des Kriegsminiſters Anton Freiherr von Gumppenberg genehmigt, denſelben von der Stelle eines Kriegsminiſters zu entheben. Reg. Bl. No. 10. S. 221.

8) Unterm 24. Februar wurde der General-Major und Brigadier, Bernhard, Freiherr von Hohenlohe, zum Verweſer des Kriegsminiſteriums ernannt. Reg. Bl. No. 10. S. 221.

9) Unterm 24. Februar wurde der Staatsrath im ordentlichen Dienſt und Präſident der Regierung von Oberbayern, von Hörmann, in beiden Eigenſchaften in Ruheſtand verſetzt. Reg. Bl. No. 10. S. 221. Derſelbe wurde unterm 1. März wieder in die Klaſſe der Staatsräthe im außeror-

Digitized by Google

dentlichen Dienst eingereiht. Reg. Bl. No. 10. S. 222.

So war denn endlich Entscheidung eingetreten. Mit rücksichtsloser Hand zerschnitt der König das Gewebe, in welches man ihn hatte hüllen wollen. Nicht angebissen hatte er an den Köder, unter dem die Angel verborgen war. Der Coup der ultramontanen Partei hatte das erwünschte Resultat nicht. Der König hatte sich keinen Schrecken einjagen lassen, und das Altweibergeschwätz mit loser, giftiger Zunge verhallte spurlos in der Luft. Das Verhältniß mit Lola blieb das alte, ja es blieb noch fester und enger, je gewaltiger man sich anstrengte, an demselben zu zerren, es zu zerreißen. Man sagt, der König, durch die vielen Aergernisse und widerlichen Feindseligkeiten von Unpäßlichkeiten heimgesucht, habe einen großen Theil des Morgens allein gearbeitet und fast Niemanden vor sich gelassen, als Lola, welcher er sogar den Schlüssel zum geheimen Gang, in sein Kabinet führend, anvertraute. Den kranken König besuchte

sie alle Tage und verweilte bei ihm oft stundenlang. Von dort aus ergingen die königlichen Verordnungen über die Entlassung der alten Minister und von der Ernennung der neuen. Von dort an scheint dem König ein klares Licht aufgegangen zu sein über die ganze Lage des Reiches. Er erkannte nun die Fangnetze und hinterlistigen Machinationen der ultramontanen Partei, und es reifte in ihm der feste Entschluß, mit energischer Hand dieses Bühnenwerk zu zertrümmern, und koste es was es wolle, ihrem finsteren Wirken ein Ende zu machen.

Es ist starker Verdacht vorhanden, daß das Abel'sche Ministerium schon früher im Credite des Königs gesunken war, wodurch die hin und wieder auftauchenden Gerüchte von ministeriellen Veränderungen Licht erhielten. So viel ist gewiß: dem Könige fing vor Abel zu grauen an, indem eine innere Stimme ihm sagte, er habe durch seine Politik ihm die Sympathie des Volkes entrissen und durch eine diabolische So-

Digitized by Google

phistik die Constitution untergraben. Fühlte er sich auf diese Weise gebunden, so mußte eine von den Ultramontanen selbst herbeigeführte Krisis ihm willkommen sein, denn, indem er hier Entschiedenheit zeigte, konnte er den Kreis verlassen, in den er gebannt war.

Daß das Auge des Königs weiter sah, als auf seine ministerielle Umgebung, bezeugt die Quiescirung des Staatsraths und Regierungspräsidenten von Oberbayern (München) von Hörmann. Bei der Indigenatsgeschichte betheiligt, stand er zudem auf der ultramontanen Seite. Zum ersten Male taucht diese Persönlichkeit vor uns auf, die bei den politischen Untersuchungen, welche 1833 über Studirende ergangen war, mit wahrer Lust sich lieber für das „Schuldig", als für das „Unschuldig" aussprach. Mehr Thränen sind über ihn geweint, mehr Seufzer ausgehaucht worden, in Familienwohnungen und in Kirchen, als der Bischof von Augsburg über den König geweint hat. O! das Schicksal ist gerecht, und seine Werk-

zeuge werden oft geschmiedet da, wo man es nicht erwartet.

Ob das neue Ministerium seine Aufgabe kenne und den Anforderungen einer neuen Aera in Bayern gewachsen sein werde, das wird die Zukunft lehren. Sehen wir in der Sache klar, so reicht ein Juste-milieu nicht hin. Wollte es dieses System ergreifen, so wäre es nur ein interimistisches. Mit gespannter Erwartung sieht Alles der ferneren Entwickelung der Ereignisse entgegen, denn das, was von nun an geschieht, ist nicht allein das Eigenthum Bayern's, sondern von ganz Deutschland.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Die Adreſſe an Abel, eine neue Demonſtration.

Nachdem die Verhältniſſe dieſen Grad der Reifheit erlangt hatten, hätte man glauben ſollen, die Luſt zu weiteren Agitationen ſei abgeſtumpft. Der Ultramontanismus aber ſteckt ſein Schwert nicht ſo ſchnell in die Scheide, und wenn er im Großen nicht mehr handeln kann, ſo legt er ſich auf das Detail. War er auch im Haupttreffen unterlegen, ſo that er ſich doch noch auf ein wohlverſchanztes Lager etwas zu Gute. Von dort aus wagte er kleinere Ausfälle, Vorpoſtengefechte und machte ſeine Kampfbegierde in Plänkereien Luft. Der kleine Krieg war nun ſein Plan.

Dieſes Mal war es der Sitz der Wiſſenſchaften, an dem die Waffen geſchmiedet wurden — die Univerſität oder vielmehr ihr Senat. Soviel hatte ja

der Miniſter von Abel für die Pflege und das Gedeihen der Wiſſenſchaften gethan; ſo viele Verdienſte hatte er ſich ja um Licht und Aufklärung erworben — er war ein treuer Freund, Beſchützer und Eiferer für Religion und Kirche geweſen — wer hätte ſo undankbar ſein können, ſolche Verdienſte zu überſehen, zu verkennen, zu mißachten?! Im Unglücke zeigt ſich der Freund. So dachten jene Männer der Wiſſenſchaft. In ihrem geweihten Gremium, und Einer nahm das Wort und ſprach; „Auf, und laſſet uns das tiefgebeugte Haupt des edlen Märtyrers mit Lorbeeren und unverwelklichen Immortellen umſchlingen! Der Gute verdient es. Laſſet uns ihm ein Zeugniß geben, wie ſehr wir ihn achten und lieben, und wie hart ſein Verluſt unſer Herz verwundet. Traun! wir ſehen einer bittern Zukunft entgegen, und gebunden wird von nun an unſere Zunge ſein bei der Verkündigung der Wahrheit. Iſt er auch geſunken in

der Gunst des irdischen Königs, nicht gesunken ist er in der unsrigen, dieweil wir dienen einem Herrn, der über Alle Herr ist, und dem wir vor Allen gehorchen müssen, treffe uns auch gleich Jenen die Ungnade, und das Alles um jenes Götzenweibes willen." So sprach der Redner, und Viele winkten ihm Beifall zu. Die Hand griff zur Feder, und man beschloß eine Adresse, worin die Professoren dem abgetretenen Minister ihre Zufriedenheit bezeugen und wegen seines Verfahrens beloben wollten.

Bei solchen Gelegenheiten finden sich in der Regel verschiedene Stimmungen. Eine Partei theilt den Enthusiasmus nicht, findet die Sache entweder sehr gleichgültig und unnöthig, oder sie ist sogar dagegen eingenommen. Eine zweite Fraction ist begeistert, stimmt ganz und gar bei, aber sie bezähmt dabei die Zunge und läßt sich von einer gewissen Weltklugheit und scheinbaren Leidenschaftslosigkeit beherrschen. Eine dritte endlich führt das Wort,

Digitized by Google

schafft die That, läuft, rennt, schreit und kennt keine Rücksicht mehr. Wer zu dieser letztern und zu der zweiten Klasse gehört habe, ist genugsam bekannt. Der Hauptagitator bei dieser Adreßgeschichte war Professor Dr. von Lasaulx, Philolog; er war es, der hauptsächlich das Wort führte und jene abermalige Demonstration vertrat. Neben ihm figurirten Professor Dr. von Phillips, Jurist, Professor Dr. von Moy, Jurist, Professor Dr. Höfler, Historiker. Standen nun noch andere renommirte Ultramontanisten nicht im Vordertreffen, so lugten sie doch aus dem Hintergrunde hervor, riethen, warnten, lockten, mäßigten das theilweise junge Volk. Der alte Nestor, der Fuchs — der Leser weiß schon, wen ich meine, doch ich will ihn nennen — Görres, der mit dem Rosenkranze die Sünden des Radicalismus seiner Jugend abbüßt, der Hercules am Spinnrocken der Kirche, der den sanften Tritt des Maulthieres dem raschen Schritt des Götterrosses vorzog, verhielt sich ruhig, dirigirte aber um so mehr hinter der Bühne.

Digitized by Google

Auch der Protestantenfresser Dr. Döllinger, Theolog, schwieg, wenn er auch im Stillen sann und wirkte. Noch viele Andere könnten wir nennen, deren Name im Buche der Rechtgläubigkeit verzeichnet ist, aber es genügt die Angabe der oben Genannten, um zu zeigen, wer die Hand im Spiele hatte.

So ward denn der Friede abermals gestört. Die ultramontane Partei hatte wiederum ihrem Grimme freien Lauf gelassen, und so gleichgültig, so natürlich Manchem jene Adresse scheinen möchte, so liegt in ihr dennoch eine gewaltige Demonstration. Wenn der König Grund hatte, den Minister von Abel, obwohl auf sein Gesuch, von seiner Stelle zu entheben, wenn sogar viel Anlaß vorhanden war, die oberste leitende Behörde zu verändern, so war es vom Senate auf's Wenigste unschicklich, gerade zu dieser Zeit und unter solchen Umständen der Majestät sich gegenüber zu stellen, und den zu loben, der von ihr entlassen war. Man sieht hier abermals für wie fest sich jene

Partei halten mußte, um solch einen Streich auszuüben. Man vergesse nicht, daß jene Professoren die Lehrer und nächsten Leiter von Jünglingen waren, auf welche jene Demonstration einen entschiedenen Eindruck machen mußte. Es ist bekannt, daß die Studirenden leicht gereizt und bei einer gewissen jugendlichen Unüberlegtheit zu Schritten hingerissen werden können, die oft von bedauernswerthen Folgen sind. So wenig man aber den König respectirte, eben so wenig beachtete man seine Stellung zu den Studirenden; und betrachtet man die weiteren Ereignisse, welche erfolgten, so ist starker Verdacht vorhanden, daß man jene studirende Jugend enthusiasmiren und in's Spiel ziehen wollte. Und wäre auch dieses nicht der Fall, so ist schon die Rücksichtslosigkeit tadelnswerth genug, mit welcher man verfuhr. Das Publicum mußte nicht minder über solche Schritte betroffen sein. Wie kann ein Institut des Staates, und dieses ist der Senat, entschuldigt werden, wenn er in einem kritischen Zeitpuncte, anstatt sich passiv zu verhalten, Oel in's Feuer goß.

Digitized by Google

Ein Miniſterwechſel iſt in der Regel ein ſolcher Zeitpunct, und daß er ein kritiſcher war, möchte aus dem Bisherigen zu erſehen ſein.

Um aber zur Endgeſchichte jener Adreſſe zu kommen, ſo haben wir Folgendes zu berichten. Jene Vorgänge im Senate wurden dem Könige hinterbracht, der, wie leicht zu vermuthen iſt, dieſe neue Demonſtration nicht gleichgültig anſah, vielmehr höchſt aufgebracht darüber war, ſchon in Rückſicht der Folgen, die daraus erwachſen konnten. Kein Vernünftiger kann ihm verdenken, wenn er dieſem heilloſen Unweſen von kurzer Hand zu ſteuern ſuchte und vor allen Dingen dem Hauptagitator zur Rechenſchaft zog. Dies war bekanntlich Profeſſor von Lafaulx; auf höheren Befehl mußte er ſogleich ſeine Vorleſungen einſtellen, was er ſofort den Studirnden durch Anſchlag am ſchwarzen Brette bekannt machte. Dies war der Anlaß zu neuen Störungen, von denen wir ſogleich berichten werden, den tumultariſchen Auftritten am 1. März.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Die tumultuarischen Auftritte am 1sten März.

Prüfen wir die bisherigen Schritte der ultramontanen Partei, so läßt sich ohne Verletzung der Wahrheit sagen, sie habe, wenn sie auch nicht direct an das Volk appellirte, doch dessen lebendigere Theilnahme an den Tagesereignissen gewünscht, und so viel ihr, ohne den Nimbus der Loyalität gänzlich zu verlieren, möglich war, auf die größere Activität desselben eingewirkt.

Digitized by Google

Was soll man dazu sagen, wenn, wie bekannt geworden ist, die Geistlichen Beichtenden am Schlusse der sacramentalen Handlung an's Herz legten, für den König zu beten, daß die heilige Jungfrau seinen Sinn abkehren möge von der ungläubigen Lola. Da haben wir den teuflischen Jesuitismus, der unter der Form der Religiosität seine Bosheit und seinen Ingrimm offenbart, und die Menschenliebe in der schändlichsten Absicht mißbraucht. Bei der Pariser Bluthochzeit haben ebenfalls Wochen vorher die Priester im Beichtstuhle den Beichtenden Bittgebete als Genugthuung auferlegt, daß Gott doch alle Ketzer vertilgen möge. Der Mißbrauch, welcher durch die christliche Geschichte hindurch mit dem Beichtstuhle getrieben worden, ist zu bekannt, als daß ich nur noch ein Wort darüber verlieren sollte. Er dünkt mir, wenn Kirche und Staat feindlich einander gegenüberstehen, eines der gefährlichsten Institute, eine wahre Waffenschmiede.

Die Demonstrationen des Staatsraths, des

Miniſteriums, des Senates haben offenbar ſtark auf das Volk gewirkt, indem ſie dem vorhandenen leichten Unmuth deſſelben eine ganz ſpecielle politiſche und kirchliche Färbung gaben. Iſt einmal eine ſolche da, ſo können durch die unbedeutendſten Vorfälle tumultuariſche Auftritte erfolgen. Man mag die Sache betrachten, wie man will, ſo iſt der größte Verdacht vorhanden, die ultramontane Partei habe einen Volkstumult, wie er am 1ſten März ſtattfand, gern geſehen und ſogar eingeleitet. Ich ſelbſt und mehrere Andere waren Augenzeugen, wie während jenes Tumultes ein Paar Geiſtliche, die im eifrigen Geſpräche über Lola begriffen waren, mit ungemeiner Heiterkeit ſich die Hände rieben. Ich ſage das blos zum Scherze, finde aber in dieſer Handbewegung den Sinn: Schicke dich an, jetzt geht's los!

Das, was dem Volkstumult am 1ſten März unmittelbar voranging, war, wie ſchon geſagt, die Suspenſion des Hauptagitators bei der Abel'ſchen Adreſſe, Profeſſors Dr. von Laſaulx, für wel-

chen, wie wir oben erwähnt, Lola, allzumilden Herzens, aber fruchtlos, wie es auch Recht war, bei dem Könige fußfällig um Begnadigung gebeten haben soll. Schon einige Tage vorher war eine verdächtige Ruhe und Stille eingetreten, und man hörte hin und wieder in vertraulicher Weise die Worte: Hast du nichts vernommen, es soll ja losgehen? Auch berichtete man, es wäre Geld ausgetheilt worden; an wen, durch wen bleibt natürlich immer unbekannt. So wenig nun auch auf diese Dinge Werth zu legen ist, etwas bleibt doch daran hängen. Jene dunklen Volksgerüchte, vergrößern sie sich auch im Munde der Leute, haben doch gewöhnlich Grund und Boden, und zeigen entweder die Volksstimmung oder das Dasein von Umtrieben an, welche eine Partei beabsichtigt.

Nachdem Professor von Lasaulx seine Suspension durch Anschlag am schwarzen Brett bekannt gemacht hatte, versammelten sich Studirende, meistens katholische Theologen, in Gruppen vor dem Universitätsgebäude, ungefähr 9 Uhr Morgens.

Digitized by Google

Nach einiger Berathung unter heftigen Declamationen zogen sie, vielleicht 150 an der Zahl, vor das Haus des Suspendirten in der Oberen-Gartenstraße, nicht weit von der Universität, und gaben ihre Theilnahme durch rauschende Vivats zu erkennen. Gleiches thaten sie vor der Wohnung des Professors von Görres, in der Schönfeldstraße, und noch mehrerer Professoren, die im Geruche des Ultramontanismus standen. Diese Demonstrationen, von der Polizei nicht beschränkt, dauerten bis nach 10 Uhr Morgens. Nachmittags 3 Uhr begann der Tumult wiederum, und zwar vor der Wohnung der Lola Montez in der Theresienstraße. Es waren an 200 Studirende, denen sich Lehrlinge, Handwerksgesellen und Leute aus der Vorstadt Au, die ihren Montag feierten, angeschlossen hatten. Die unaufhörlichen Pereats, mit Beelzebub's Vocalmusik begleitet, ertönten unter so wildem Geschrei und Getöse, daß die Requisition von Polizeisoldaten für nöthig erachtet wurde. Ihr Erscheinen auf dem Platze änderte jedoch wenig. Vielmehr wuchsen die

Digitized by Google

Volksmassen mit jedem Augenblicke an; unter fortwährender Katzenmusik, Verwünschungen und den gemeinsten Schimpfworten warf der Pöbel, denn Bürger nahmen keinen Theil daran, die Fenster des Hauses ein, in dessen zweiter Etage Lola wohnte. Die Studenten, welche diesen Scandal veranlaßt hatten, waren fortan auf dem Platze und bildeten das Centrum dieser Demonstrationen. Vergebens waren die Bemühungen Professors von Phillips, ihre fanatische Wuth zu zähmen. „Wenn die Kugel aus dem Laufe ist, ist sie kein todtes Werkzeug mehr, ein Geist fährt in sie, und führet tückisch sie den ärgsten Weg.“ Das waren die saubern Früchte der Abel'schen Adresse, diese Folgen hatte das Benehmen des Senates.

In diesen rohen Stürmen zeigte sich Lola wirklich herzhaft und gleichmüthig. Man hat ihr Benehmen Frechheit genannt, jedoch, wie ich glaube, mit Unrecht. Frech ist offenbar nur derjenige, welcher, dem Anstande trotzend, wirklich Schamloses

begeht. Lola kann desgleichen nicht beſchuldigt werden. Ihr Benehmen war ſarkaſtiſch und zum Erſtaunen gentil. Sie leerte auf das Wohl des Volkes ein Glas Champagner, und in der That, ſie hat dies wirklich gefördert. Sie warf Confect und Bonbons unter die wüthende Menge, und wahrhaftig das, was ſie gab, war ſüßer, als Honig. Der lautaufſchreienden Menge konnte ſie nur durch einen Piſtolenſchuß antworten, wenn dies die wenigen Beſchützer, die gerade anweſend waren, ihr geſtattet hätten. Hierin kann ich nichts wahrhaft Schamloſes finden, ſondern nur beiſpielloſen Muth und prächtige Satire. Was man ſonſt über ſie berichtete, iſt ungegründet. Wie wir ſchon früher bemerkt haben, ſo unterliegt das Wort Sittlichkeit einer gar mannigfaltigen Auslegung, und ich glaube ſogar, dieſes einzige Wörtlein werde eine ganz neue Aera der Weltanſchauung begründen. Soviel iſt gewiß: Mit der Sittlichkeit, wie ſie ein ſtreng katholiſch-pietiſtiſches Princip verlangt, wür-

Digitized by Google

den die Menschen nicht allein unglücklich, sondern unnatürlich und hiemit schlecht sein.

Doch wir sind von unserem Gegenstande abgekommen. Da der Tumult immer allgemeiner und drohender wurde, so war man gezwungen, Militär einschreiten zu lassen, welches alsbald die Theresienstraße säuberte und absperrte. Die Menge ging jedoch nicht aus einander, obwohl es schon Abend geworden war. Unter Pfeifen, Schreien und Zischen wogte das Volk die Ludwigsstraße auf und ab. Gegen 7 Uhr zog es durch die Residenzstraße auf den Max-Josephs-Platz vor die Residenz. Der Königin wurde ein Hoch gebracht. Sodann begann es in der alten Weise; es wurden sogar einige Fenster in der Residenz eingeworfen, worauf die Königin sich flüchtete. Thatsache ist, daß unter Anderen auch ein studirender katholischer Theolog in dem Augenblicke von einem Officier verhaftet wurde, als er einen Stein gegen die Fenster der Residenz geworfen hatte. Die Umstehenden suchten

dieſe Verhaftung zu verhindern, jedoch ohne Erfolg, indem der Officier durch die herbeigekommene militäriſche Macht unterſtützt wurde.

Von nun an wurden die Maßregeln ernſtlicher. Der Reſidenzplatz wurde von Militär beſetzt; Cuiraſſierabtheilungen ſäuberten die Straßen, und ſo gelang es denn endlich, nachdem das Volk eine große Anzahl Laternen eingeworfen, ſogar an der Hauptwache, gegen 11 Uhr dem Tumult ein Ziel zu ſetzen.

Tags darauf fielen keine weiteren ernſtlichen Störungen vor, nachdem die Polizeibehörde durch Placat an den Straßenecken die Bevölkerung noch beſonders zur Ruhe vermahnt hatte, unter Warnung und Verweiſung auf den Artikel im Strafgeſetzbuche über Tumult und Aufruhr. Die Thereſienſtraße blieb den Tag über beſetzt, die Reſidenzſtraße von Abend an geſperrt. Die geringen tumultuariſchen Aeußerungen einiger Volksmaſſen ſind nicht nennenswerth. Vor dem Hauſe der Lola Montez war

Digitized by Google

zwar eine Sicherheitswache aufgestellt, aber die daſelbſt Auf- und Abſpazierenden waren mehr Neugierige, als Böswillige. Noch zu erwähnen iſt das edle und muthige Benehmen des Königs, welcher Montags gegen Abend, während der Tumult ganz in ſeiner Entwicklung war, ſich zu Fuße und in äußerſt feiner Toilette zu Lola Montez begab. Freundlich grüßend ſchritt er durch die Menge, welche, einige Zeit ruhig, ihn wiederum höflich empfing.

Die Haltung der militäriſchen Mannſchaft war bei dieſem Tumult ſehr lobenswerth. Vorſicht war mit Humanität gepaart. Von dem Abel'ſchen Paſſus im Memorandum, daß eine Rückwirkung der Vorfälle auf die bewaffnete Macht eintreten könnte und ſo auch dieſes Bollwerk ſchwankte, hat ſich nichts beſtätigt. Der König wurde einige Tage nachher, als er im Theater erſchien, mit den lauteſten Vivats empfangen und begrüßt.

Das war der Verlauf und das Ende eines

Straßenſcandals, den man im Ganzen von Seite der Journaliſtik eine viel zu große Wichtigkeit beigelegt. Der Charakter dieſes Tumultes war kein politiſcher, obwohl man derartige Sympathien unter dem Volke gern geſehen hätte. Solide Leute, anſäſſige Bürger u. ſ. w. haben keinen Antheil daran genommen. Der Scandal war nichts als ein Ausdruck der Volksgemeinheit, fing, wie gewöhnlich, von einem kleinen Puncte an und ſteigerte ſich dann bis zu der Höhe, die zum Vorſchein gekommen iſt.

Dieſer Tumult war die Spitze und auch das Ende des Unmuthes, der durch mancherlei Einflüſſe unterhalten und bis zu dieſen Exceſſen getrieben worden war. Weiter ließ er ſich nicht ſteigern, ja er ſank von nun an ganz und gar. Der Pöbel, aufgeregt, hatte, ſo zu ſagen, ſein Müthchen gekühlt; der intelligentere Theil erkannte, woher die Pfeile kamen. Umſonſt war das Beſtreben der ultramontanen Partei, Popularität zu

Digitized by Google

gewinnen. Seit der Entlaſſung des Miniſteriums hatte ſich durchaus die Stimmung des Volkes verändert; das angezündete Feuer fing an zu verlöſchen, und der Tumult am 1ſten März war nichts, als der Rauch, der das gänzliche Erſticken deſſelben begleitete.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Entlassung der Professoren und ihre Characterisirung.

Der Ultramontanismus hatte nichtsdestoweniger gezeigt, daß es ihm Ernst sei. Schlag auf Schlag waren die Demonstrationen auf einander gefolgt, Thatsachen waren die unmittelbare Antwort. Der Tumult am 1sten März hatte dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Zu spaßen, war jetzt wirklich nicht mehr an der Zeit, zu schonen, wäre unklug gewesen. Jetzt galt es, mit energischer Hand ein-

Digitized by Google

zugreifen und dem Unweſen zu ſteuern. Das Volk zur Rechenſchaft zu ziehen, dieſe Maßregel wäre nicht die geeignete geweſen. Es war ja der verführte, gereizte Theil. Man mußte ſich an die Urheber wenden und bei der Wurzel anfangen. Zunächſt mußten die Profeſſoren, welche als die Agitatoren der Abel'ſchen Adreſſe, wenn auch nicht direct, doch indirect den Tumult am 1ſten März herbeigeführt hatten, von fernerer ſchlimmerer Einwirkung abgeſchnitten werden. Es erfolgten nachſtehende Amtsenthebungen, welche wir der Genauigkeit wegen nach den amtlichen Anzeigen aufführen wollen. Es heißt im Regierungsblatt:

Unterm 28ſten Februar wurde der ordentliche Profeſſor an der kgl. Univerſität München, Dr. Ernſt Laſaulx, in Anwendung des §. 19. Abſatz 2. der Beil. IX. zur Verfaſſungsurkunde in den zeitlichen Ruheſtand verſetzt. Reg. Bl. No. 11.

Unterm 10ten März wurde der ordentliche Profeſſor an der kgl. Univerſität München, Dr. Ernſt von Moy, zum Rathe des Appellationsgerichts

Digitized by Google

von Schwaben und Neuburg extra statum ernannt. Reg. Bl. No. 16.

Unterm 26sten März wurde der ordentliche Professor an der kgl. Universität München, Dr. Constantin Höfler, in den zeitlichen Ruhestand versetzt. Reg. Bl. No. 17.

Unterm 27sten März wurde die eröffnete Stelle eines Regierungsrathes bei der kgl. Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern, dem dermaligen ordentlichen Professor der Rechte an der kgl. Universität München, Dr. Georg Phillips, verliehen. Reg. Bl. No. 17 *).

Noch ist zu erwähnen, daß vermöge Allerhöchster Entschließung vom 23sten März der Priester

*) Dr. Phillips stellte an das kgl. Ministerium das Gesuch, seine Versetzung als Regierungsrath in Quiescenz als Universitätsprofessor zu verwandeln, da er mit der Praxis in diesem Zweige der Verwaltung nicht vertraut sei; sein Gesuch wurde jedoch von dem Könige abschlägig beschieden, und da er zur Uebernahme jener Stelle sich nicht entschloß, so ist er dermalen ohne Amt und Genuß eines Gehalts.

Digitized by Google

Dr. Friedrich Kunstmann in München zum außerordentlichen Professor des Kirchenrechtes nach No. 17 des Reg. Bl. ernannt wurde. — Von dem Lyceum in Dillingen wurde Dr. Beckers an die Stelle von Lasaulx's berufen. — Desgleichen wurde der bisherige Lehrer an der höheren Anstalt in Solothurn, Dr. Lindemann, ein bekanntlich äußerst freisinniger und dem Ultramontanismus völlig abgeneigter Mann, zum Professor in München ernannt.

Die hier oben genannten entlassenen Professoren sind, wie schon aus der bisherigen Darstellung hervorgeht, entschiedene Ultramontanisten. Was die Professoren von Lassaulx und Höfler betrifft, so ist von ihrer bisherigen Wirksamkeit nur zu sagen, daß sie auf dem Katheder und im Privatleben sich als zur strengen Partei gehörig darstellten. Haben sie auch noch nicht das geleistet, was die renommirten Häupter geleistet, so zeigten sie doch bei jener Adreßgeschichte, wobei Professor von Lasaulx der Hauptagitator war, was sie thun können und wollen,

wenn Gelegenheit ſich bietet. Die Gewandtheit in der jeſuitiſchen Taktik wird nicht mit einem Male gewonnen, es gehört dazu eine längere Schule der Uebung und die fleißige Betrachtung guter Vorbilder. Es läßt ſich jedoch nicht leugnen, daß das Probeſtück bei der Adreßagitation gut ausgefallen iſt, wenn es auch des Zweckes verfehlte.

Anders aber iſt es mit den Profeſſoren von Moy und von Phillips. Bei ihnen hat der Ultramontanismus bereits den Grad der Claſſicität erreicht. Profeſſor von Phillips iſt eine bekannte Perſönlichkeit; er gehört zu denjenigen Convertiten, welche — freilich das iſt noch ſchlimmer — es mit dem Ultramontanismus redlich meinen, und, wie manchmal der Fall, noch glühenderen Eifer zeigen, als geborne Katholiken. Er hat als Juriſt einen Ruf, als Menſch, ſoweit man als ſtrenger Katholik Menſch ſein kann, zeichnet ihn Biederkeit und Gewiſſenhaftigkeit aus. Man möchte ſagen, es ſei Schade, daß dieſer Charakter in ſolch eine

Welt- und Gottanschauung sich hat begeben können; wie viel des Guten könnte er stiften, so aber ist Alles in den Abgrund geworfen. In seinen Ansichten von Kirche und Staat giebt er dem heiligen Vater das Prärogativ; sein Staat ist eine Theokratie und somit von der Kirche verschlungen. Ist er auch in seinen Behauptungen vorsichtiger, feiner, als Professor von Moy, so kann dies Niemanden täuschen, der sich vom Gewebe der Syllogismen nicht umstricken läßt. Jener sophistische Zwang, durch welchen man eine Lehre zu stützen sucht, in welcher die Menschheit so unglücklich geworden ist, ist in der That ein Beweis von dem Verfalle, welchem die christliche Wissenschaft entgegengeht. Mit Guido Görres, einem Sohne des älteren Görres, bekannt durch seine Marienlieder und andre Poesien katholischer Weltanschauung, redigirt Herr von Phillips die „historisch-politischen Blätter," worin der Ultramontanismus in seiner ganzen Schärfe festgehalten und mit dem feinsten Instinct und dem

Digitized by Google

Hebel moderner Wissenschaft emporgebracht wird. Es ist eine Zeitschrift für das katholische Deutschland — somit eine Zeitschrift, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, jenen unseligen confessionellen Dualismus zu predigen, welcher Deutschland in zwei Theile zerreißt und vom dreißigjährigen Kriege an bis jetzt auf den Tod verwundet hat; solch ein tiefer Riß soll noch gefördert werden. Mit Görres bildet von Phillips das Centrum des Ultramontanismus in München; mit Minister Abel bestand der engste Verkehr. Phillips genoß auch das Vertrauen des Königs, indem ihm die Prinzen Luitpold und Adalbert zur Unterweisung im Staatsrecht übergeben waren.

Ohne Rückhalt und in planer Weise predigte Professor von Moy den classischen Ultramontanismus in Schrift und Wort. Man vergleiche in dieser Beziehung sein „Lehrbuch des bayerischen Staatsrechts," und man wird Wunderdinge finden. Um nur eines anzuführen, so sagt er im benannten

Lehrbuche Th. 1. Abth. 1.: „Die Theorie der unveräußerlichen Majestätsrechte gehöre ausschließlich der philosophischen Staatslehre an. Unveräußerlich, d. h. der willkührlichen Verfügung des Menschen entrückt, seien nur des Menschen Pflichten. Diese entwickelten sich aus der Religion, deren Organ die Kirche ist. Weit entfernt also, daß die **sogenannten** unveräußerlichen Rechte des Königs in Sachen der Religion und Kirche nicht Gegenstand des Vertrages hätten sein können, hätte die geistliche und weltliche Gewalt vor Allem sie zum Gegenstand gegenseitiger Verständigung machen müssen." —

So spricht ein Professor, der an der Universität Staatsrecht lies't, über die Rechte des Königs. Uebersetzen wir diese Worte, so lauten sie so: „Unveräußerliche Majestätsrechte gehören nur der Philosophie, nicht dem Leben an;

Digitized by Google

in der Wirklichkeit also bestehen sie nicht. Der Regent hat keine Rechte, sondern nur Pflichten gegen die Kirche, und jedenfalls hätte bei Schließung der Concordate der weltliche Herrscher erst die römische Curie fragen sollen, ob sie ihm Rechte in Sachen der Religion und Kirche zugestehe." So etwas ist unerhört, und doch nicht neu, denn der Ultramontanismus ist so alt, wie die Kirche. Wie aber, wenn die Kirche ein Inquisitionstribunal in religiösen Dingen errichten wollte? Nach Moy'scher Staatslehre hätte der Regent blos die Pflicht, ein solches durch staatliche Gewalt zur Ausübung zu bringen. Welche Scheußlichkeiten muß man nicht lesen und hören. Was soll man aber dazu sagen, daß das Abel'sche Ministerium Moy's Lehrbuch nicht allein empfohlen, sondern auch dessen Ansichten in seinen Verfügungen hinsichtlich der protestantischen Kirche adoptirt hat, Verfügungen, die bekanntlich in der letzten Ständeversammlung

Digitized by Google

von 1845 bis 1846 für verfassungswidrig erklärt wurden. Wer darüber noch genauere Aufklärung wünscht, lese die „Beschwerdevorstellungen der Mitglieder der Generalsynoden in Bayern vom Jahre 1844.“ In den gedruckten Kammerverhandlungen wird man auch die scharfen Angriffe von Landtagsabgeordneten finden, die gegen Moy's staatsgefährliche und majestätverletzende Lehren gemacht wurden. Oft wurde er so hergenommen, daß er bis in den Mund erbleichte. Wie muß man lächeln, wenn im Abel'schen Memorandum die Indigenatssache als nicht zu vertheidigen vor dem Landtage hingestellt wird.

Ob die Entlassung eines solchen Mannes nicht gegründet sei, das frage ich Jeden.

Den neuesten Nachrichten zufolge sind auch die ordentlichen Professoren Dr. Döllinger, Dr. Haneberg und Dr. Stadlbauer, sämmtlich katholische Theologen und der ultramontanen Richtung huldigend, von ihrem Lehrstuhle entlassen

Digitized by Google

worden. Professor Görres stand ebenfalls auf der Liste der zu Entlassenden, der König stimmte jedoch nicht ein, sein bereits vorgerücktes Alter berücksichtigend und sich der Worte bedienend: Ach diesem alten Mann will ich das Leid nicht verursachen!

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die königlichen Reformen und ihre Feinde.

Ueberschauen wir die bisherigen Ereignisse, verfolgen wir sie bis zu ihrem Ursprung, und wohin sie ausmündeten, so steht Alles wie ein Traum vor uns. Aber es ist Wirklichkeit, die man nicht für möglich gehalten hätte. Ein Frauenwesen, verfolgt von allen Seiten, dem Niemand Freund, tritt ein in Münchens Mauern, gewinnt eines Königs Herz und siegt über alle Hindernisse und Feind-

Digitized by Google

seligkeiten, mit denen man auf sie losstürmte. Merkwürdig schon wäre eine solche Persönlichkeit, hätte sie auch nie den Kreis galanter Abenteuer überschritten. Aber durch sie kommt mehr zur Reife. Eine Partei wird durch sie gestürzt, welche dem Schlingkraut gleich ein schönes Fruchtfeld überzog und, was Intelligenz und Humanität Schönes zu Tage fördern wollte, erstickte. Eines Königes Herz gewinnt sie, aber sie gewinnt es nicht blos so, wie uns die tagtägliche Geschichte Beispiele zeigt — vielmehr in ihrem Umgange hellt sich des Königs inneres Auge auf, und mit Grauen sieht es vor sich einen finstern Abgrund, an dessen Rand ein feindselig Gespenst einen Fürsten und sein Volk geführt. Der Kern und Keim, der hin zum Lichte treibt, mag lange schlummern in der Brust, doch, ist er gesund, so bricht er endlich hervor und wird zur edlen Pflanze. Der König stehet nun im 61sten Lebensjahre; am Abende seiner Wirksamkeit, der, wie wir wünschen, noch recht lange dauern möge, ist eine Morgenröthe aufgegangen, die Morgenröthe

einer beſſeren Zeit. Und was mit voller Wahrheit geſagt werden kann, ſo iſt die neue Schöpfung eine Schöpfung ſeiner Hand. Nicht regiert durch eine Fremde, wie das Memorandum ſich auszudrücken beliebt, iſt gegenwärtig Fürſt und Volk, ſondern es hat der König den Zügel der Regierung ergriffen, den ſeit längerer Zeit der Ultramontanismus ſich in die Hand geſpielt. Lola's Einfluß mag nicht geläugnet werden können, wie wir den Leſer nur auf das zweite Kapitel dieſer Blätter verweiſen wollen, aber ebenſo gewiß iſt es, daß, nachdem einmal der Anſtoß gegeben worden war, der König mit freiem Willen und eigener Einſicht handelt.

Die Reformen, die in Bayern im Werke ſind, ſcheinen durchgreifend werden zu wollen und erſtrecken ſich bereits nach vielen Seiten und Linien hin. Es kann nicht fehlen, daß alle Zweige der Verwaltung nach und nach von ihnen berührt werden. Der Grundcharakter dieſer Reformen iſt Emancipation vom Ultramontanismus.

Die amtlichen Veränderungen werden von Tag zu Tag zahlreicher, sie betreffen hauptsächlich Personen, welche im Rufe des Ultramontanismus stehen. Wir unterlassen es, dem Leser eine Liste derselben zu geben, da solche auf andere Weise zur öffentlichen Kenntniß kommen können. Wie weit verzweigt diese ultramontane Partei war, wie sehr sie Alles umschlungen und in ihren Kreis gezogen hatte, kommt nun erst an den Tag. Selbst die nächste Umgebung des Königs ist nicht frei davon geblieben, und auch hier stehen die mannigfaltigsten Veränderungen in Aussicht.

Erstrecken sich auch diese Reformen jetzt noch mehr auf Personen, so wird ihr Einfluß doch auch schon in anderen Dingen sichtbar. So wurde dem Orden der Redemptoristen, welche gar nichts Anderes, als Jesuiten sind, die Mission, die sie nach Oberfranken (in Bayern) unternehmen wollten und bereits angesagt hatten, verboten und ihr Orden blos auf Altötting (in Niederbayern, ein bekannter Wallfahrtsort mit dem wunderthätigen

schwarzen Marienbild) beschränkt. Dieses Verbot hat in Oberfranken einen allgemeinen Jubel verursacht.

Vor Kurzem ließ der König durch Gend'armen die gedruckten kirchlichen Anzeigen vom Jubiläumsablaß des dermaligen Pabstes, welche, ohne daß das erzbischöfliche Vicariat das königl. Placet eingeholt hatte, an das Aeußere der Kirchen angeschlagen worden waren, ohne Weiteres wegnehmen. Man sieht einerseits, wie viel man sich bei Dingen, welche in die staatliche Sphäre übergehen, erlaubt hatte, und andrerseits wie der König jetzt seine Majestätsrechte zu wahren gesonnen sei, was freilich nach Herrn von Moy's Ansichten unstatthaft ist, wonach des Regenten Rechte nur Pflichten gegen die Kirche sind.

Durch allerhöchste Verordnung vom 23sten März d. J., die Ablegung der Gelübde in Nonnenklöstern betreffend, haben Sr. Maj. der König zu verfügen geruht, daß

1) vor dem 33sten Lebensjahre das ewige

Gelübde nie abgelegt werden kann, und sich hierin genau an die Ministerialentschließungen vom 9. Juli 1831, 7. April 1838, 4. April 1841 und 14. April 1844 zu halten ist; namentlich wird den zu solchen Gelübdeablegungen jedesmal zu ernennenden Commissären auf das Strengste eingeschärft, Zuwiderhandlungen jedesmal sogleich zur Anzeige zu bringen, in welchem Falle ferner auch solche verbotwidrig abgelegte Gelübde als nicht bindend angesehen werden.

2) Kann die Ablegung der weltlichen wie der geistlichen Gelübde nur unter Mitwirkung eines weltlichen königlichen Commissärs stattfinden, welchem das Recht zusteht, unmittelbar vor der Profeßablegung mit der Nonne allein ohne Beisein der Geistlichkeit eine Unterredung zu pflegen, um sich zu überzeugen, ob nicht Zwang oder Ueberredung mit im Spiele sei; sollte der Commissär sich von dem Vorhandensein eines Zwanges oder Ueberredung überzeugen, so steht ihm das Recht zu, die Gelübdeablegung augenblicklich zu suspendiren.

Digitized by Google

Vor Kurzem ergingen auch vom Miniſterium der Kirchen- und Schulangelegenheiten Warnungen wegen Mißbrauchs der Kanzel. Dies führte zu einigen Mishelligkeiten zwiſchen Miniſterium und erzbiſchöflichem Vicariat, welches jene Warnung als in ſeine Sphäre fallend uſurpiren wollte.

Die Aufgabe, welche der König zu löſen unternommen hat, iſt allerdings ſchwer; zu ihr gehört eine Ausdauer, welche nicht ermüden darf; eine Freiheit des Handelns, welche ſich durch Nichts die Hände binden läßt; eine Selbſtſtändigkeit, welche alle Schmeicheleien von ſich abweiſt; eine Klarheit, welche alle Machinationen durchſchaut und zu Nichte macht. Es wird nicht fehlen, daß die geſtürzte Partei keinen Weg unverſucht läßt, um das mit einem Male Verlorene ſucceſſive wieder zu gewinnen. Auch außerhalb des Katholicismus gibt es ferner eine Partei, welche, um nicht viel beſſer als die geſtürzte, gern in's Feld einrücken möchte, das ſie nun für unbeſetzt hält — ich meine jenes Myſtiker- und Pietiſtenvolk, jene Blut- und Wundentheo-

Digitized by Google

logen, jene altlutherischen Glaubenshelden, die dem Lichte und der Humanität nicht minder gram und feind sind, als der Ultramontanismus, jene glattgescheitelten protestantischen Jesuiten, die sich nur dadurch von den großen, ächten Jesuiten unterscheiden, daß sie nicht die Gewalt haben, im Großen zu wirken; jene demüthigscheinenden Aufgeblasenen, in deren Jedem ein kleiner Pabst steckt, und die von dem beschränkten Boden ihrer symbolischen Bücher aus so gern die Welt regieren möchten. Vor all diesen Heuchlern und Füchsen, vor all diesen Pharisäern, die in Schafskleidern einhergehen, innen aber reißende Wölfe sind, möge sich der König hüten. Sie würden Bayern in dieselbe alte Nacht stürzen, die so eben vor unsern Augen geschwunden ist. Der König hat nur eine Aufgabe, nämlich die Menschheit, soweit die Grenze seines Landes reicht, von jener Barbarei zu befreien, welche Natur in Bann und Fluch gethan und welche unter dem Scheine der Loyalität und Anhänglichkeit an das Königthum nur die eigenen selbstsüchtigen In-

Digitized by Google

tereſſen vertritt, das Familienleben vergiftet, die Geſellſchaft zertrennt, den Staat zerrüttet, mit einem Worte der Kirche die Alleinherrſchaft zuwenden will. Der Ultramontanismus will zum Mittelalter zurückführen, und all ſein moderner Anſtrich iſt nur Heuchelei und Bühnenwerk. Der Sinn des Königs für Kunſt, wie wir ſchon oben bemerkten, ſteht mit ſolchem finſterm Wirken im Widerſpruch, denn Kunſt und Schönheit finden hier keinen Platz. Freuen wir uns, wenn dieſer Gedanke in der Seele des Königs klar geworden iſt; es würde dann das erfüllt, was Natur urſprünglich in ihn gelegt und nur durch unglückſelige Hände von ſeiner Entwickelung zurückgehalten worden iſt. Der König iſt auf rechter Bahn; möchte er und Lola die Aufgabe klar erkennen und zur Löſung bringen!

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Die Stimmung des Volkes und sein Glaube an Lola.

Es ist hier der Ort, zu berichten, welches die Stimmung des Publicums oder des Volkes sei, nachdem alle diese Ereignisse, wie Demonstrationen des Staatsraths und Ministeriums, Entlassung des Kabinets, Senatsadresse, Entlassung der Professoren, tumultuarische Auftritte, vor seinem Blicke vorübergegangen sind. Entgegen jenen Abel'schen Uebertreibungen und Gespensterseherein, kann gesagt

Digitized by Google

werden, daß es nicht allein beruhigt, ſondern durch die Schritte des Königs verſöhnt worden ſei. War ohnedem ſein Unmuth mehr daraus entſtanden, daß Lola die Journaliſtik zur Feindin hatte, daß ſie hin und wieder zur Selbſthülfe ſchritt, und daß man das Privatleben eines Fürſten in allzu enge Grenzen zwingen zu müſſen vermeinte, ſo läßt ſich jene Beruhigung und Verſöhnung um ſo leichter begreifen. Zwar hatten jene Declarationen, jenes Memorandum, jene Adreßgeſchichte, und überhaupt jene kirchlichen und ultramontaniſtiſchen Machinationen, das Volk geſpannter gemacht, und den Blick auf einen politiſchen Punkt hingelenkt, aber die Entlaſſung Abels war für daſſelbe ein Factum, durch welches der Unzufriedenheit die Wurzel abgeſchnitten wurde. Abel hinterließ im Volke keine Sympathien, außer bei der ultramontanen Partei. Während ſeiner Verwaltung war das Land in einen geiſtigen Schlummer gefallen, der dem letzteren ſelbſt krankhaft erſchien, aus dem es ſich aber nicht zu reißen vermochte, da die Schwüle der Atmoſphäre alle

Digitized by Google

Selbstthätigkeit schwächte und lähmte. Da nun plötzlich ein frischer Luftzug durch die Räume wehte, wachte es auf, öffnete seine Augen und sah die Dinge, die geschehen. Die Vergangenheit lag finster vor ihm da, um so freudiger begrüßte Jeder die Wendung der Dinge. Was man sich früher nur in's Ohr zu sagen wagte, davon sprach man jetzt offener, nämlich: „Abel sei ein Pfaffenknecht gewesen, er habe vor Allem ihre Herrschaft gefördert und die materiellen Angelegenheiten in den Hintergrund gesetzt, er habe auf den Landtag mit den Volksvertretern und der Constitution, wie die Katze mit der Maus gespielt.“ Ließ man auch seinem Talent Gerechtigkeit widerfahren, so vermochte dieses Gewicht in der Waagschale ihn doch in der Meinung des Volkes nicht emporzubringen. Auch dem entlassenen Regierungspräsidenten von Oberbayern, Herrn von Hörmann, hat das Volk keine Thräne nachgeweint; bei diesem war er vielmehr verhaßt und, wie das Publicum

Digitized by Google

ſich ausdrückte, wegen ſeiner Grobheit durchaus nicht beliebt. Einmal fühlte er ſich durch dieſe Antipathie des Volkes ſogar gedrungen, den König um ſeine Entlaſſung zu bitten, der ſie jedoch zu jener Zeit, wo er noch nicht enttäuſcht war, nicht annahm. Von ſeinem Benehmen bei den Unterſuchungen von 1833 haben wir ſchon im vierzehnten Kapitel geſprochen.

Je mehr nun das Volk Urſache hatte, mit der Entwicklung der Dinge zufrieden zu ſein, deſto mehr mußte der König in der Sympathie deſſelben ſteigen, deſto weniger hatten die Umtriebe der feindſeligen Partei ein Reſultat zur Folge. So gewann auch Lola in der Meinung deſſelben; und wie denn überhaupt die Pfeile der Journaliſtik verſchoſſen waren, wie man endlich des giftigen Geſchwätzes ſelbſt ſatt wurde, wie man ihr Verhältniß zum Könige mit milderen Augen zu betrachten gelernt hatte und einen anderen Maßſtab an dieſe Dinge legte, ſo erſchien dieſelbe nicht mehr rabenſchwarz, ſondern man erkannte auch Lichtſeiten, und gewiß

Digitized by Google

der größere Theil hegt im Stillen den Wunsch, daß das Verhältniß zwischen Lola und dem Könige sich nicht löse. Wer kann dem Volke seinen Glauben rauben, wenn es einmal Glauben gefaßt hat. Vox populi, vox Dei. So meint das Volk, es könne wieder rückwärts gehen, wenn durch irgend einen Unglücksstern Lola Münchens Mauern verließe. Es fürchtet, es möchten dann wieder die Treiber und Peiniger kommen, die dem König ein Mißtrauen in die Liebe seines Volkes und in ihre Anhänglichkeit an ihn in's Herz senkten; es fürchtet, es möchte der alte Spuk sich erneuern, welcher das Land und den König äffte, es möchten dem Grabe der Vergangenheit diejenigen als Gespenster entsteigen, welche man so eben der Erde oder Unterwelt übergeben zu haben vermeinte. Das Volk hat so Unrecht nicht, wenn es an Gespenster glaubt, wenn auch Solche, die sich für gescheidte Leute halten, diesen Glauben belächeln, wenn selbst im Abelschen Memorandum Gespensterseherei als grund- und haltlos hingestellt wird. O das Volk hat

Digitized by Google

Naturverstand! Nicht in künstlicher Form und theoretischem Systeme stellt es seine Urtheile dar, aber seine Urtheile sind Leben und Anschauung. Es bedarf keiner geschichtlich pragmatischen Erörterung, um die wahre Sachlage zu verstehen. Das Volk hat seine eigene Politik und Religion, und man mag thun, was man wolle, seine Principien bleiben fix und fest, können höchstens auf Augenblicke verrückt und geändert werden. Der Priester mag unaufhörlich von der Kanzel verkündigen: Bittet nur um geistige Gaben! Vergebens, der gemeine Mann bittet meistens um leibliche. Der Priester legt beständig die Worte an's Herz: Kreuziget euer Fleisch! Verwundert blickt das Volk auf den Redner, der wohlbeleibt und wohlgenährt so reiche Früchte aus seiner leiblichen Kasteiung gezogen hat, und es kreuziget sein Fleisch nicht, denn es sieht die Personen an und darüber vergißt es der Worte. Der Priester mag unablässig dociren: Im Himmel schwinden alle irdischen Verhältnisse, alle irdische Liebe, es wird nicht gefreit, sondern blos gesungen

Digitized by Google

und gebetet zum Lamme. Umsonst!*) das Volk trennt sich nicht von irdisch süßen Verhältnissen,

---

*) Ich glaube dem Leser, auch wenn der Gegenstand etwas entfernter liegt, ein Gedicht mittheilen zu müssen, das ächt aus dem Herzen und der Anschauung des Volkes gegriffen ist, eines Volkes, in welchem der strengste Katholicismus sich festgesetzt hat, in Tyrol und dem bayerischen Hochgebirg. In diesem Gedichte zeigt sich der Gegensatz des Naturgemüths und der christlichen Anschauung, mit siegender Entscheidung für das Erstere.

A Zweifi.

Es 'redt der Herr Pfarra,
Es red'n die Leut'
So viel vo an Himmi
Und der himmisch'n Freud.

Doas will i aa zuageb'n,
Und i moa, es is g'wiß,
Daß schöna im Himmi,
Als bei uns herunt is.

Aber oas muß i sag'n,
Dees bigreif i nit recht,
Und oas nur dees war's,
Wo i aufi nit möcht.

Digitized by Google

und jener abſtracte Himmel dünkt ihm kalt und langweilig. Das iſt die vom Katholicismus und

---

Wenn oam der lieb Herrgott
A Dienderl hat b'ſcheert,
A liebs und a guats,
Die ann's Herz ganz vokehrt —

Und's kimmt derſell Stöffl
Reißt d' Herzln vo'nand,
Wie auf dera Welt allweil
Nix Schöas hat an Bſchdand —

Wie waar's dir denn nacha,
Wannſt in Himmi 'nauf fliegſt?
Und drunt aber s' Dienderl
Am Grab ſitzen ſieghſt?

Sie ſchaugt oa rauf zum Himmi
Mit roathgwoanti Aug'n,
Als wollt's vo da droben
Ihr Glück abaſchaug'n.

Aber Alles, was g'habt hat,
Woans ſoviel als ſie will,
Dees alleroanzigi Herzl
Steht für alleweil ſtill.

Pietismus zum Glücke nie überwältigte Stimme der Natur, die hier aus dem Menschen spricht, es

---

Und ohni dees Herzl
Da koas nimmer sei,
Und es waor ihr dees Liebsti,
Ma grabat's au ei.

Woan drunt'n as Diendl
So in Herzload vogeht,
Gloabt's ebba in Himmi,
Da gmahnat's oam net?

Denn a Lieb, die schö frumm is,
Wahrhafti und treu,
G'langt weiter als 's Leb'n
Geht in Himmi mit nei.

Wo koam sonst die Freud' her,
Und waar's no so schö,
Und waar's no so lusti,
Es thoat dir vogeh.

Wie's da der lieb Herr Gott
Wohl eig'richt mag hab'n,
I kons nit bigreif'n,
Es kinnt mir's nit sag'n! —

Digitized by Google

iſt der göttliche Naturalismus, welcher immer und wieder zum Bewußtſein kommt. Die Gewaltthätigkeit gegen die Natur, welche Katholicismus und Pietismus predigen, wird und muß im Gemüthe des Menſchen ſtets ihren Widerſtand finden.

Und ſo wie in der Religion, ſo hat das Volk auch in der Politik ſeine eigenen Anſichten. Als in den neunziger Jahren die Franzoſen ihre Proclamationen von Freiheit und Gleichheit anſchlugen, da griff begierig Jeder nach ihnen. Als aber das Volk die Leute von Angeſicht zu Angeſicht ſah, bepackt mit der Beute vom Landmann, mit werthloſen Aſſignaten in der Taſche, da wich alles Vertrauen, man verſchloß die Läden und huldigte dem geprieſenen Syſteme nicht. Der Communismus wird nie beim Volke in Credit kommen, er wird von ihm als unnatürlich zurückgewieſen werden.

So wird auch das Volk bei den jüngſten Münchner Ereigniſſen ſeine Geſpenſterfurcht nicht aufgeben, denn es glaubt an das Daſein jener finſtern Partei, die zwar jetzt zurückgedrängt ſei in

ihre Nacht, aber doch, wenn die Gelegenheit sich biete, daraus wieder auftauche und sein Wesen treibe so arg, wie zuvor.

Insofern hat Lola nun Glauben erlangt; wenn auch der König als der Urheber der neuen Schöpfung betrachtet wird, als Mitbeschützerin erscheint sie dennoch.

Man darf sagen, mit freudiger Begierde habe das Volk das Schreiben gelesen, welches Lola an die Redaction der cöllnischen Zeitung zur Veröffentlichung gesendet, worin sie über ihre früheren Verhältnisse einige Mittheilungen macht. Dieses Lebenszeichen hat seine Wirkung nicht verfehlt und wird das Urtheil Manches, der rücksichtslos in der Kritik verfuhr, ändern. Der Vollständigkeit halber theilen wir hier mit, wie folgt:

„An die verehrliche Redaction der cöllnischen Zeitung!

So eben lese ich in der „cölnischen Zeitung" vom 26sten d. M. die Abschrift eines Correspon-

denz-Artikels*), welcher sowohl die Ehre meiner Person angreift, als meinen Character verdächtigt, indem man mich fälschlich mit einer Madame James in London verwechseln will, einer Frau von sehr üblem Rufe, noch lebend und wenigstens zweimal so alt, als ich.

In Folge dessen halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß mein Name Maria Dolores Porris y Montez ist; daß mein Vater ein carlistischer Officier war, nach dessen Tode meine Mutter, eine geborne Havaneserin, sich mit einem irländischen Adelichen verheirathete. Ich bin im Jahre 1823 in Sevilla, in Andalusien, geboren, und in Folge unglücklicher Familienverhältnisse sah ich mich genöthigt, beim Theater mein Fortkommen zu suchen, was ich, seit ich mich in München häuslich niedergelassen, für immer verlassen habe.

Indem ich Sie ein für allemal bitte, meinen

---

*) Bezieht sich auf die den „Grenzboten" entlehnte Notiz im Feuilleton zu Nro. 85 d. Bl. d. Red. der cöln. Z.

Digitized by Google

Namen nicht mit den politischen Angelegenheiten Bayerns zu vermischen, mit welchen meine Person nicht das Geringste zu schaffen hat, ersuche ich Sie, diese meine Erklärung in Ihr sehr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen und so das Ihrige dazu beizutragen, daß der Wahrheit ihr Recht werde.

Womit ich die Ehre habe, mich zu nennen

München, Ihre ergebenste

30sten März 1847. Lola Montez,"

Wenn hier Lola erklärt, daß sie den politischen Angelegenheiten Bayerns fremd geblieben sei und bleiben wolle, so ändert dies die Ansicht der Dinge nicht, welche in diesen Blättern geltend gemacht wird. Oefters wurde bereits erwähnt, daß der König der Urheber der politischen Veränderungen sei; daß aber dieselben durch Lola vermittelt wurden, sei es auch indirect, geht aus den Ereignissen von selbst hervor. Um so weniger wird Bayern glauben, von einer Fremden regiert zu sein, wie das Abel'sche Memorandum zu sagen sich herbeigelassen hat. Schließlich erwähnen wir noch,

Digitized by Google

daß auch die Mildherzigkeit Lola's in Fällen drückender Armuth das Publikum freudig ſtimmt. Vor Kurzem erſt hat ſie ein Beiſpiel davon in einer armen Familie gegeben, die mit Drillingen beſchenkt wurde. Es fehlte an den Taufgebühren, die ſich nach dem Verlangen des Prieſters als die dreifache Summe herausſtellten. Dem bittenden Familienvater öffnete ſie ihre Kaſſette und ſprach lachend, er ſolle zugreifen.

Es bleibet feſt, daß der König durch die letzten Veränderungen das Volk nicht allein beruhigt, ſondern auch mit Lola ausgeſöhnt habe. Feinde wird er, ſie und das reformatoriſche Werk, das zu Stande kommt, immer haben. Sie kümmern uns nicht.

Zu erwähnen können wir nicht umhin, daß ſich in letzterer Zeit plötzlich hie und da im Publikum das Gerücht verbreitete, Lola Montez habe Gift bekommen, und daß dieſes Gerücht mit großer Entrüſtung begleitet war. Wahr iſt es, daß an Lola ſeit einiger Zeit ein gewiſſes Siechthum be-

Digitized by Google

merklich ist, welches, wenn es wirklich andauernd wäre, Manches zu bedenken geben könnte. Fälle dieser Art sind nicht neu, und die Geschichte der christlichen Jahrhunderte würde hiezu manchen Stoff liefern. Aber auch hier zeigte sich die liebende Theilnahme des Publikums.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Die Haltung der katholischen Kirche und ein Controvers über Katholicismus und Ultramontanismus.

Es ist bisher von den Umtrieben des Ultramontanismus gesprochen, und somit ein Unterschied statuirt worden zwischen ihm und der Kirche, hier insbesondere der katholischen Kirche. Diesen Gegenstand noch einer genaueren Betrachtung und Erörterung zu unterwerfen, dürfen wir nicht vermeiden. Es ist ein sonderbares Ding mit dem Unterschiede

Digitized by Google

zwiſchen Ultramontanismus und Katholicismus. Man wird förmlich geneckt, wenn man ſich bemüht, eine ſcharfe Grenzlinie zwiſchen dieſen beiden Anſchauungen zu ziehen. Die Kirche ſelbſt behauptet zwar eine Differenz, und weiſet eine Vermiſchung zuweilen ernſtlich zurück. Allein die Sache iſt wirklich ſchlimm, indem der Ultramontanismus ſich gar zu gern hinter dem Katholicismus verſteckt, und umgekehrt der Katholicismus ſich auf den Ultramontanismus hinausredet. Da glaubt man denn in vielen Fällen den Schalk wirklich erfaßt zu haben, aber o Täuſchung! er entſchlüpft aus der Kleidung; man hat blos die Hülle in der Hand, ſieht ſich geäfft, und es entſteht die neue Frage: Wer iſt der Körper, und wer iſt die Hülle? — Iſt der Körper der Katholicismus, die Hülle der Ultramontanismus, oder umgekehrt? — Wer hilft uns aus dieſem Gedankenlabyrinthe?

Ich glaube, daß eine weſentliche Trennung nicht ſtatuirt werden könne, und daß, wollte man beide unterſcheiden, blos der Grad der Vollkommen-

Digitized by Google

heit unterschieden würde. Der Körper und die Hülle gehören zusammen. Der Ultramontanismus stehet auf den Füßen des Katholicismus, der Katholicismus hat zu Händen den Ultramontanismus. Beide sind in der innigsten Wechselwirkung, und keines kann ohne das Andere erfolgreich gedacht werden. Die katholische Kirche erkennt im heiligen Vater ihr Oberhaupt, der Ultramontanismus sucht diesen Grundsatz consequent und ohne Milderung durchzuführen und somit den Staat zu unterwerfen, die Kirche zur alleingebietenden Herrscherin zu machen. Der Katholicismus, wenn er consequent sein will, muß in den Ultramontanismus übergehen, der Ultramontanismus aber, wenn er planmäßig, wirksam und universell verfahren will, muß in Gesellschaft handeln, somit Jesuitismus werden, nach dem erprobten Spruch: Nur dem vereinten Streben wird der Sieg.

Der Katholicismus fügt sich, wo es nothwendig ist, den Umständen und Verhältnissen, er sucht mehr auf geistliche Weise sein Ziel zu erreichen,

Digitized by Google

und hütet ſich, die Grenze der Concordate zu überſchreiten. Ernſt iſt es ihm mit dem Allem nun keineswegs, aber er erkennt den Nutzen des apoſtoliſchen Spruches: Schicket euch in die Zeit! Er gleichet einem zahmen Löwen, der dem Haushalte des Staates in dieſem Zuſtande nicht gerade viel zu ſchaffen macht. Aber! Man traue ihm nicht allzuſehr, denn des Löwen angeborne Natur vertilgt ſich nicht, und zuweilen tritt ſeine Grimmigkeit aus der Latenz an's Tageslicht; da funkeln die Augen, da wirft ſich die Mähne auf, der Schweif ſchlägt einen Kreis, die Tatze hebt ſich. Da wird der Katholicismus zum Ultramontanismus; und ſoll, wie in der Fabel, ein allgemeiner Krieg der Thiere gegen die Menſchen, geführt werden, ſo geſtaltet er ſich zum Jeſuitismus.

Aber auch im zahmen Zuſtande, wenn nur die geringſte Reizung vorhanden, verleugnet der Katholicismus ſeine Natur nicht. Zwar geberdet er ſich nicht ſo wild, wie der Ultramontanismus, aber er verſteht das Schleichen des Jeſuitismus, und flößt

ſo den Hausbewohnern einige Beſorgniß ein. Prüfen wir, wie ſich die katholiſche Kirche bei den Ereigniſſen in München benommen habe! Wie häufig, ſo war ſie auch hier die trauernde, zurechtweiſende, weinende Mutter. Man fragt nun aber billig, worüber ſie zu trauern, zurechtzuweiſen, zu weinen gehabt habe. Ueber Lola, iſt die Antwort.

Es iſt ſonderbar, daß die katholiſche Kirche das galante Verhältniß des Königs zu dieſer Dame mit ſo ſtrengen Augen angeſehen hat; es war doch ſonſt nicht der Fall, wenigſtens fiel es ihr nicht ein, ſich ſo eifrig in ein ſolches Verhältniß zu miſchen. Aber die Kirche haßte Lola, da ſie nicht ihre gehorſame Magd war, da ſie Abſolution für ihr Verhältniß nicht nöthig erachtete. Die Kirche hat einen feinen Inſtinct, und in Lola erkannte ſie eine Perſönlichkeit, die ihr gefährlich werden könnte und das Herz des Königs dem Ultramontanismus abwendig machen möchte, in welchen der Katholicismus in Bayern übergegangen war. Denn es iſt nie zu vergeſſen, daß der Katholicismus, wo es

Digitized by Google

sein kann, lieber allein herrschend, mithin Ultramontanismus sein will. Vorkämpfer giebt es in solchen Fällen immer, es waren dies die Männer, deren wir bereits oben Erwähnung gethan haben. Dies aber hindert uns nicht, die Sache scharf zu nehmen und das Interesse der Ultramontanen von dem der katholischen Kirche nicht zu trennen. Wenn der Minister des Innern, Erzbischof und Bischof, Professoren und höhere Geistliche der ultramontanen Partei angehören, welches andern Charakters kann dann die Kirche sein, als des ultramontanen; von der Leitung und dem Systeme, wonach man leitet, hängt ja Alles ab, und was wäre die katholische Kirche, wenn der heilige Vater von den ultramontanen Principien abginge und im Grundbau reformiren wollte. Da müßte Alles über den Haufen stürzen, und mit der katholischen Kirche wäre es aus, völlig aus. Wie muß man doch lächeln über die Leichtgläubigkeit der Protestanten, sich wundern über ihre Kurzsichtigkeit, wenn sie nur einen Augenblick in der Meinung und Hoffnung lebten, daß der

Digitized by Google

dermalige Pabſt Pius IX. im Ernſte ein reformatoriſches Werk beginnen wolle. Da ergeht es ihnen, wie den Zuſchauern Till Eulenſpiegel's, welche dieſen fliegen ſehen wollten. Derſelbe ruderte immer mit den Händen und kam doch nicht in die Höhe. Am Grundbau wird und will der Pabſt nichts ändern, und wenn er es wollte, ſo könnte er es nicht. Seine Hände ſind geknebelt, ſo gut wie die eines armen Landpfarrers, den der Dekan mit Luther ſchreckt und im Zaum hält. Pabſtthum und Jeſuitismus fällt in Eins zuſammen, wer dies nicht ſieht, muß blind geboren ſein. Der Pabſt reformirt allerdings, aber nur an den Außenwerken; er ordnet ſeine Finanzen, er hebt die Induſtrie — und damit blos ſeine weltliche Macht, ſein weltliches Anſehen, ſeinen weltlichen Einfluß. Und fürwahr! er iſt nicht der unklugſte von ſeinen 258 Vorgängern.

Die katholiſche Kirche haßte Lola, weil durch ſie die Uebergriffe des Ultramontanismus bedroht waren. Stellte ſich die Kirche als ſolche auch nicht

Digitized by Google

in das Vordertreffen, ſo hat ſie doch ihre geheimen Mittel, ihren ſogenannten geiſtlichen Einfluß in Anwendung gebracht. Es wurde, wie ſchon oben bemerkt, im Beichtſtuhle den Beichtenden an's Herz gelegt, zur heiligen Jungfrau zu beten, daß ſie den König von der ungläubigen Lola abwenden möge. Das iſt jeſuitiſche Taktik, das iſt der leiſe Gang der Fuchſenſchlauheit. Den Gläubigen gegenüber fällt die Kirche ihr Urtheil, ſucht die Gemüther zu präpariren und durch heuchleriſche Benutzung der Menſchenliebe gegen den Feind einzunehmen. Schon oben haben wir bemerkt, daß vor der Bartholomäusnacht den Beichtenden Gebete zu Gott als Genugthuung auferlegt wurden, daß die Ketzer vertilgt werden möchten, daß überhaupt der Beichtſtuhl, in den Zeiten eines Krieges zwiſchen Kirche und Staat, ein äußerſt ſtaatsgefährliches Inſtitut und eine wahre Waffenſchmiede ſei. Ich weiß, wie die Kirche dergleichen Dinge beſchönigen und entſchuldigen will, aber ich gehöre einmal zu den

Digitized by Google

Geſpenſtergläubigen und mache es, wie das Volk, das über den Thaten der Worte vergißt.

Unter dieſe Manipulationen gehöret auch das Benehmen des Erzbiſchofes von München-Freiſing, Grafen von Reiſach. Derſelbe ließ ſich herbei, dem Könige Vorſtellungen wegen ſeines Verhältniſſes mit Lola zu machen, indem er ihm ſagte, es habe Einer, der im Concubinate lebe und deshalb zur Rechenſchaft gezogen worden ſei, ſich auf den König berufen. Welche craſſe Indecenz giebt ſich hier kund! Wer giebt dem Erzbiſchofe das Recht, das Verhältniß des Königs zu Lola, wenn auch auf indirecte Weiſe, für Concubinat zu halten und das ſo frech dem Könige in's Geſicht zu ſagen? Wie kann der Erzbiſchof behaupten, daß jenes Verhältniß über die Grenzen eines Seelenbündniſſes hinaus gehe? Es mag Jeder glauben, was er will, aber ſoviel iſt er dem Nächſten ſchuldig, daß er ihm den Schmutz ſeines Herzens nicht auf beleidigende Weiſe aufdringe und da den Sittenrichter und Beichtvater mache, wo man ihn nicht gerufen hat. Wie vie

Digitized by Google

mußte doch der König diesen Leuten nachgesehen haben, daß sie sich so etwas zu thun getrauten! Dieses Mal hatte diese geistliche Zudringlichkeit eine schlechte Wirkung; denn der König soll diese Aeußerung sehr übel aufgenommen und gehörig bedient haben.

Mehr oder minder gehören auch die Thränen des Bischofs von Augsburg, Dr. Richarz, dahin, nach dem Memorandum in Gegenwart des Ministers von Abel und des Finanzministers Grafen von Seinsheim geweint. Was muß das für eine traurige Scene gewesen sein! Wie erschütternd besonders für das zarte Herz des Herrn Ministers des Innern! Was würde die Welt nicht darum geben, wenn sie wüßte, was noch sonst gesprochen worden ist, vor und nach den Thränen, denn so stumm werden die Herren doch nicht gewesen sein.

Dahin gehört auch das Schreiben des Fürstbischofs in Breslau von Diepenbrock, das, gleichfalls nach dem Memorandum, sich äußerst mißbilligend über jene Verhältnisse aussprechen soll, und,

Digitized by Google

wie das Memorandum sagt, bald kein Geheimniß mehr im ganzen Lande sein werde. Trotz aller Mühe ist es mir nicht gelungen, dieses der Angabe nach so schnell und so weit sich verbreiten werdende Actenstück in meine Hände zu bekommen. Aus der Seltenheit desselben muß man auf seine Rarität schließen, und gewiß enthält es Manches, was zu weiteren Betrachtungen veranlaßte. Die kirchliche Partei thut deshalb klug, wenn sie nicht in profuser Weise mit demselben verfährt und es lieber zurückhält, denn die Dinge haben sich geändert.

Katholicismus und Ultramontanismus sind Brüder, von denen zwar jeder seinen eigenen Character hat, die aber vereint hauptsächlich dahin wirken, den Staat zum Pantoffelfuß zu bringen. Meinetwegen lasse ich der Kirche den Körper, aber dann sind Ultramontanismus und Jesuitismus die Kleider, in die sich der Katholicismus im Grunde am liebsten wirft. Manchmal dann schreitet er gar sanft und säuberlich einher, segnet rechts und links, ist die klagende, warnende, weinende Mutter, die da nicht

Digitized by Google

will, daß Eines verloren gehe, auffordernd zur Fürbitte all die Gläubigen. Manchmal aber auch wirft ſich dieſe ſanfte Mutter in den Harniſch, greift zur Geißel, oder gar zum Bannſtrahl, und ſtößt die fürchterlichſten Flüche und Verwünſchungen aus, die je ein Ohr vernommen. Ruhig, Freunde! Das iſt nur die Hülle und das Kleid der guten Mutter! Sind die Kinder fein ſtille, ſo wird jenes Kleid in den Schrank gelegt.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Lage der Protestanten in Bayern im Allgemeinen.

Eine vorzügliche Beachtung verdient auch die Stellung und Haltung des Protestantismus bei den jüngsten Ereignissen in München. Daß die Protestanten sich über die Niederlage der ultramontanen Partei nicht wenig freuten und wie am Neujahrstage sich einander Glück wünschten, läßt sich leicht denken und vermuthen. Seit einer Reihe von Jahren war er auch wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet,

Digitized by Google

und der große Mann in der Perücke machte ihm, so zu sagen, sein Bischen Leben sauer genug. Der Minister von Abel hatte ihm Alles zum Tort gethan und ihn chikanirt, wo er nur konnte. Wollte sich eine neue protestantische Gemeinde bilden, so lief sie Gefahr, vorher auszusterben, ehe sie ihr Ziel erreichte, denn die Ausführung der Gesetze und Verordnungen wurde durch Verdrehungen bis in's Unendliche prolongirt. Wollten zerstreut wohnende Protestanten eine gottesdienstliche Gemeinschaft pflegen, so wurden sie vom Pontius zum Pilatus geschickt, und mußten sich mit dem Spruche recht lange trösten: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Sollten dürftige Kirchengemeinden unterstützt werden, so hieß es: „Der Rock des heiligen Martin sei längst vertheilt.“ Wollten Decane Katholiken wegen Proselytenmacherei zur Verantwortlichkeit ziehen, so blieb ihnen am Ende nichts übrig, als anzuerkennen, der Grund des Confessionswechsels sei pure Ueberzeugung gewesen. Hätte man warten

Digitized by Google

wollen, bis es ausgemacht gewesen wäre, ob die Glocken katholischer Kirchen, bei Beerdigung von Protestanten, geläutet werden dürften, oder ob der katholische Geistliche eine solche in Amtstracht und mit kirchlichem Ritus vornehmen müßte, so hätte man im günstigen Falle nur Staub und Asche zur Erde bestattet; ja manchmal wußten die armen Todten nicht, wohin sie ihr Haupt legen sollten, wenn die Thüren katholisch geweihter Kirchhöfe für sie geschlossen waren. Freute sich eine protestantische Familie, endlich einmal einen recht braven Dienstboten zu besitzen in einer katholischen Person, so dauerte diese Freude nicht lang, denn der katholische Dienstbote gerieth, durch die Warnungen vom katholischen Beichtstuhle aus, gar bald in Angst wegen seines Seelenheiles und kündigte seiner protestantischen Herrschaft auf. War eine gemischte Ehe auch noch so glücklich, durch die natürlichen Bande der Liebe, so ging, wenn solche eine Ehe mit Kindern gesegnet war, bei der Taufe, wie man zu sagen pflegt, der Teufel los, und die Frage: „Katholik

oder Proteſtant?“ ſäete eine Saat von gräulicher Zwietracht. Die Einſegnung katholiſcher Wöchnerinnen, die Trauung gemiſchter Brautleute war immer mit Schwierigkeiten verknüpft. Wer zählt alle die offenen und geheimen Angriffe auf Kanzel und Katheder, in Büchern und Zeitſchriften, die gegen den Proteſtantismus gerichtet waren. Zwar verfahren hier die Proteſtanten auch nicht anders, aber doch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß, wenigſtens auf der proteſtantiſchen Kanzel keine ähnlichen Reden, förmliche Controverspredigten, gehalten wurden, wie es im Jahre 1841 in der St. Michael's-Hofkirche zu München von Seiten des dadurch bekannt gewordenen katholiſchen Predigers Eberhard der Fall war. Damals wendete ſich die proteſtantiſche Kirchengemeinde in München an den König, und bat um Abhülfe, welche ihr auch durch die Verſetzung Herrn Eberhard's zu Theil wurde. Ich glaube, meinen Leſern einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich dieſes Actenſtück hier mittheile, das, vielleicht doch Manchem unbekannt geblieben, Einſicht

Digitized by Google

in die Vergangenheit gewährt. Es lautet folgendermaßen:

München, 24sten Februar 1841.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Die allerunterthänigſt gehorſamſt unterzeichneten Mitglieder der hieſigen proteſtantiſchen Kirchengemeinde wagen es, in einer Angelegenheit an Ew. K. Maj. ſich zu wenden, die zunächſt eine Gewiſſensſache ihres Glaubensbekenntniſſes berührt.

Schon ſeit mehreren Sonntagen werden in der hieſigen St. Michael's-Hofkirche von dem Prediger Herrn Eberhard von Morgens 8—9 Uhr Kanzelreden gehalten, in welchen der proteſtantiſche Glaube auf vielfache Weiſe angegriffen und mit den empörendſten Schmähungen überhäuft wird.

Die allerunterthänigſt Unterzeichneten haben es insgeſammt mit wahrem Kummer angehört, wie ſich

Digitized by Google

gedachter Prediger in Folge wortgetreuer Schilderung darüber äußerte, und daher bei ihrer geistlichen Behörde, dem kgl. Dekanate München, nothgedrungen Anzeige gemacht, um wenigstens diese betrübende Erfahrung zur Kenntniß an das kgl. Oberconsistorium zu bringen; allein zu unserem nicht geringen Bedauern ist in der Sache bis jetzt nicht nur keine Abhülfe geschehen, sondern der fragl. Pfarrer Eberhard setzt seine Ergießung gegen die protest. Kirche fort, und erst am verwichenen Sonntage, den 21sten dies, hielt derselbe wiederholt eine dritte förmliche Controverspredigt, die ihres gehässigen und intoleranten Inhaltes wegen in den finsterſten Zeiten des Aberglaubens und der Christenverfolgung wohl schwer ihres Gleichen finden dürfte.

1) Der Redner nannte unter Anderem den Reformator Luther einen elenden Betrüger und citirte, wie er, nämlich Luther, in einem seiner Briefe, sage, daß, wenn er nicht dieses Werk hätte angefangen, so würde er es wohl wieder haben liegen lassen; „also sehet diesen elenden Betrüger,

Digitized by Google

wie ihm nur der Satan noch dazu geholfen hat, sein teufliſches Werk zu vollenden.“

2) Schmähte er unſere ſämmtliche Geiſtlichkeit und Religionslehrer unter Anderem auf das Entehrendſte, daß auch ſie als elende Betrüger das Volk vom wahren Glauben auf Irrwege und ſohin zur ewigen Verdammniß zu führen ſich bemühen.

3) Führte er nach ſeiner Theorie an, daß die heldenmüthigſten Handlungen der Tugend — von einem Nichtkatholiken geübt — kein Verdienſt ſeien, ein leerer Schall wären, und nichts dem göttlichen Weſen Wohlgefälliges an ſich hätten.

4) Verdammt er jene Gatten, die in gemiſchter Ehe leben, nannte ſie Rabenväter und Rabenmütter, bei welchen, wenn die Frau ſchwanger ginge, und ihre Kinder nicht katholiſch erziehen laſſe, es viel beſſer wäre, wenn ſie Nattern zur Welt brächte, da die Kinder ja doch der ewigen Verdammniß anheimfielen.

5) Es ſei herzzereißend und ſchmerzlich, wie man ein ſo verlornes und verdammtes Geſchlecht

Digitized by Google

neben sich herum wandeln sehen müsse, — ihre Kirche könne zwar Halleluja singen, könne Sakramente spenden, könne Amen sagen; aber zur Seligkeit können sie doch nicht kommen, sie sind demungeachtet verloren.

6) Ferner Christus der Herr spreche durch Paulus ja selbst: „wer nicht in der reinen Lehre Jesu Christi lebt, der ist verflucht.“ Da also unsere kathol. Kirche der Leib ist und Christus darin wohnet, so muß unsere Kirche unfehlbar sein, sonst wäre Gott ein Lügner und ein größerer Sünder als der sündige Mensch selbst, wenn nämlich auch Andersgläubige selig werden könnten.

Diese Lehren begründete er mit den athanasischen Kirchenlehrlätzen und den Satzungen der katholischen Kirchenväter, wie z. B. des heiligen Augustin's und Anderer, die ihm seine Verwünschungen und liebloſen Reden zur That bekräftigen helfen sollten.

Voll Erstaunen über diese Kanzelreden, in der Nähe unserer erhabenen königlichen Familie, in der

Digitized by Google

Residenzstadt München, dem Sitze der hohen Wissenschaften und Kunst, im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert gehalten, sind wir aus dieser Kirche mit wehmüthigen Gefühlen, aber auch mit dem festen Vorsatze weggegangen, diese Reden zugleich zur Kenntniß Ew. kgl. Majestät zu bringen, von Allerhöchst Dero Gerechtigkeit wir uns überzeugt halten dürfen, daß Allerhöchstsie solche Unbilden nicht länger dulden und die geeigneten Maßregeln dagegen ergreifen lassen werden, um unserem Glauben, unseren Familien und unserern Lehrern den nöthigen Schutz und Beruhigung zu gewähren.

Wir müssen diesen Schutz für unsere protest. Mitbewohner München's, für alle Konfessionsverwandte im Vaterlande Bayern erflehen, und stellen Ew. kgl. Majestät allerunterthänigst noch vor, wie solche Auftritte geeignet sind, die ganze Nation in der öffentlichen Meinung vor der civilisirten Welt herabzuwürdigen.

Wohin bei der gegenwärtigen Aufregung der Gemüther selbst unter dem gebildeten Theil der

Digitized by Google

Katholiken eine vierte Fortsetzung dieser Kanzelreden führen wird, ist leicht vorauszusehen, und wir bitten demnach, von der Gerechtigkeitsliebe Ew. kgl. Majestät durchdrungen, unseren gerechten Beschwerden Allerhuldvollste Abhülfe zu gewähren und nicht ferner mehr zu dulden, daß eine so treu und christlich gesinnte Gemeinde, welche sich in der Liebe zu Ew. kgl. Majestät in einer langen Reihe von Jahren bewährte, durch einen fanatischen Priester auf so gemeine Weise beschimpft, und wir, sowie mit uns 1½ Millionen protest. Bürger Bayerns, die wir mit unsern katholischen Mitchristen gleiche Rechte genießen, auf die entehrendste Weise an unseren Religionssatzungen angegriffen werden.

Die Krankheit dieses Mannes haben wir bisher als ein gewöhnliches Naturereigniß ruhig ertragen; nachdem aber seine Symptome ansteckender zu werden beginnen, indem seine Fieberhitze so ausartend um sich schlägt, und er sich nicht scheut, die Kanzel und Kirche als Gemeinplatz seiner Schmähungen zu frequentiren, so sehen wir uns nothgedrungen, einen

Digitized by Google

Arzt aufzusuchen, den wir nur in der Unterstützung von Ew. kgl. Majestät zu finden hoffen dürfen.

Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht
Ew. königl. Majestät
allerunterthänigst
treugehorsamste
(folgen die Unterschriften der Gemeindeglieder).

Dies ist das Memorandum der prot. Kirchengemeinde zu München, woraus zu ersehen ist, wie toll es jener katholische Arbeiter im Weinberge des Herrn getrieben hat. Nachträglich aber dürfen wir nicht unerwähnt lassen, wie jene fanatischen Controverspredigten des katholischen Priesters Eberhard anfingen, in succum et sanguinem des Lebens des Volkes überzugehen. Die Protestanten waren nicht mehr sicher vor Realangriffen des roheren Theils der katholischen Bevölkerung von München. In Wirthshäusern, wenn die Köpfe durch Biergenuß erhitzt waren, wurde heftig über die Wahrheit der

Digitized by Google

katholiſchen Kirche disputirt, und wehe dann einem Proteſtanten, der ſich vielleicht in einem ſolchen Wirthshauſe befand! Seinem dicken Vernunftkopf, wie ſich Luther ausdrückt, erging es dann ziemlich ſchlecht. Es gab förmliche Zuſammenrottungen; man ſah Sonntags Nachmittag Haufen von katholiſchen Leuten, meiſtens aus den Vorſtädten, welche mit Prügeln bewaffnet waren, und gar keinen Hehl daraus machten, daß ſie den Proteſtanten zuſammenſchlagen würden, dem ſie begegneten, und der nur das Geringſte zur Vertheidigung ſeiner Kirche oder zur Verunglimpfung der katholiſchen ſagte. — Man ſieht, daß die Menſchheit noch keineswegs über den ſchauerlichſten kirchlich-chriſtlichen Fanatismus hinaus iſt, wie denn erſt 65 Jahre ſeit der letzten Hexenverbrennung in der Schweiz vorübergegangen ſind. Zittre, o Menſchenfreund, vor den Worten: „Es iſt herzzerreißend und ſchmerzlich, wie man ein ſo verlornes und verdammtes Geſchlecht neben ſich herumwandeln ſehen müſſe,“ denn der Henker ſteht daneben

Digitized by Google

und giebt ihnen gar leicht den rechten Nachdruck; es sind Worte, nicht blos von Eberhard gesprochen, sondern sie hallen heraus aus einem Abgrunde, in dem auch noch andere Secten stehen.

Gegen diese fanatischen Predigten erhoben sich aber nicht allein protestantische Stimmen, sondern auch in der katholischen Kirche gab es Viele, welche eine solche Sprache auf das Tiefste mißbilligten. Es sind dies diejenigen, welche wir späterhin mit dem Namen „humanisirte Katholiken“ benennen werden. Unsrer Ueberzeugung gemäß stehen sie aber nicht mehr auf der strengen christkatholischen Linie. Unter diese Katholiken ist auch der nunmehr verstorbene Bischof zu Regensburg, Franz Xaver von Schwäbl, zu zählen, und wir können nicht umhin, sein Sendschreiben an den besagten Priester Eberhard, der um eine Predigtconcession in der Regensburger Diöcese zu Nutzen eines Frauenordens eingekommen war, mitzutheilen. Es erhellt daraus zugleich, daß seine Münchner Predigten wirklich so

Digitized by Google

fanatiſch waren, als ſie den Proteſtanten ſchienen. Das Sendſchreiben iſt folgendes:

Hochwürdiger, lieber Herr Hofprediger!

Unter dem 26ſten Februar l. J. hat mein geiſtlicher Rath in Folge eines höchſten Reſcriptes die Erklärung abgegeben, daß dem Hofprediger Eberhard auf ſein geſtelltes Anſuchen die Erlaubniß werde ertheilt werden, in den Kirchen dieſſeitigen Bisthums predigen zu dürfen. Unter dem 15ten d. M. iſt mir Ihr Anſuchen um Bewilligung, in den Städten der mir anvertrauten Diözeſe zum Behufe einer ſchnellen Sammlung für das Inſtitut der Frauen vom guten Hirten predigen zu dürfen, zugekommen.

So geneigt man auch am 26ſten Februar noch war, dem geſtellten Anſuchen Folge zu geben, ſo haben ſich doch ſeit einiger Zeit die Verhältniſſe durch Ihre in München gehaltenen Predigten gänzlich verändert, indem dadurch unter den dieſſeitigen

Digitized by Google

Protestanten eine große Aufregung und Feindseligkeit hervorgerufen wurde, die durch Briefe aus München tagtäglich vermehrt wird, und die nunmehr durch die dem Publikum vorliegenden gedruckten Predigten fortwährend neue Nahrung erhält. Dadurch sehen die armen in protestantischen Häusern dienenden Katholiken bitterem Spott und der Verfolgung sich ausgesetzt, worüber die Priester in peinliche Lage versetzt werden.

Die öffentliche Stimme ist von der Art, daß Ihnen Niemand gut stehen könnte, ob Sie nicht persönliche Unbilden zu befürchten hätten, falls Sie als Prediger hier auftreten würden. Diese ernsthaften Verhältnisse wohl erwägend, darf und will ich die Verantwortung der mit Grund zu fürchtenden üblen Folgen nicht auf mich nehmen und kann Ihnen daher, so gerne es außerdem geschehen wäre, die nachgesuchte Licenz, zu predigen, nicht ertheilen, um so weniger, als bereits eine Ausschreibung bezüglich der Gründung von Vereinen für den Zweck des Ordens an sämmtl. Pfarrämter der Diözese

Digitized by Google

ergangen ist, und diese Angelegenheit ohnehin von den Diözesen-Predigern den Gläubigen an das Herz gelegt wird.

Uebrigens habe ich Ihre Predigten nunmehr selbst gelesen, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich manchmal mit innigster Wehmuth dachte: wahrhaftig diese Stimme ist nicht aus Gott, sondern aus Fleisch und Blut! So spricht nicht der Geist aus der Höhe, sondern der Geist menschlicher Gereiztheit. Auf solchem Wege werden unsere verirrten Brüder nicht herein geholt, sondern zurückgestoßen; die treuen Kinder der Kirche aber fassen, an innerer Heilung leer ausgehend, neue Erbitterung. Sie haben sich weit vom Geiste Jesu entfernt, wie ihn Luc. IX, 52—56 so deutlich bezeichnet. Ihre Predigten widersprechen dem Geiste der Kirche, wie er in den Worten eines Salesius, Vincenz von Paul, Karl Baromäus, so wie in der väterlich milden Allocution unsers heil. Vaters Gregor XVI. sich ausspricht.

Ich bin zwar nicht Ihr Bischof, daß ich Ihnen

Digitized by Google

befehlen könnte; allein von einem Mitbischof der Provinz, welcher 40 Jahre lang seiner Kirche gewissenhaft dient, derselben nie etwas vergab, und für die ewige Wahrheit, so wie für den Ruhm derselben, nöthigen Falls sein Leben einzusetzen bereit ist, von Solchem guten Rath anzunehmen und zu befolgen, dürften Sie als junger Priester sich wohl veranlaßt und geneigt finden. Bitten Sie Gott um die rechte Demuth des Herzens, um nach Anleitung des Jüngers der Liebe sich ernstlich und parteilos zu prüfen, ob der Geist, der Sie treibt, wohl auch aus Gott sei!

In dieser demüthigen Selbsterkenntniß werden Sie dann gerne zurücktreten von einer Richtung, welche die echte katholische Kirchenlehre auf eine unwürdige Weise vertritt. Ja, lassen Sie ab von dem maßlosen Eifer der Donnerkinder, derer im Evangelium übel erwähnt ist. Wenden Sie dagegen Ihr reiches Talent und Ihren entschiedenen Muth der wahren, d. h. durch Glaube und Liebe geheiligten Sache der katholischen Kirche zu, und

Digitized by Google

Sie werden nicht mehr, wie jüngſthin, die Sache mehr gefährden, als ihr Nutzen bringen, ſondern als ein kräftiges Rüſtzeug in der Hand Gottes zur Verherrlichung ſeines Reiches und zum Segen unſers theuern Vaterlandes mitarbeiten.

Gott ſei mit Ihnen und ſchicke Ihnen das Licht ſeiner Gnade! Mit väterlicher Geſinnung

Ihr

wohlmeinender

Franz Xaver,

Biſchof von Regensburg.

So ſprach ein Biſchof von Schwäbl. Man darf jedoch nicht wähnen, daß ſolch ein milder Zuruf Anklang bei allen Katholiken gefunden hätte; vielmehr war die ultramontane Partei, in welcher Prieſter Eberhard ein geachtetes Mitglied war, über dieſen biſchöflichen Indifferentismus, wie ſie ſich ausdrückte, nicht wenig ungehalten. Dieſe Stimmung dauerte bis nach dem Tode des genannten Biſchofes fort. In der Rede, welche an ſeinem Sarge von einem Domprobſt gehalten wurde,

Digitized by Google

tadelte die ultramontane Partei selbst die vorkommenden Worte: „Nur im Frieden, nur in der Liebe ist Verständigung möglich, nur in der Verständigung Einigung, nur in der Einigung Heil.“ Diese Worte haben einem gewissen Lindenbaur, Pfarrer in Möhring bei München, sogar Veranlassung gegeben, in einem Buche zu beweisen, daß weder in religiös-kirchlicher, noch in kirchlich-wissenschaftlicher, noch in staatsrechtlicher Hinsicht eine Vereinigung mit den von der katholischen Kirche getrennten Konfessionen möglich sei. Aus diesem Allen geht hervor, daß das Benehmen Eberhard's bei der ultramontanen, damals herrschenden Partei vollkommene Billigung erhielt. Vielleicht hatten sie auch Recht auf dem streng-katholischen Boden. Wenn der Bischof von Schwäbl in seinem Sendschreiben an Eberhard die Stelle Luc. IX., 52 — 56 als Grund der Liebe citirt, dieweil dieselbe lautet: „Da Jacobus und Johannes das sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle,

und verzehre ſie, wie Elias that? Jeſus aber ſprach: Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten," — — ſo hat die ultramontane Partei wahrſcheinlich die andern Worte Chriſti Matth. X. 34 — 36 für ſich citirt, die da heißen: „Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſei, Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger," — ſo hat ſie ferner die Stelle Luc. XII, 49 beherzigt: „Ich bin gekommen: daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollt' ich lieber, denn es brennete ſchon."

Wer iſt der Körper, wer das Kleid? Was iſt Ultramontanismus, was iſt Katholicismus, was Jeſuitismus? möchten wir hier wieder ausrufen.

Digitized by Google

Denke selbst, o Mensch, denn auch Christus erscheint hier in Doppelgestalt. Was kann aber auch die Welt dafür, daß die Bibel zwei Sprachen spricht.

Das so eben Mitgetheilte kann einen Geschmack davon geben, wie das Wort Christi von seinen Nachfolgern in Bayern erfüllt wurde: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Wahrlich den Protestanten mußten sie etwas sauer dünken. Ich könnte noch manches Absonderliche, z. B. die Kniebeugungsfrage, hier erörtern, aber es wird das wenige hier Angeführte genugsam beweisen, daß die Protestanten etwas übel daran waren. Zwar hat der Protestantismus durch den westphälischen Frieden, durch den XVI. Artikel der deutschen Bundesacte und durch die Concordate gleiche Berechtigung erlangt, aber man vergesse nicht, daß die römische Curie diese Gleichstellung mit der katholischen Kirche nicht anerkannt und stets dagegen remonstrirt hat, und, wie ich glaube, nach strengkatholischen Principien auch remonstriren mußte. In Beziehung auf die Gleichstellung der Protestanten

mit den Katholiken in Bayern, welche im Religionsedict der bayerischen Verfassung oder Constitution ausgesprochen und im Concordate zwischen Bayern und Rom niedergelegt ist, erwähnen wir hier nur, daß diese gleiche Berechtigung vom päbstlichen Nuntius 1819 beanstandet und negirt wurde. Der römische Stuhl beschwert sich*) unter Anderem mit folgenden Worten: „Weit entfernt, daß die neue bayerische Verfassung der katholischen Kirche irgend einen Vorzug verleiht, obwohl dieselbe die Religion des Königs und der Mehrzahl seiner Unterthanen ist, setzt sie dieselbe vollkommen auf dieselbe Linie mit der lutherischen und calvinistischen Confession.“ Und nun ferner die merkwürdigen Worte: „Ein ganz klarer Beweis vom religiösen Indifferentismus findet sich in einer anderen Ver-

*) S. die Schrift „Concordat und Constitutionseid.“ S. 142 f.

Digitized by Google

ordnung des Edictes, in welcher gesagt ist, daß die in dem Staate befindlichen Religionsgesellschaften sich eine gegenseitige gleiche Achtung schuldig sind. Hier spricht es nicht von den Gliedern dieser Genossenschaft, sonderen von den letzteren selbst, was so viel ist, als von den Grundsätzen, zu welchen sie sich bekennen. Die Achtung, welche man der Wahrheit allein schuldig ist, wird somit von dem Gesetze ebenso der katholischen Religion vorgeschrieben, welche die einzige wahre ist, als der Secte Luther's und Kalvin's. Da nun das Gesetz eine die Handlungen der Unterthanen dirigirende That des Fürsten ist, so befiehlt man mit einer solchen Verfügung, daß ein Mitglied einer religiösen Genossenschaft seine ebenso achte, wie die ihr entgegengesetzte, woraus folgt, daß ein Katholik gleich sehr die Lehre seiner

Digitized by Google

Kirche achten muß, wie die Anſichten Luther's oder Calvin's. Vorzuſchreiben, daß die religiöſen Genoſſenſchaften ſich eine wechſelſeitige gleiche Achtung ſchuldig ſind, iſt ebenſoviel, als zu erklären, daß die katholiſche Kirche und die eben genannten Secten gleich wahr ſind; iſt ebenſoviel, als gleiche Ehrfurcht der Wahrheit zuzuerkennen und dem Irrthume, als zu meinen, daß die von Jeſus Chriſtus begründete Religion gleich ſehr zum ewigen Leben führe, wie die von Calvin und Luther erfundenen Confeſſionen; iſt endlich ebenſo viel, als den religiöſen Irrthum ſanctioniren. Das iſt der wahre Sinn der Verfügungen der bayeriſchen Geſetzgebung in Religionsſachen; das iſt das Urtheil, welches aus ihrer Natur hervorgeht."

Ich kenne den Griffel der römiſchen Curie, hat Paul Sarpi geſagt. Durch dieſe Colluſionen

wird offenbar der XVI. Artikel der deutſchen Bundesacte, welcher politiſche und bürgerliche Gleichſtellung der verſchiedenen Religionsparteien jedem deutſchen Staate zum Grundgeſetz macht und ſomit Vorrechte der katholiſchen Kirche ausſchließt, als unchriſtlich hingeſtellt, und die bayeriſche Regierung sub rosa zur Ueberſchreitung jenes Bundesartikels, und ſomit zur Verletzung des Bundesvertrages beredet, gereizt und verleitet.

Nun erſcheint erſt die Lehre des entlaſſenen Profeſſors von Moy, die er in ſeinem Staatsrecht verkündigt, und welcher ich im 17ten Kapitel Erwähnung gethan, in ihrem rechten Lichte. Wie wenn der verſtorbene König Maximilian von Bayern ſeine Rechte nur als Pflichten gegen die römiſche Curie erkannt hätte, was wäre aus den bayeriſchen Proteſtanten geworden? Was aus Bayern ſelbſt gegenüber den übrigen Bundesſtaaten? Nichts Anderes, als ein Theil des katholiſchen Deutſchlands, für welches die hiſtoriſch-politiſchen Blätter von Phillips und Görres ſchreiben, ein Theil des

Digitized by Google

römiſchen Prieſterſtaates, ein tibetaniſches Vaſallenthum. Da ſieht man erſt, was es heiße, daß der Miniſter von Abel dieſe Moy'ſchen Grundſätze in der Behandlung der Proteſtanten adoptirt hat.

Noch einmal muß ich zu der Frage zurückkehren: Was iſt Katholicismus, was iſt Ultramontanismus? Werden in der Regirung der Gleichſtellung der Proteſtanten mit den Katholiken katholiſche oder ultramontane Grundſätze gepredigt? Offenbar fallen ſie hier wieder in eins zuſammen. Die katholiſche Kirche hält das Dogma feſt: Extra ecclesiam nulla salus. Aus dieſem Dogma fließt das ultramontane Verlangen der Bevorrechtung der Katholiken, und ſomit hat Katholicismus und Ultramontanismus nur Eine Baſis.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Haltung des Protestantismus bei den jüngsten Ereignissen.

Aus dieser kurzen Darstellung kann die Lage der Protestanten in Bayern ermessen und begriffen werden, welche freudige Sensation der Sturz des Abel'schen Ministeriums, welches, wie oben erwähnt, dem Katholicismus oder Ultramontanismus das Prioritätsrecht zuerkannte, unter ihnen gemacht hat. Als die Tagesereignisse einen ernsteren Charakter noch nicht angenommen hatten, war ihre

Digitized by Google

Haltung mehr indifferent. Sobald aber auffallendere Zeichen am Himmel geschahen, wurden sie aufmerksam auf diese Zeichen der Zeit. Je kecker die Schritte der ultramontanen Partei wurden, je mehr Angriffe auf Lola erfolgten, je heftiger sich der Ultramontanismus auf der Kampfarena geberdete, desto schweigsamer und ruhiger gerirte sich der Protestantismus. Es ertönte kein Wörtchen des Unmuthes von der Kanzel, wie es im katholischen Beichtstuhl der Fall war; kein Consistorialrath schlich sich zum Könige und behelligte ihn mit Klagen über böses Beispiel, wie der Erzbischof von München-Freising that; man weiß auch nicht, daß ein Einziger Thränen vergossen, wie der Bischof von Augsburg, Dr. Richarz; kein mißbilligendes Schreiben erfolgte, ähnlich dem des Fürstbischofs von Breslau; kein protestantischer Professor schloß sich der Abel'schen Adresse an; in der Staatsrathssitzung vom 8ten Februar soll der Protestant von Maurer vielmehr für die Indigenatsverleihung an Lola gewesen sein, wenn auch von Abel im Memorandum hervorgehoben

Digitized by Google

wird, daß er diese Sache eine Calamität genannt habe. Wer konnte auch damals noch wissen, daß diese Calamität eine Calamität für die ultramontane Partei werden würde. Aber man denke an die famosen Orakelsprüche der Alten, z. B. Croesus Halym penetrans, magnam disperdet opum vim, oder Aio te, Aecida, Romanos vincere posse, oder Ibis redibis nunquam per bella peribis.

Ein ganz anderes Schauspiel aber stellte sich dem Auge dar, als die ministerielle Krisis, die Veränderung des Kabinets, die Entlassung der Professoren, mit einem Wort die Niederlage der ultramontanen Partei zur Offenbarkeit kam. Da war kein Zweifel mehr, auf welche Seite man sich stellen mußte, und der Protestantismus entwickelte eine Taktik, die er dem altbösen Feinde, wie ihn Luther nennt, abgelernt hatte. Hic Rhodus, hic salta — wer kann ihm das verdenken? Daß der Consistorialpräsident von Roth, man sagt ein guter Freund Abel's, sich in das Vordertreffen für den

Digitized by Google

Protestantismus gestellt, ist nicht bekannt. Aber wirklich soll von Niethammer seinen Speer geschwungen haben. Zu ihm oder zu seinem Sohne — die Variante hat hier nichts auf sich — hat der König gesagt: „Mit der Jesuitenherrschaft ist's aus!“ — Als vorzüglicher protestantischer Agitator wird auch der dermalige Rector der Universität und Obermedicinalrath, Professor Weißbrod, genannt. Wenigstens behaupten die Ultramontanen, er habe bei Gelegenheit der Entlassung der Professoren eine sehr feindselige Rolle gespielt.

Der Protestantismus hat durch die neuesten Ereignisse, das läßt sich nicht leugnen, bedeutend Feld gewonnen, und es möchte von dieser Zeit an eine neue Periode für ihn erscheinen. Des Königs Herz und Wille ist frei geworden von jener finstern Partei, welche unter dem Scheine der Loyalität und Religion ihre egoistischen Pläne verfolgte und eine nicht geringe Anzahl von gewiß biederen Bürgern und treu ergebenen Landeskindern auf mancherlei Weise drängte und drückte. Der König scheint

Digitized by Google

ſich im Ernſte entſchloſſen zu haben, eine durchgreifende Reform in dem Lande vorzunehmen, und Licht und Aufklärung als leitende Ideen voranzuſtellen. Es ſcheint, er lebe dem erhabenen Ziele wahrer Humanität, fern von jener pfäffiſchen Barbarei, welche den Frieden ſtört und in Staat, Familie, Individuum eine Zwietracht ſäet, die lange genug ſchon gewüthet und die Menſchen unglücklich gemacht hat.

Es fragt ſich aber, welche Richtung der Proteſtantismus in Bayern zur herrſchenden zu machen gedenken werde, und ob er fähig ſei, der Zeit und ihren Anforderungen zu genügen, ob ihm Licht, Aufklärung, Humanität am Herzen liege. Leider muß ſich hier das Auge des Intelligenten und wahren Menſchenfreundes mit Betrübniß von ihm abwenden. Leider iſt in Bayern eine Partei die herrſchende, welche um nicht viel beſſer, als die geſtürzte iſt. Würde dieſe das Feld behalten, dann umgäbe Bayern nur eine andere Nacht, dann dränge nur durch kleine Ritzen das Licht des Tages ein,

Digitized by Google

die Aufklärung verschwände hinter der Nebelkappe, die Humanität läge nicht minder in Ketten und Banden. Mit Luther's Dogmatik und Ethik wird die Welt nicht glücklicher, als sie es mit der katholischen ist. Und ob das Tridentiner Concil den Geist und Verstand des Menschen zum Sclaven macht, oder ob der todte Buchstabe der symbolischen Bücher, kommt auf Eines heraus; ob Luther und Calvin, oder die Päbste in Rom die geistlichen Fürsten sind, ändert in der Sache nichts. Jener hohläugige Pietismus, jener blindgläubige Orthodoxismus, jener naturfeindliche Mysticismus erstrebt ja auch nichts Anderes, als die Menschheit in die alte Nacht zu stürzen. Jene Blut- und Wundentheologie, jene pietistische Ascetik, welche alles Natürliche unter die Füße tritt und unter Bann und Fluch setzt, läßt ebensowenig den Menschen zur wahren Entfaltung kommen und macht aus dem herrlichen Garten Gottes nur eine gräuliche Wüste. Dieser Pietismus ist nichts Anderes, als Ultramontanismus und Jesuitismus. Würde er die Gewalt

Digitized by Google

haben, und die Zeit es leiden, ſo ſähen wir auch noch Scheiterhaufen und Inquiſitionstribunale, die er errichtete. Gott bewahre uns vor der Herrſchaft ſolcher Proteſtanten! Wenn ſie ſchon in den Zeiten geringerer Macht genug der Bosheit, Verketzerungs- und Verfolgungsſucht gezeigt haben, wie würde es erſt dann werden, wenn ſie am Ruder ſäßen und ihrem Willen Kraft und Nachdruck verleihen könnten. Da wäre faſt die erſte Hölle vorzuziehen.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Volksstimmen über den Minister von Abel, und sein letztes Verhältniß zum Könige.

Wenn wir oben gesagt, der Minister Abel habe keine Sympathien im Lande hinterlassen, so müssen wir diesem Gegenstande noch einige Aufmerksamkeit schenken. Ueber Abel ist, die ultramontane Partei ausgenommen, fast nur eine Stimme. Wird auch sein Talent und seine Entschlossenheit und Entschiedenheit des Characters überall aner-

Digitized by Google

kannt, so treten diese Vorzüge doch in den Hintergrund durch die vielen Schattenseiten, welche an ihm haften. Treffliches, was ihm Bayern ewig danken müßte, hätte er leisten können, wäre er nicht mit einer Partei in Verbindung getreten, welcher keineswegs das Wohl des Landes am Herzen lag.

Vorgeworfen wird Abel zuvörderst, daß er aus einem constitutionellen Staate eine absolute Monarchie zu machen sich bestrebt habe; das Recht der absoluten Willensmeinung sei stets indirect in seinem Munde gewesen, und er habe behauptet, es gebe kein Recht, das sich der Gnade des Fürsten gegenüber stellen könne. Sei dem Könige ein Bedenken gekommen hinsichtlich der Gesetzmäßigkeit der angerathenen Maßregeln, so habe er sein Gewissen beruhigt, seine Zweifel niedergeschlagen.

Es wird ihm vorgeworfen, er habe die Macht der Kammern gebrochen, sie und die öffentliche Meinung mißachtet, er habe die talentvollsten und das Vaterland wahrhaft liebenden Vertreter des Volkes

Digitized by Google

dadurch eingeschüchtert, daß er sie revolutionären Ansichten bezüchtigt und so durch sophistische Conclusionen den wohlgemeinten Vorschlägen staatsgefährliche Absichten untergelegt habe. Die Constitution habe er durch hinterlistige Interpretation untergraben und auf ein Nichts zurückgebracht. Er habe die Presse fast gänzlich unterdrückt und Censur und Beschlagnahme auf das Aeußerste getrieben.

Es wird ihm vorgeworfen, er habe dem Könige Mißtrauen in sein Volk eingeflößt, unter diesem Deckmantel besonders den Protestantismus gedrückt, und so die bürgerliche Gleichstellung der verschiedenen Religionsparteien gekränkt und verletzt. Es wird ihm vorgeworfeu, er sei der Beschützer und Förderer der ultramontanen Partei gewesen; er habe unter dem Scheine der Loyalität ihre Herrschaft begründet, ihre Interessen, wie Klöster, Orden u. s. w. gefördert und somit den Staat zum gehorsamen Diener der Kirche herabgewürdigt.

Nur zu begründet sind diese Urtheile, welche sich das Volk gebildet hat. Allerdings hat Bayern

Digitized by Google

ihm den Verluſt ſeines Ranges in Deutſchland zu verdanken. Den conſtitutionellen Fortſchritten hat er nicht aufrichtig gehuldigt und durch ſein Syſtem der Reaction das Land in einem geiſtigen Schlummer verſenkt. Er war der Meinung, es ſei beſſer, daß das Volk bete, als daß es denke. Durch ſeine Vermittlung ſchlich ſich die ultramontane Partei bis zu den Stufen des Thrones, um ſich unter dem Scheine der Anhänglichkeit an das Königthum zur Herrſcherin zu machen. In allen Angelegenheiten des Staates wurde ihr Einfluß ſichtbar, ſie trat mit Anſprüchen hervor, die in andern Ländern kaum gewagt worden wären.

Dem Könige ſcheinen jedoch nicht erſt in der jüngſten Zeit und ſeit den letzten Ereigniſſen die Augen aufgegangen zu ſein über die wahren Abſichten derjenigen, die ihn zunächſt umgaben. Er ſcheint ſchon früher durch die Larve hindurchgeblickt und erkannt zu haben, daß ſie nicht ſein Intereſſe, ſondern das ihrige verträten, daß er nur das Mittel ſei, wodurch ſie ihre Pläne vollführten. Lange

zwar konnte man dieſen Abgrund verdecken und mit Blumen überkleiden, aber endlich mußte dieſes Gaukelſpiel endigen.

Sobald die ultramontane Partei eine Veränderung in der Geſinnung des Königs entdeckt hatte, mußte ſie ſich es angelegen ſein laſſen, Gegenmittel aufzufinden. Wie man ſich nun allzufeſt begründet glaubte, ſo hielt man den Weg des Widerſtandes für den zweckdienlichſten. Gerade aber dieſer führte zu ihrem Falle, denn der König hatte wohl ihrer ſcheinbaren Sanftmuth nachgegeben, aber ſein Character wies einen Zwang zurück.

Er war entſchloſſen, eine Laſt abzuwerfen, die ihm ſauer genug geworden war. Der Credit Abel's und der ultramontanen Partei mußte gänzlich ſinken, als man das Seil zu ſtraff angezogen hatte. Die letzten Ereigniſſe gaben den Ausſchlag und beendigten die Niederlage einer Partei, für welche ebenſowenig, als für Abel, die öffentliche Stimme ein Wort der Theilnahme hat.

Herr von Abel wurde unterm 28ſten Februar

Digitized by Google

nach Reg. Bl. No. 11 zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an dem belgischen und niederländischen Hofe ernannt. Da jedoch die Bekleidung dieses Postens auf Schwierigkeiten stieß, so ist ihm eine andere Bestimmung geworden, die Gesandtschaft am sardinischen Hofe. Besonderes Vermögen, außer dem Gute Stammried, welches der König ihm schon früher zum Geschenk gemacht, soll Herr von Abel nicht besitzen, doch sagt man, es habe ihm bei seiner Verwendung in Griechenland der König durch Handbillet jährliche und lebenslängliche 6000 fl. zugesichert, im Falle er einmal in Pensionszustand übergehen würde.

Der frühere Finanzminister Graf von Seinsheim wurde in seiner Eigenschaft als Staatsrath im ordentlichen Dienste belassen. Der frühere Justizminister Freiherr von Schrenk erhielt das Regierungspräsidium von Oberpfalz und Regensburg, ist aber nach den neuesten officiellen Nachrichten bereits in den Pensionsstand übergegangen.

Digitized by Google

Der Minister des Auswärtigen, Graf von Bray, der, wie oben bemerkt, während der Entwicklung der Indigenatsangelegenheit, Urlaub erhalten hatte, und bekanntlich dem Memorandum und Entlassungsgesuch nicht beigetreten war, ist mit seinem früheren Gesandtschaftsposten in St. Petersburg wieder bekleidet worden. Während seines Urlaubs befand er sich, ein geborner Italiener, zu Neapel, woselbst er bedeutende Güter besitzt. Früher war er Gesandter am griechischen Hofe.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Blick auf das neue Ministerium und die Wünsche des Volkes.

Wichtig ist die Mission, welche die Zeit dem neuen Ministerium übertragen hat. Nachdem der König selbst einen andern Weg, als den bisher verfolgten, eingeschlagen, nachdem Reformen im Werke sind, welche von dem Throne selbst ihren Ursprung nahmen, sieht ganz Bayern mit Erwartung auf die Männer, welchen das Vertrauen des Königs die oberste Fürsorge und Leitung der Angelegenheiten

Digitized by Google

des Staates übergeben hat. Ihre dermalige Stellung ist nicht leicht, denn wenn mehrere Jahre hindurch nach einem andern Systeme das Schiff des Staates gelenkt wurde, haben sich manche Ansichten in der Praxis festgestellt, welche der neuen Ordnung der Dinge widerstreben. Zudem ist die Partei, welche das Feld räumen mußte, doch noch vorhanden, und wird Mühe und Kräfte nicht sparen, um ihre Interessen so viel als möglich nicht sinken zu lassen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Jesuitismus, auch wenn er für den Augenblick geschlagen wurde, sich doch bald wieder erhob, und selbst aus seinem Falle Nutzen zog.

Die neuen Minister sind folgende: das Ministerium des Innern wurde dem bisherigen Präsidenten der Regierung von Niederbayern, von Zenetti, übertragen; das der Finanzen, sowie der Kirchen- und Schulangelegenheiten dem bisherigen Präsidenten der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, von Zu-Rhein; das der Justiz dem Staatsrathe von Maurer; das des Krieges dem bisherigen

Generalmajor und Brigadier von Hohenhausen.

Gegen die Genannten ist die Meinung des Volkes nicht; die fernere Entwickelung der Ereignisse wird zeigen, ob sie den Anforderungen der Zeit gewachsen seien, und ob sie über die Klippen hinwegkommen werden, an welche die Krisis führen muß. Bei der Aufwartung, welche eine Korporation dem Minister des Innern von Zenetti machte, hat derselbe geäußert: „Glauben Sie nicht, meine Herren, daß das Staatsschiff nun nach einem anderen Systeme geleitet werde; nur der überflüssige Ballast wird hinausgeworfen werden.“ Wäre dieses Wort mehr, als Façon de parler, einer aufwartenden Korporation gegenüber, wäre es stricte gemeint, so müßte man freilich darüber den Kopf schütteln. Wenn es Thatsache ist, daß der König gesagt hat: „Mit der Jesuitenherrschaft ist's aus,“ so paßte doch offenbar das Wort des Ministers von Zenetti nicht. Es bliebe uns blos übrig, anzunehmen, besagter Minister habe sich nicht concis ausgedrückt und vielleicht Ballast

Digitized by Google

mit Steuerruder verwechselt. War's so gemeint, so kann dieser Satz wohl passiren. Uebrigens darf nie vergessen werden, daß die ultramontane Partei nicht blos Ballast, sondern auch Steuerruder gewesen sei; überflüssiger Ballast wäre sie insofern gewesen, als sie des Schiffes Bewegung hemmte. Für eine Reise nach dem Lande des Lichts und der Humanität war dies der Fall, aber nicht absolut. Das Schiff hatte vielmehr eine rasche Bewegung, sein Steuerruder aber lenkte auf Rom zu. Es wäre traurig, würde das Staatsschiff nicht nach einem anderen Systeme geführt, als bisher geschah, da müßte man aus all dem Bisherigen blos das Sprichwort ziehen: Viel Geschrei und wenig Wolle. Die Ultramontanen nennen Herrn von Zenetti einen guten Mann: möchte dieses Lob ihm nur deshalb zu Theil werden, daß er gegen die Entlassenen mit Theilnahme verfuhr. Würde er es jedoch um der Sache, nicht blos um der Person willen verdienen, dann wäre es schlimm.

Das bayrische Volk wünscht vor allen Dingen

Digitized by Google

jeden feindseligen Einfluß entfernt, welcher den König ihm entfremdet und Mißtrauen in's Herz legt. Es will jene Abel'sche Maxime ausgeschlossen haben, wonach in hinterlistiger Weise jeder constitutionelle Fortschritt als revolutionäres Streben verdächtigt wurde.

Das bayerische Volk wünscht größere Freiheit in Wort und Schrift, als Grundlage der Fortentwickelung zur Intelligenz, Humanität und gesetzlicher Freiheit. Es wünscht Censur und Beschlagnahme auf andere Weise regulirt, als bisher geschehen.

Das bayerische Volk wünscht aufrichtige Wahrung der Constitution und Achtung der Vertreter, welche das Wohl des Vaterlandes gemeinsam berathen. Nicht die Rechte des Königs wünscht es verletzt, es will nicht habgierig ein Stück der königlichen Prärogative um das andere an sich reißen, aber es wünscht strenge Beobachtung der Grenze constitutioneller Freiheit, wie sie ihm durch die heiligsten Verträge zugesichert ist.

Digitized by Google

Das bayerische Volk wünscht endlich die gänzliche Ausschließung einer Pfaffenherrschaft, sie möge sich als ultramontane in der katholischen Kirche, oder als pietistische in der protestantischen hervordrängen. Es wünscht demnach die freie Bewegung des Staates nicht beengt und gehemmt durch die finsteren Principien einer Welt- und Gottesanschauung, welche nun und nimmermehr so in der Menschheit wieder zum Leben gebracht werden kann, wie sie es gewesen ist zu den Zeiten der Interdicte, der Inquisitionen, der Scheiterhaufen, der Hexenprocesse. Diese Aera ist aus dem Leben des Volkes entschwunden, darin aber offenbart sich der wahre Fortschritt des Volkes zur Mündigkeit. Fort also mit all den katholischen und protestantischen Jesuiten, diesen glaubensreichen und liebearmen Peinigern der Menschheit, diesen unverbesserlichen Feinden der Selbständigkeit des Staates, den sie gebunden führen möchten an dem Triumphwagen der Kirche, — alles ad majorem Dei gloriam, eigentlich aber zum Kitzel der eigenen Herrschsucht oder — man

Digitized by Google

könnte es noch anders und wahrer nennen — der Teufelsluſt, die Menſchen zu knechten und zu peinigen. Iſt dieſes Volk nicht mehr das Steuerruder des Staates, dann iſt ſchon viel, viel gewonnen, denn mit dem Ballaſt, dem todten Aggregat, kann man bald fertig werden.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Klagen der gestürzten Partei.

Haben wir bisher den Ultramontanismus von verschiedenen Seiten und in mannigfaltigen Lagen kennen gelernt, ihn während seiner Herrschaft, seiner Decadence und Niederlage beobachtet, haben wir gesehen, wie er sich bei den jüngsten Ereignissen gerirte, welche Wege er verfolgt, welche Schritte er gethan, so müssen wir ihm noch einige Aufmerksamkeit schenken in seiner jetzigen Lage und Stellung, in welche er, vertrieben aus seiner Hauptposition, gerathen ist.

Digitized by Google

Man darf nicht glauben, daß ſeine Haltung eine demüthige ſei, wie vielleicht desjenigen, der ſchuldbewußt iſt. Von ſolch einer Haltung iſt die ultramontane Partei weit entfernt. Vielmehr gerirt ſie ſich als die tiefgekränkte, mit Unrecht verfolgte. Sie hat eine Unzahl von Klagen in Bereitſchaft womit ſie den Gegner zu entblößen, ſich aber rein zu waſchen ſucht.

Vor allen Dingen wird dem Miniſter Abel die conſtitutionelle Märtyrerkrone auf's Haupt geſetzt. Nach ihrer Anſicht war er das Opfer verfaſſungswidriger Willkühr, er war populär, wahrte die Heiligkeit der Geſetze und wollte ſeine Gewiſſenhaftigkeit um Ehre und Anſehen nicht hingeben. Seine letzten Schritte waren die, ſeinem vor dem Abgrund ſtehenden Monarchen auf die drohende Gefahr anfmerkſam zu machen und ihn, womöglich, durch ſchmerzerfüllte Bitten vom Unglückswege abzuwenden. Es geht dies Alles auf die Indigenatsſache und das Memorandum hinaus, deren wahres Weſen und Sachlage wir ſchon oben dargeſtellt ha-

Digitized by Google

ben. Demgemäß können wir alle dieſe Schritte nur für Schritte eines Verzweifelnden halten, der zum Letzten greift, was ihm noch übrig bleibt. Ein Brutus und ein Cäſar können neben einander nicht weilen. Abel hätte ſich, nachdem Reaction gegen den Ultramontanismus eingetreten, nicht mehr halten können; darum dünkte ihm ein Rückzug beſſer, als eine Niederlage. Nicht aber der wohlmeinende Schmerz ſprach aus ſeinen letzten Worten, ſondern der dürftig verhüllte Grimm eines Ultramontanen.

So ſind auch die übrigen Entlaſſenen, beſonders die Profeſſoren, Märtyrer. Es iſt eine Verfolgung, die über edle Männer, ſorgſame Pfleger der Wiſſenſchaft, verhängt iſt, über Männer, denen Religion und Kirche am Herzen lag. Daß aber jene Profeſſoren bei ihren ultramontanen Grundſätzen die Selbſtändigkeit des Staates negiren, wird weislich verſchwiegen. Die ſtaatsgefährlichen, die conſtitutionelle Gleichſtellung der verſchiedenen Religionsparteien verletzenden Lehren von Moy's haben wir ſchon oben zur Kunde gebracht.

Digitized by Google

Den größten Grimm offenbart die gestürzte ultramontane Partei durch die Anklage, daß der König das Land protestantisiren wolle. So setzt sie sich denn auf ganz gleiche Linie mit der katholischen Kirche, welche hinwiederum von der ultramontanen Partei sagt: Ich finde keine Schuld an ihr. Was brauchen wir hier ein weiter Zeugniß, daß Ultramontanismus und Katholicismus im Grunde Eins sei. Die ultramontane Partei erklärt des Königs Schritte, von Pfaffeneinfluß emancipirt zu werden, für Schritte, im Sinne des Protestantismus gethan. Der König ist gewiß davon entfernt, einen confessionellen Kampf zu Gunsten des Protestantismus zu führen; frei machen will er nur den Staat von den kirchlichen Machinationen, welche den Frieden und das Glück seiner Unterthanen unablässig stören. Er will nicht das Mittel und Werkzeug sein, wodurch man unter dem Scheine der Anhänglichkeit an das Königthum seine egoistischen Plane in's Werk setzt. Aber gerade in der Anklage, der König wolle protestantisiren, glaubt die ultramontane Partei Po-

Digitized by Google

pularität bei den Katholiken zu erringen. Es ist dadurch ein weites Feld geöffnet, alle Reformen zu verdächtigen und dem Consens des katholischen Theils zu entrücken. Das ist die alte, durchgeübte jesuitische Taktik.

So will die ultramontane Partei eigene Fehler, eigene Uebergriffe durchaus nicht zugeben, sondern sie schreibt alle Wirren der jüngsten Zeit protestantischen Machinationen und Agitationen zu. Sie sagen, der Protestantismus sei immer auf der Lauer und denke stets auf eine Gelegenheit, dem Katholicismus einen Streich beizubringen. Dieses Mal hätten ihn die Umstände begünstigt. „Aber," setzen sie dann mit verächtlichen und hohnlächelnden Worten hinzu: „wem verdanken sie auch den augenblicklichen Vortheil und Sieg? Sie verdanken ihn Lola" — natürlich einer, wie das Memorandum sich ausdrückt, in Aller Augen gebrandmarkten Person. Sie wollen damit sagen, ihr Sieg sei schimpflich, sei ein Werk des Fleisches, das da kämpfte wider den Geist, und werde deshalb

Digitized by Google

weder Glück noch Segen ihnen bringen. Laſſen wir das! Wäre Lola eine Jeſuitin geweſen, ſo wäre der Schatz des Verdienſtes Chriſti ihr offen geſtanden; hätte ſie ſich zu jeſuitiſchen Zwecken gebrauchen laſſen, ſo hätte kein Prieſter ihr die Abſolution verweigert. Schlecht würde Lola in keinem Falle gefahren ſein, würde ſie ſich dazu haben entſchließen können, aber ſie mochte eben nicht, und iſt von dieſem Egoismus ſomit rein. Was aber den Proteſtantismus betrifft, ſo hat keineswegs er jene Kataſtrophe herbeigeführt. ſondern der Ultramontanismus hat ſich ſelbſt geſtürzt. Er hat zu viel gewagt, weil er unerſchütterlich feſt zu ſtehen wähnte; das Seil iſt geriſſen, weil er es zu ſtraff angezogen.

Am amüſanteſten gerirt ſich die ultramontane Partei, wenn ſie die Feindſchaft gegen ihr Princip mit der Revolution in Verbindung zu bringen ſucht. Sie erklärt jede Gegenbewegung als hervorgegangen aus dem Haſſe gegen das Königthum. Da umhüllt ſie denn ihr Haupt mit dem Nimbus der Anhänglichkeit an Thron und Herrſcherhaus. Der-

Digitized by Google

ſelbe Theatercoup wird ſchon im Memorandum aufgeführt, wie denn dieſes Actenſtück ein wahres Spiegelbild jener Taktik iſt, die ſchon ſeit 2000 Jahren geübt worden. Die ultramontane Partei ſtellt ſich dann als die Hauptbaſis der Sicherheit des Königthums dar, und will die Leute glauben machen, werde ſie untergraben, ſo müſſe dieſes zuſammenſtürzen. Der Kampf gegen den Ultramontanismus wäre adäquat dem Kampfe der ſchweizeriſchen Freiſchaaren. Jeden Augenblick haben ſie den Zug nach Luzern im Munde, und ſtellen gar nichts weniger als einen ſolchen gegen das Königthum in Ausſicht, denn um keinen Preis würden ſie die Ideenaſſociation aufgeben: Kampf gegen Pfaffenthum, habe Kampf gegen Königthum zur Folge, Krieg gegen die Kirche ſei Krieg gegen den Staat, Revolution.

Wir werden dieſem Gegenſtande noch ein ganz beſonderes Kapitel zuwenden. Hier genüge nur die Bemerkung, das die ultramontane Partei in den jüngſten Ereigniſſen an das Volk, wenn auch in-

Digitized by Google

direct appellirt habe; ihr Haupt ſollte der Nimbus der Popularität, der Conſtitution, der Volksmeinung, der Volksrechte umſchlingen. Des 1. Märzes tumultariſche Auftritte nahmen ihren Urſprung von Demonſtrationen der ultramontanen Partei. Daß ſie aber keineswegs eine Sicherheitsbaſis für das Königthum ſein könne, wird aus unſrer ſpätern Betrachtung hervorgehen; nachweiſen läßt ſich allerwärts in der Geſchichte, daß ſie in Zeiten des Kampfes zwiſchen Kirche und Staat ſtaatsgefährlich geweſen ſei und das Königthum bedroht habe. Das Ganze läuft auf den Satz hinaus: Sei mein Knecht, ſo ſchütz ich dich!

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der katholische Jesuitismus.

Wir sind nun mit der Darstellung der Tagesereignisse zum Schlusse gekommen und harren auf die weitere Entwicklung der Reformen, welche begonnen haben. Doch können wir von dem Leser ohne einen Episod nicht scheiden, welcher vielleicht geeignet ist den Blick von einer beschränkteren Sphäre auf etwas Universelleres hinzuwenden, was wesentlichen Aufschluß über die Basis aller dieser Ereignisse und ihre verborgenen Ursachen geben möchte.

Digitized by Google

Das, was durch Lola in Bayern sich vermittelte, ist für dasselbe höchst wichtig, und nimmt nicht minder die Beachtung des Auslandes in Anspruch. Durch alle jene Begebenheiten ziehet sich ein Faden hindurch, der erst bei genauerer Betrachtung sich dem Auge entdeckt. Die Partei, welche eine Niederlage erlitten hat, ist keine andere als die jesuitische; sie hat dieselbe erlitten durch Mangel an Mäßigung. Ihr Groll konnte es nicht länger mehr ansehen, wie eine schöne Dame den König — daß man es offen sage — von den jesuitischen Fesseln zu befreien anfing. Ich will nicht sagen, er habe den Ansatz gemacht, ein Julianus Apostata zu werden, aber aus vielen Indicien geht hervor, daß es ihm zur inneren Ueberzeugung geworden sei, die Menschheit werde durch jesuitische Weltanschauung unaussprechlich unglücklich. Der Jesuitismus geht sonst immer einen leisen Schritt, dieses Mal aber ist er etwas derber aufgetreten, und ist gepackt worden. Er spielte den Rigoristen, denn den Antijesuitismus, die wahre Todsünde,

Digitized by Google

wofür es keine Absolution giebt, den entschiedenen Widerstand, sich als Organon, Maschine der Jesuitenpartei gebrauchen zu lassen, konnte er nicht verschmerzen. Insofern bedarf aber auch weder Lola, noch der König einer Apologie von unserer Seite.

Wo sind denn nun aber die Jesuiten? wird gar häufig gefragt, und diese Frage hörte man vor kurzer Zeit auch in Frankreich, worin eine weite Verzweigung dieses Ordens mit bedeutenden Geldmitteln sich kund gab. Es ist dies eine sonderbare Frage, womit man Jemanden necken, ihn der Jesuitenriecherei beschuldigen will. Die Jesuiten sind überall und nirgends.

Ohne in die Geschichte genauer einzugehen, bemerken wir nur Folgendes. Der Jesuitismus hat welthistorische Bedeutung durch seine Tendenz, die Hierarchie gegen ihre Feinde zu vertheidigen; er marquirt sich durch seine völlige Hingabe an die Sache des Pabstthumes, das er zum Herrscher über Alles zu machen sich bestrebt. Der Mittel, welcher er sich dabei bedient, sind unendlich viel,

Digitized by Google

er ſucht es aber hauptſächlich in's Werk zu ſetzen durch Erziehung der Jugend, Einwirkung auf das Volk, Bevormundung der Fürſten. Seine Ordenseinrichtung könnte man ſelbſt eine genau gegliederte Hierarchie nennen, welche durch mehrere Grade hindurch bis zum Ordensgeneral in Rom ſteigt. Unbedingter Gehorſam iſt ein Hauptrequiſit, und in dieſer militäriſchen Maßregel liegt eine Kraft, ein Hebel, durch welchen keine Laſt zu ſchwer wird. Jeder iſt je nach ſeinen Fähigkeiten verwendet. Der Eine lebt der klöſterlichen Frömmigkeit, der Andere der Wiſſenſchaft, der Dritte iſt Hofmann, der Vierte iſt Miſſionär, aber nicht blos unter wilden Völkern, ſondern viel lieber unter civiliſirten. Es iſt mit einem Wort ein Mönchthum, welches unmittelbar im weltlichen Leben den Schauplatz ſeines geiſtlichen Wirkens aufgeſchlagen hat.

Nicht blos die Klage eines Einzelnen iſt es, ſondern die Klage aller Freunde von Intelligenz und Humanität, aus allen Staaten und Ländern, daß der Jeſuitismus wieder aus ſeiner Dunkelheit

Digitized by Google

hervorkommt und sein Haupt erhebt, daß er in Individuen, in Familien, in Gesellschaften, in Staaten seinen Einfluß wieder geltend zu machen und zu jener Allmacht zu erheben sucht, welche er fast zwei Jahrhunderte lang auf der Erde behauptete. Von Pabst Clemens XIV. durch das Breve „Dominus ac Redemptos noster“ im Jahre 1773 aufgehoben, starb dieser Orden nicht aus, und harrete auf die Zeit seiner Wiedergeburt. Er erlebte sie 41 Jahre nachher, indem Pabst Pius VII. im Jahre 1814 durch die Bulle „Sollicitudo omnium,“ also gleichsam auf einstimmiges Bitten der christlichen Welt die Jesuiten wieder auf dem ganzen Erdkreis herstellte. Es ist bekannt, mit welcher Geringschätzung die ultramontane Partei Pabst Clemens XIV. behandelt, ihn, der ein Jahr nach der Aufhebung des Ordens mit allen Zeichen der Vergiftung starb, mit welchen Lobeserhebungen hingegen der Wiederhersteller derselben Pabst Pius VII. überdeckt wurde. Seit dieser Zeit war all' das Streben der Jesuiten nur

Digitized by Google

dahin gerichtet, ſich wieder in den Beſitz der Welt zu ſchwingen.

Wo ſind die Jeſuiten? Ueberall, und hauptſächlich da, wo man ſie nicht ſucht. Jeſuiten giebt es unter den Staatsbeamten, Gelehrten, Offizieren, Kaufleuten; der Orden hat ſeine geheimen Verbündeten, ſeine Spione, ſeine Mitarbeiter auch unter Solchen, welche den Jeſuitenrock nicht tragen. Der Jeſuitenorden iſt ein Körper, der viele tauſend Glieder hat, ſie in ſtete Bewegung ſetzt und alle verwenden kann. Der Jeſuitismus iſt ein Staat in der Kirche, er wird weltlich, um die Welt erobern zu können, das heißt, um ſie in Banden zu ſchlagen.

Die Thätigkeit des Jeſuitismus iſt auf den einzigen Punkt gerichtet, den Staat zu unterjochen. Wie er dieſes Ziel erreicht, iſt ihm ganz gleich. Die Jeſuiten haben kein beſonderes politiſches Syſtem; je nachdem es zum Ziele führt, ſind ſie Abſolutiſten, Conſtitutionelle, Ariſtokraten, Demokraten, Revolutionärs. So gut ſie mit der

Digitized by Google

Revolution ſich verbunden haben, durch welche Belgien von der Niederlande losgeriſſen wurde, ebenſoleicht arbeiten ſie für eine abſolute Dynaſtie, wenn ſie ihren Vortheil darin ſehen. — Der Jeſuitismus iſt ſchwer von ſeinem Poſten zu vertreiben, doch zieht er einer etwaigen Niederlage den freiwilligen Rückzug vor, um bei Gelegenheit wiederkommen zu können, wie neuerdings in Frankreich geſchehen iſt.

Es iſt ein ausgemachter Satz, daß der Ultramontanismus den Jeſuitismus nicht entbehren kann. Das war der Grund, warum dieſer Orden von Pabſt Pius VII. wiederhergeſtellt wurde. Was wäre ein Körper, der nicht allerwärts Saugadern und kleine Organe enthielte, um aus dem Einzelnen das Ganze zu reorganiſiren. Es klingt in der That lächerlich, wenn die Wiederaufweckung des Jeſuitenordens wie auf einſtimmiges Bitten der chriſtlichen Welt geſchehen hingeſtellt wird. Gegen ihn iſt die Volksmeinung ganz und

Digitized by Google

gar; ihn trifft das allgemeine Mißtrauen, seine Einflüsse auf bürgerliches und öffentliches Leben haßt und fürchtet Jeder. Sein Dasein ist auch keine Chimäre; ihm kommt es auf den Namen nicht an; wie sich die Jesuiten 1787 als Vicentiner aufthaten, so nennen sie sich heut zu Tage Redemptoristen. Dieser Orden ist der wahre Feind der Menschheit; um Religion ist es ihm im Grunde nicht zu thun, denn der Glaube des Volkes ist ja nur das Mittel wodurch er sich seine Herrschaft zu versichern bestrebt. Der Jesuitismus ist es, der den confessionellen Frieden stört, der auf mancherlei Wegen den Protestantismus zu vernichten sucht, der die Wissenschaft vergiftet, den Staat unterjocht, bis zu den Thronen sich schleicht und mit dem heuchlerischen Schein der Anhänglichkeit an das Königthum die Fürsten bevormunden, beherrschen und an die römische Curie als Sclaven verkaufen will.

Wie lange, fragt man, wird diese Geißel der Menschheit noch die Völker peinigen, wie viele Zeit

wird ihr noch zugemeſſen ſein, die Menſchheit in ihrer Entwicklung zu hemmen, in ihrem religiöſen Fortſchritt zu hindern? Wie lange ſoll Licht und Aufklärung noch ihr Opfer ſein? Die Zeit ihres Unterganges ſcheint ſich nähern zu wollen. Wer kann es leugnen, daß eine neue Aera ſich einleitet, die Morgenröthe eines lichten Tages im Aufgange begriffen iſt. Gewiß iſt aber auch, daß die Menſchheit auf einem Krankenbette liegt und es recht ſehr bedürfte, aus der mit giftigen Dünſten gefüllten Kammer an das Sonnenlicht geführt zu werden.

Den Fürſten der Völker ſcheint dieſe wichtige Miſſion übertragen zu ſein. Möchten ſie ſich nicht irre machen laſſen durch die jeſuitiſche Vorſpiegelung, mit dem Sturze des Jeſuitismus ſei auch ihre Sache in Folge dahin. Mit Nichten! Der Jeſuitismus liebt das Königthum nicht aufrichtig, und da Haß gegen den Jeſuitismus im Volke vorhanden iſt, ſo wäre vielleicht, dieſen noch länger nicht zu beachten, ein Wagniß. Oder ſoll das

Digitized by Google

Wort des dritten Ordensgenerales, Franz Borgia, wirklich in Erfüllung gehen: „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, als Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns vertreiben, aber wie Adler werden wir uns verjüngen.“

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der protestantische Jesuitismus oder Pietismus und Orthodoxismus.

Die Hierarchie kann ohne den Jesuitismus nicht mehr bestehen — Dies ist eine Behauptung, welche sich ebenso sehr aus der Dogmatik, als aus der Geschichte der katholischen Kirche erweist. Katholicismüs, Ultramontanismus und Jesuitismus ist ein und dieselbe Sache, die nur in verschiedenen Farben spielt. Eines geht in das andere über, je nachdem es die Verhältnisse verlangen, es sind die

Digitized by Google

Wechselcostüme für einen und denselben Körper. Unterwerfung des Staates unter die Kirche, Darstellung eines Priesterreiches, in dem Fürst und Volk bevormundet werden, ist das Ziel, worauf die Kirche hinsteuert. Diese Haupt- und Grundtendenz wird nun zwar nicht immer so offen ausgesprochen, aber sie ist es in der That, um was sich Alles dreht. Sie wird von speculativen katholischen Philosophen und Theologen mit Blumenwerk überkleidet, aber die rauhen, schwarzen Ecken blicken überall aus der Verhüllung hervor. Nichts Anderes, als diese Tendenz, ist jener von Görres so bezeichnete durch den göttlichen Geist geleitete, geistige Instinct. Görres sagt: „Die katholische Kirche darf nicht als Staat im Staate stehen. Dem Katholicismus ist sein Erstgeburtsrecht nicht um ein Linsengericht feil. Dieses Recht der Priorität und Erstgeburt wahrt sich die katholische Kirche ebensowohl gegenüber vom Staate, wie gegenüber von anderen Con-

Digitized by Google

feſſionen. Daß ſie dem Staate keine Ebenbürtigkeit zuerkennt, hat darin ſeinen Grund, weil Kirche und Staat als Ordnungen in der creatürlichen Sphäre übereinanderſtehen. Solcher Ordnungen ſind drei: auf unterſter Stufe die Ordnung oder der Haushalt der Natur, auf zweiter Stufe der Staat, auf dritter und höchſter die Gnadenordnung der Kirche. Mit dem höheren Lichte durchſcheint ſie den Staat und theilt ſeinem irdiſchen Leben die Weihe des höheren Lebens zu, giebt alſo ihm wohl Form, ihn über ſich ſelbſt erhebend, nimmt aber keine von ihm, weil dadurch für ſie eine Deformation begründet, und ſie dadurch in Wahrheit unter ſich herabgeſtiegen wäre. Ebenſo tritt die katholiſche Kirche mit keiner der Confeſſionen, die ſich von ihr ausgeſchieden, auf die gleiche Linie. Nur ſie hat Anſpruch auf ein göttliches Recht.“

Sonnenklar iſt aus dieſen Worten das, was

Digitized by Google

Görres den durch den göttlichen Geiſt geleiteten, geiſtigen Inſtinct nennt; dieſer Inſtinct iſt nichts Anderes, als der katholiſche, ultramontane, jeſuitiſche Trieb, Staat, Volk und Fürſten zu knechten. Es iſt die alte Lehre, welche Profeſſor Görres auch auf der tibetaniſchen Hochſchule zu Baſſa verkündigt finden könnte. Es iſt die alte Lehre der Unterwerfung des Staates unter die Kirche, welche Profeſſor von Moy aufgeſtellt hat. Es iſt damit jenes Prieſterreich gemeint, in welchem Fürſt und Volk bevormundet werden ſoll.

Es fragt ſich nun, in welchem Verhältniſſe die übrigen chriſtlichen Confeſſionen zu dieſem durch den göttlichen Geiſt geleiteten, geiſtigen Inſtinct ſtehen, das heißt, diejenigen, welche in dem Namen „proteſtantiſche“ zuſammengefaßt ſind.

Die proteſtantiſchen Confeſſionen ſind in ſich ſelber geſpalten, ſind auf theilweiſe ſich ſehr widerſprechenden Principien gebaut, halten aber mehr oder minder die katholiſche Baſis feſt. Im Proteſtantismus findet ſich das, was man humaniſirtes

Digitized by Google

Katholikenthum benennen kann. Die katholische Weltanschauung tritt hier in gemilderter Weise hervor; es ist ein Uebergang zu dem sichtbar, was der ächte Katholicismus als unchristlich verwirft.

Am Weitesten von dem katholischen Centrum ist der Rationalismus entfernt. Obwohl er noch theilweise auf christlichem Boden steht, so gehet er doch durch die Behauptung, daß nur die Vernunft die Quelle der religiösen Wahrheiten sein könne, über das Christenthum hinaus und nähert sich somit der rein menschlichen nnd natürlichen Sphäre, welche in der katholischen Weltanschauung als die weit untergeordnete, mit Bann und Fluch belegte erscheint. In die Sphäre des Rationalismus gehört auch der Rongeanismus und das System der Lichtfreunde, sowie einige ältere protestantische Confessionen, z. B. der Socianismus. Alle diese Systeme, obwohl sie von manchen Seiten an die katholische Weltanschauung angrenzen, und diese selbst in sie hinüberragt, legen nun allerdings das Schwert bei Seite, mit welchem der Staat bekämpft werden soll.

Digitized by Google

Nicht aber ist dies von allen protestantischen Confessionen zu sagen, denn auch innerhalb der protestantischen Sphäre kann jener Schwert- und Feuerruf gegen den Staat ertönen. Zwar ist die Verwerfung der päbstlichen Hierarchie ein Hauptprincip im Protestantismus, aber es fragt sich, ob trotz dieser Ausschließung des Ultramontanismus nicht etwas übrig bleiben könne, was sich als Kirche, als enggegliedertes Ganze dem Staate gegenüber stellt? Die nähere Betrachtung wird lehren, daß dies allerdings der Fall sei. Es giebt eine protestantische Orthodoxie, welche den Frieden des Staates eben so gefährden kann, als der Ultramontanismus. Es giebt eine protestantische Orthodoxie, welche ein Princip festhält, welches fanatisch zu Krieg und Streit aufreizt. Dieses ist jene altprotestantische Weltanschaunng, welche, wie Luther will und sagt, die Vernunft erwürgt und unter die Bank steckt, welche das rein Menschliche und Natürliche, gleich der katholischen Kirche, unter Bann und Fluch setzt. Zu dieser altprotestantischen

Digitized by Google

Weltanschauung gehört jener düstere Pietismus, jenes Frömmler- und Zelotenvolk, welches über die Sünden der Welt, d h. über das was menschlich und natürlich ist, die Hände zusammenschlägt, Leben und Wissenschaft vergiftet, und mit seinem ascetischen Rigorismus jede Freude begeifert. Zu ihr gehört jener boshafte altlutherische Orthodoxismus, welcher auf tyrannische Weise seine Bornirtheit geltend macht, Andersdenkende verfolgt, und dessen größter Triumph und höchste Seligkeit es ist, Solche im Elend zu sehen. Diesen jesuitenähnlichen Ungeheuern ist das Sonnenlicht unerträglich, sie sind der Humanität nicht minder gram und feind, als die Ultramontanen. Ihr dämonisches Streben nennen sie auch gleich jenen einen durch den göttlichen Geist geleiteten, geistigen Instinct.

Wenn der eigentliche und katholische Jesuitismus mehr im Großen und Allgemeinen zu herrschen sucht, so macht sich dieser protestantische Jesuitismus mehr im Kleinen geltend; jener ist ein

Digitized by Google

Groß-, dieſer ein Kleinhändler. Es finden ſich aber in ihm die nämlichen Intereſſen, die nämlichen Wünſche, die nämlichen Beſtrebungen. Würde er die Gewalt ſich aneignen können, ſo herrſchte er mit derſelben Barbarei. Die Geſchichte dieſer proteſtantiſchen Confeſſionen berichtet Aehnliches, was in den finſterſten Zeiten des Mittelalters geſchah. Dieſer altproteſtantiſche Fanatismus errichtete auch ſeine Scheiterhaufen, zeigte ſich in ſeinen Hexenexecutionen, in ſeinen Ketzergerichten und in den rachſüchtigſten Verfolgungen gegen geniale und erleuchtete Menſchen. Auch er, wenn er nicht lügen und heucheln will, muß behaupten, daß die Kirche eine höhere Ordnung, als der Staat ſei. Auch er will Fürſten und Volk bevormunden, hält eine Theokratie und Prieſterherrſchaft für das höchſte Ziel.

Dieſer Pietismus trübt fort und fort das freiere proteſtantiſche Leben und hemmet die religiöſe Entwicklung des Volkes. Er entzweit das Leben und die Wiſſenſchaft, und beurtheilt vom

Digitized by Google

bornirten Standpuncte seiner symbolischen Bücher aus jeden großen Gedanken, jede edle Idee, die zu Tage gefördert wird. Der Pietismus ist so nichts Anderes, als die krankhafte Aeußerung eines ächtkatholischen Princips auf dem Boden des Protestantismus, er ist eine Reaction gegen den freien Entwickelungsproceß desselben. In ihm findet sich Alles, was die Verirrung auf dem Gebiete der Religion Schreckliches zu Tage gefördert hat. In ihm finden sich Scheiterhaufen zur Ehre Gottes, religiöse Selbstmorde, Entmannungsgräuel, religiöse Schlächtereien, Vernichtung des Vernunftprincips, Zerrüttung der socialen Verhältnisse, Zerreißung des Familienlebens, Feindschaft gegen Natürliches und Menschliches, Pfaffenheuchelei und Pfaffenintriguen, Wahnsinn, Zwietracht, Mord und Tod. Und dieser Pietismus ist noch immer geltend auf Kanzeln und Kathedern! Welche Scham sollte doch den Protestantismus ergreifen, wenn er bedenkt, daß er seit dreihundert Jahren noch nicht im Stande war, dieses Ungeheuer zurückzudrängen aus

Digitized by Google

der Kirche, dem Staate, dem Leben, der Wissenschaft! Kein Wörtlein des Tadels über katholischen Jesuitismus sollte über seine Lippen kommen, denn in seinem eigenen Garten keimen fort und fort die Triebe, welche ihn vergiften und zu keiner wahren Entwicklung gelangen lassen. Gott behüte uns vor der Herrschaft dieser Mucker, dieser Stillen im Lande, und vor ihren durch den göttlichen Geist geleiteten, geistigen Instinct.

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Haß des Volkes gegen den Jesuitismus und Pietismus, seine Dogmatik und Ethik.

Ein hartes Wort haben wir über den protestantischen Pietismus gesprochen, aber es beruht auf Wahrheit, auf Thatsachen, und wir können es daher nicht bereuen. Was hier in scharfen Umrissen gesagt ist, ist mehr oder minder auch die Stimme des Humanen und intelligenten Theils des Volkes, und wir können nicht umhin, diese Erfahrung noch besonders zur Sprache zu bringen.

Digitized by Google

Allgemein sind die Klagen der christlichen Geistlichen über den Verfall des kirchlichen Lebens, über skeptischen Indifferentismus, über Mangel an Glauben, über Laxheit in Uebung der christlichen Sittlichkeit, wie denn überhaupt das öffentliche kirchliche Leben Deutschlands in tiefer Zerrissenheit ist. Der Glaube der Väter hat seine Kraft verloren; es offenbart sich im Individuum, in der Familie, in der Societät ein Widerspruch gegen das priesterliche Thun und Treiben, sei es Pietismus oder Jesuitismus. Gegen ihn zeigt der intelligentere Theil nicht blos Gleichgültigkeit und Unglauben, sondern Spott, Haß, Verachtung und Ekel. Die strengpietistische Abtödtung des Fleisches, das Jagen nach den sogenannten geistlichen Gütern, das Hinschauen nach einem abstracten Himmel, wo von irdischen Dingen, von natürlichen Banden der Liebe nicht die Sprache ist, entschwindet mehr und mehr aus der Dogmatik und Ethik, aus dem Bewußtsein des Volkes. Die fanatische Partei sieht in diesem Phänomen die Verschlechterung, die Verthierung der Menschheit,

Digitized by Google

ihre Materialisirung, kämpft auf der Kanzel und im Beichtstuhl gegen diesen Erbfeind, aber die Wirkung ist nicht nachhaltig.

Blicken wir in diese Wirren tiefer hinein, so wird sich jedoch etwas ganz Anderes als Grund dieses Unglaubens und sittlichen Laxheit herausstellen. Nicht zum Tode, sondern zum Leben und zur Wiedergeburt treiben diese Keime hin; sie sind die Vorboten des Frühlings nach langer, harter Wintersnacht; sie sind die göttlichen Triebe, die aus den Tiefen zum Lichte heraufzudringen suchen. Der Grund und Mittelpunkt, von dem aus die Verachtung des kirchlichen Lebens entspringt, ist die Sehnsucht, Humanität und Menschlichkeit, Natürliches, anerkannt, geachtet und verwirklicht zu sehen. Das Volk kommt nach und nach zum Bewußtsein, es fühlt, wenn auch noch in unklarer Weise, daß die Menschheit in Religion und Sittlichkeit irre geleitet worden sei, es fühlt, daß diejenigen nicht mehr auf diesen Bahnen seine Führer sein können, welche

mit Orthodoxismus und Pietismus die Leute in den Himmel zwingen wollen.

Das göttliche Recht des Natürlichen, das göttliche Kleinod des wahrhaft Humanen und Menschlichen, die Pracht und Herrlichkeit der Natur und Welt ist von jenem düstern Pietismus und Jesuitismus mit Füßen getreten, verunglimpft, geschändet, gebannt, verflucht, verteufelt. Dies ist es, worüber das Volk tief im Innern einen Schrei des Unwillens und des Schmerzes ausstößt. Es erkennt in diesen Pietisten und Jesuiten die verruchten Feinde des Natürlichen und Menschlichen — dessen, was Gottes ist; es sieht in ihnen seine Treiber und Peiniger, die die Menschheit zum Frieden, zur Ruhe, zur Seligkeit nicht kommen lassen; es ahnt in ihnen die Dämonen, welche mit flammendem Schwerte den Eintritt in's Paradies verwehren. Das Volk erkennt mit Leidwesen, daß die Religion, die diese Heuchler verkündigen, nicht die Religion des Friedens, der Liebe, der Humanität, der Mensch-

Digitized by Google

lichkeit, nicht die Beförderin der Wohlfahrt und Glückseligkeit sei, sondern vielmehr die Religion der Zerreißung, Entzweiung, des Feuers, des Schwertes, der Zwietracht; es beschuldigt sie der religiösen Fanatisirung der Menschen und Völker und des unsäglichen Unglückes, welches daraus erfolgte.

Der Pietismus haßt das Natürliche, er erklärt die Befriedigung natürlicher Neigungen und Triebe für Teufelsdienst. Die Geschlechterliebe ist ihm Erbsünde, die zur Sühnung der Buße, der kirchlichen Weihe, der Gnade bedarf. „Ihr seid in Sünden erzeugt und geboren," das wird den Zuhörern unaufhörlich von der Kanzel zugerufen, aber sie glauben es nicht, sie können nicht begreifen, wie im Tempel, von Menschenhänden gebaut, das teuflisch genannt werden könne, was im heiligen Tempel der Natur als göttliches Gesetz geschrieben steht. „Kreuziget euer Fleisch, tödtet ab euren Leib, fastet und kasteiet euch," spricht der Priester, aber das Volk sieht nicht ein, wozu das Alles gut sein soll; vernünftig würde es ihm

Digitized by Google

ſcheinen, wenn damit Mäßigkeit in Befriedigung natürlicher Bedürfniſſe zur Erhaltung des Leibes empfohlen würde, aber unvernünftig, unnatürlich dünkt ihm ein Gebot, welches den Leib ſchwächen und tödten heißt um eines geiſtlichen Phantoms willen. Das Volk wird die natürlichen Bande der Familie, der Liebe, der Freundſchaft über Alles lieben und darin die Erfüllung eines heiligen Naturgebotes erkennen, wenn die Prieſter auch fortwährend ſagen, der Chriſt müſſe das Heil ſeiner Seele vor allen Dingen in Betrachtung ziehen. Dieſen furchtbaren Kampf zwiſchen Pietismus und Naturinſtinct hat ja ſelbſt Luther gekämpft und zwar oft mit dem Siege des letzteren, wie denn dieſer Reformator groß und natürlich in ſeinem Leben iſt. Er ſagte*) einmal, als man über Tiſch den Text aus dem Propheten Hoſea „haec dicit Dominus“ ſang, zu Doctor Jonas: „So wenig ihr gläubet, daß dieſer Geſang gut ſei, ſo wenig

*) Luthers Tiſchreden. Jenaer Ausg.

glaube ich feſt genug, daß Theologia wahr ſei. Ich hab' mein Weib lieb, ja ich habe ſie lieber, denn mich ſelber, das iſt gewißlich wahr, das iſt: ich wollt' lieber ſterben, denn daß ſie und die Kinderlein ſollten ſterben. Ich hab' Chriſtum wohl lieb, der mich mit ſeinem Blut erlöſet hat von des Teufels Gewalt und Tyrannei, aber mein Glaube ſollt' billig viel größer und hitziger ſein; gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht!" Welcher Kampf der Gefühle ſpricht ſich in dieſen Worten aus, wie contraſtirt hier Pietismus und Naturinſtinct, er liebt ſein Weib und ſeine Kinder mehr, als Chriſtum, aber er iſt noch mit ſich entzweit, und daher ſeine Klage, ſeine Selbſtpeinigung. Luther hat oft große Lichtblicke gehabt, aber die Nacht, die ſeine Zeit umgab, umdüſterte noch ſeine Seele; in ihm, dem erſten Proteſtanten, kündigte ſich aber auch das ſchon an, wozu der Proteſtantismus ſich entwickeln muß. So wie Luther hier zweifelt und kämpft, zweifelt und

Digitized by Google

kämpft auch das Volk heut zu Tage; es iſt aber eine Stufe höher geſtiegen, da es anfängt, keine Gewiſſensbiſſe über den Vorzug des Natürlichen und Menſchlichen mehr zu fühlen. Man könnte noch viele Beweiſe beibringen, wie das Volk von den fundamentellen Lehren des Pietismus nichts wiſſen will. So kann daſſelbe an der Seligkeit im Himmel, wie ſie der Pietismus will, nichts Seliges finden. Es wünſcht einen Himmel, in dem die Erde ſich fortſetzt, in dem die natürlichen Bande der Familie, der Liebe und Freundſchaft fortdauern. Der pietiſtiſche Himmel, beſtehend in Singen und Beten zum Blutbräutigam, dünkt ihnen langweilig.

Noch mehr aber, als auf dem dogmatiſchen Boden, haßt und verachtet das Volk den Jeſuitismus und Pietismus auf dem hiſtoriſchen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Vergangenheit zeigt ihnen in den Pietiſten und Jeſuiten nur blutdürſtige und rachſüchtige Ungeheuer, welche Scheiterhaufen errichteten, Religionskriege entzünde-

Digitized by Google

ten, Ketzergerichte niederſetzten, mit Schaffot und Kerker drohten, ſchreckten und ſtraften. Sie zeigt ihnen hinterliſtige Heuchler und Schmeichler, welche ſich bis zum Thron der Fürſten ſchlichen, ſich als Beichtväter und Gewiſſensräthe bei ihnen einführten, ſie aber in der That nur als Mittel benutzten, um ihren die Menſchheit peinigenden Glaubens- und Sittenlehren Geltung zu verſchaffen, und mittels der religiöſen Bevormundung der Fürſten dieſe ſelbſt wiederum zu knechten und ſich zu Herrſchern zu machen. Die Gegenwart zeigt dem Volke daſſelbe Bild wie die Vergangenheit. Es ſieht die Pietiſten und Jeſuiten um den Thron des Fürſten ſtehen, als hinterliſtige Rathgeber, Mißtrauen gegen das Volk ihnen in das Herz ſenkend und den alten Satz verkündigend: „Willſt du, o Fürſt, dein Volk dem Lichte und der Humanität entgegenführen, ſo wird der Scepter und die Krone deiner Hand und deinem Haupte entriſſen werden.“ Aber ihre Worte ſind verruchte Heuchelei, denn nicht um des Fürſten Scepter iſt

Digitized by Google

es ihnen zu thun, ſondern um die Herrſchaft des Krummſtabs, die durch Licht und Aufklärung ein Ende nehmen müßte. Das weiß und erkennt das Volk, und es iſt unter ihm, wenn von Fortſchritten die Rede iſt, nur Eine Stimme, in den Worten: „Wenn die Pfaffen nicht wären!“

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Hierarchie und unbedingte Religionsfreiheit in ihrem Verhältniß zum Königthum.

Es liegt ganz und gar in der Taktik des Pietismus und Jesuitismus, wenn der Krieg gegen ihr Princip als Krieg gegen das Königthum erklärt, und Feindschaft gegen diese drückenden Ketten mit der Revolution in Verbindung gebracht wird. Man will auf diese Weise Königthum, Pietismus, Jesuitismus recht eng verschwistern und als Alliirte darstellen. Schon oben haben wir berichtet,

Digitized by Google

wie die bei den jüngsten Münchner Ereigniſſen geſtürzte ultramontane Partei ſich die Hauptbaſis der Sicherheit des Thrones nannte, mit deren Untergrabung auch dieſer zuſammenſtürzen müßte. Man weiſet unaufhörlich auf die franzöſiſche Revolution zurück, in der Gegenwart aber auf den Freiſchaarenzug gegen Luzern, und zeigt ſie als die Folgen des antikirchlichen Princips. Kampf gegen Prieſterthum wäre Kampf gegen Königthum, Krieg gegen die Kirche wäre Krieg gegen den Staat, Revolution.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß in der politiſchen Sphäre eine Entzweiung zwiſchen Fürſten und Völkern vorhanden ſei. In dem Leben der Letzteren offenbart ſich der Trieb nach einer freieren Stellung den Fürſten gegenüber. Werden nun dieſe Wünſche bei nicht gehöriger Befriedigung zu Klagen des Unmuthes, ſo liegt darin noch kein Ueberſpringen der geſetzlichen Grenze, kein Gewaltſchritt, kein revolutionärer Typus, und die in der neueren Zeit etwa vorkommenden Facta ſind lediglich auf Rechnung der zunehmenden Verarmung

Digitized by Google

Noth und Nahrungsloſigkeit zu ſchreiben. Bekennen muß man aber auch andrerſeits, daß dieſe Entzweiung zwiſchen Fürſt und Volk eine immer tiefer gehende zu werden anfängt, indem das letztere ſein Streben nach Licht und Mündigkeit nicht aufgeben, ſondern verwirklicht ſehen will, jene aber in der Gewährung dieſes Lichtes und in der Mündigkeitserklärung eine Gefahr für die Throne erkennen zu müſſen glauben. Hiedurch entſteht eine Reibung, welche keineswegs eine gleichgültige iſt. So weit iſt denn aber die Intelligenz und Erfahrung des Volkes doch gediehen, daß es keine Freiheit will, die im politiſchen Fanatismus nur durch den Umſturz der Throne errungen werden könnte, und es wäre deshalb auf dieſem politiſchen Boden leicht eine Verſtändigung möglich, wenn Fürſt und Volk ein rechtes Zutrauen zu einander faſſen würden.

Nicht allein aber in der politiſchen Sphäre iſt ein Mißbehagen in den Völkern zum Vorſchein gekommen, ſondern auch — und vielleicht hier ein noch viel größeres — in der religiöſen und kirch-

Digitized by Google

lichen Sphäre. Es haben sich hier ein für allemal Ansprüche und Bedürfnisse herausgestellt, denen früher oder später genügt werden muß. Daß der Atheismus oder Materialismus, wie Pietisten und Jesuiten sagen, sich der Deutschen bemächtigen wolle, hieße dieses Volk schlecht verstehen. Der Deutsche ist tief religiöser Natur und wird diesen Character wohl nie ändern. Aber sein geistiger Fortschritt ist so weit gediehen, daß er nicht mehr innerhalb jener orthodoxen kirchlichen Korporation steht, welche im Staate als bevorrechtete gilt. Sollen nicht größere Reibungen und tiefere Entzweiungen erfolgen, so müssen die Fürsten die Hand bieten zu einer erweiterten Religionsfreiheit, ohne Rückhalt, ohne bürgerliche Nachtheile, ohne erschwerende Hindernisse. Das gerade aber ist der Punct, bei welchem der Pietismus und Jesuitismus in's Spiel kommt, weil sie dabei gar sehr betheiligt sind. Zur Gewährung dieser Religionsfreiheit es nicht kommen zu lassen, setzen sie alle Kräfte in Bewegung; kein Kunstgriff wird gespart, um solch eine Con-

Digitized by Google

ceſſion zu hintertreiben. Einer dieſer Kunſtgriffe iſt nun auch der, daß ſie ſagen, unbedingte Religionsfreiheit führe zum Umſturz der Throne — ein Satz, der ſchon ſeit drei Jahrhunderten immer wiederholt wird. Den Proteſtantismus überhaupt ſchon ſuchten die katholiſchen Polemiker dadurch bei den Fürſten in Mißcredit zu bringen, daß ſie die Reformation als die Mutter der Revolution erklärten. Wäre dieſer Vorwurf ernſtlich gemeint, ſo ließe er ſich durch die Geſchichte dreier Jahrhunderte zurückweiſen, in denen nicht proteſtantiſche Reiche und Dynaſtien, ſondern bigott katholiſche von revolutionären Stürmen heimgeſucht wurden. Gerade katholiſche Prieſter waren es oft, die ſich an die Spitze der Revolutionäre ſtellten, und es iſt bekannt, daß Napoleon die Proteſtanten für ſeine beſten Unterthanen erklärte. In Deutſchland, dem Vaterlande des Proteſtantismus, ſind die wenigſten politiſchen Stürme geweſen. Dagegen in katholiſchen Ländern, wie Spanien, Portugal, Südamerika u. ſ. w. nahm die Hierarchie den leidenſchaftlichſten Antheil an

Digitized by Google

den politiſchen Kämpfen. Sie trat ſogar in offenbaren Bund mit der Revolution, welche Belgien vom Königreich der Niederlande losriß, weil dem Proteſtantismus gegenüber hierarchiſche Intereſſen bedroht ſchienen.

Allein abſtrahiren wir von den geſchichtlichen Thatſachen, welche beweiſen, daß die Kirche oft genug mit der Revolution einen Bund geſchloſſen habe! Jener Vorwurf iſt ſo ernſtlich nicht gemeint und mehr als ein oberflächlicher, heuchleriſcher Scheinangriff zu betrachten. Heutzutage nun erklärt ebenſo der Pietismus den Kampf gegen das orthodoxe Prieſterthum für den Vater der Revolution, wie einſt der katholiſche Jeſuitismus den Proteſtantismus. Beide ſind der Intelligenz und Humanität gram und feind, beide fürchten in ihnen die Erlöſerinnen von jenen Feſſeln, die ſie der Menſchheit anlegen, beide arbeiten daher mit allen Kräften gegen den freieren Entwicklungsproceß. Gerade aber dieſer proteſtantiſche und katholiſche Jeſuitismus ſind die gefährlichſten Feinde der Ruhe und des

Digitized by Google

Friedens im Staate. Die Hierarchie ist es, welche die Kirche vom Landesfürsten unabhängig machen will, die durch die Anerkennung eines fremden geistlichen Fürsten als Oberhauptes der Kirche die Gewalt des Staates und Landesregenten beschränkt, einen auswärtigen Einfluß sanctionirt, und die Unterthanen zwischen eine doppelte Regierung stellt. Höchst gefährlich ist es, wenn der Gehorsam gegen den Staat auf dem Gehorsam gegen die Geistlichen beruhen soll, gar leicht kann dann die Hierarchie die Fackel des Fanatismus schwingen, wie sie schon gethan hat; gar leicht findet dann die Kirche einen Weg zur Fanatisirung des Volkes, wozu z. B. der Beichtstuhl benutzt worden ist und noch benutzt werden kann.

Blos um sich selbst in seiner Herrschaft zu erhalten, sagt Pietismus und Jesuitismus, der Altar falle nicht ohne den Thron, blos um seine Erbfeinde, Intelligenz und Humanität, zu vernichten, ist dies ihr Losungswort, womit sie die Herzen der Fürsten sich zuwenden wollen. Wie

Digitized by Google

aber hier Pietismus und Jesuitismus sich gegen die freie Entwicklung der Völker verschworen haben, eben so leicht können sie an das Volk appelliren und sich so gegen die Fürsten verschwören, wenn ihre Herrschaft ihnen bedroht erscheint, denn noch immer führen sie eine stolze Sprache von ihrer Macht über die Herzen und ihrer Gewalt über die Völker. Pietismus und Jesuitismus bleibt Priesterthum, herrschsüchtiges Priesterthum, es verbinde sich mit der absoluten oder constitutionellen Monarchie, mit der Aristokratie oder Demokratie. Staatsgefährlich wird immer ein kirchliches System bleiben, welches entweder die Unterthanen zwischen zwei Fürsten stellt, die Priester einem auswärtigen geistlichen Obern gehorchen lehrt, oder den Gehorsam gegen den Staat von dem Gehorsam gegen die Kirche abhängig macht. Der Staat ist und bleibt dadurch ein Pfaffenreich, eine pietistisch jesuitische Theokratie, wobei Fürst und Volk nur Schatten sind, die wahre Macht aber in der Hand des Priesters ist als Mittler zwischen Gott und

Digitized by Google

Menschen. Nennt sich ja selbst ein Bischof von Gottes Gnaden, und den Fürsten traf gar oft der Bannstrahl, wenn er gegen die Wahl eines Bischofes war.

Das Volk schmachtet nach Emancipation von den pietistischen und jesuitischen Fesseln, es haßt, verachtet seine kirchlichen Peiniger auf's Tiefste, es wünscht, daß der Fürst Vertrauen gewinne und nicht in Mißtrauen dem Pfaffenthume Zugeständnisse mache, wodurch die Entzweiung nur noch tiefer geht. Das Volk wünscht eine constitutionelle Monarchie, aber frei von jedem störenden kirchlichen Einflusse. Es wünscht unbedingte Religionsfreiheit, ohne Rückhalt, ohne bürgerliche Nachtheile, ohne erschwerende Hindernisse. Satt und müde ist es jener Priestervermittlung, welche nur Mißtrauen zwischen Fürst und Volk säet. Wer wird auch zweifeln, daß solche Religionsfreiheit noch kommen wird und muß. Käme sie doch nicht, diesen Wunsch hegt gewiß jeder Menschenfreund, unter krankhafteren Symp-

Digitized by Google

tomen, nicht erzwungen, nicht erkämpft, nicht abgedrungen! Käme sie vielmehr als ein freies und williges Geschenk der Fürsten, denen die Zeit eine so wichtige Mission anvertraut hat!

Eine neue Aera ist im Anzuge, mit welcher eine lange Periode der Nacht geschlossen ist. Wir wagen es zu behaupten, die Zeitbewegung sei nur in der Außenseite politischer Natur, fundamental, central sei diese Bewegung eine religiöse. Das wahre Bedürfniß, die wahre Sehnsucht des Volkes besteht darin, den Pietismus und Jesuitismus in aller und jeder Form, kirchlicher oder nichtkirchlicher, vernichtet zu sehen, um ungehindert fortschreiten zu können zur Entwickelung der noch nicht vorhandenen Religion des Friedens, der Intelligenz, der Humanität, in der Menschliches und Natürliches nicht mit Bann und Fluch belegt, sondern als göttliche Ordnung geachtet ist. Nicht eine politische, sondern eine religiöse Erschütterung steht in Aussicht. Möchten die Fürsten dies erkennen und den Einflüsterungen jener fanatischen Partei kein Gehör

Digitized by Google

ſchenken! Möchten ſie vielmehr den Bund mit dem morſchen Alten verlaſſen und ſich anſchließen an den jungen, friſchen, lebenskräftigen Keim, der im Werden und Wachſen iſt, deſſen raſche Entfaltung zwar gehindert, nimmer aber ganz aufgehoben werden kann. Schwinden würde dann ein Heer von andern Wirren und Zerwürfniſſen, und vor Allem würden politiſche Probleme ihre Löſung finden, wodurch das Verhältniß zwiſchen Fürſt und Volk freundlich ſich geſtaltet. Der morſche Bau des Pietismus und Jeſuitismus iſt eine ſchwache Stütze geworden, mögen ſie auch als eine noch ſo ſtarke geprieſen werden; darum verlaſſe man das Haus, das in Flammen ſteht. — Und wie in der politiſchen, ſo würde auch in der materiellen Sphäre, innerhalb welcher die Völker ſchwer erkrankt darnieder liegen, durch das Anſchließen an den religiöſen Fortſchritt Heilung erzielt werden können, denn es würden ſich materielle Hülfsquellen eröffnen, von denen wir jetzt noch keine Ahnung haben, und

Digitized by Google

die in Bäche sich ergießend, eine kräftigere Circulation der Säfte herbeiführen würden. Mögen noch so viele Preisschriften ausgeschrieben werden, um die Quellen des Proletariats aufzusuchen und die Mittel ihrer Verstopfung aufzufinden, die Quelle liegt weder blos im Steuerwesen, noch im Luxus, noch in der Politik, noch in der Administration, noch im Militairbudget, noch in der Gewerbsfreiheit, noch im Handelssystem, noch im Fabrikwesen, noch in den Eisenbahnen ꝛc. ꝛc. ꝛc. — in allen diesen Dingen können vielleicht überall Gründe zur Verarmung, Nahrungslosigkeit, Güterungleichheit nachgewiesen werden, aber der Grund liegt gewißlich tiefer. Das alte böse Kraut auf dem religiösen Acker hat sich ausgebreitet und ausgewachsen; Alles fühlt sich beengt durch die Auswüchse, die nun recht zum Vorschein kommen, nachdem die Zeit erfüllt ist. Es zerreißt der alte Schlauch, und die köstlichen Gaben versiegen spur- und nutzlos in die Erde. Tausend Hungrige stehen

Digitized by Google

vor den reichen Kornvorräthen, aber sie sind für sie verschlossen. Das ist der Fluch der Unnatur und Naturfeindschaft, welche die alte Religion in's Leben der Völker und Staaten hat eingeführt!

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

Unbedingte Religionsfreiheit als einzige Löserin des confessionellen Streites.

Aus dem bisher Gesagten möchte klar genug sein, auf welcher religiösen Culturstufe die europäische Menschheit — unser gepriesener Occident — sich befinde. Alles, was die bisherige Gottes- und Weltanschauung zu Tage gefördert hat, ist in dem Worte zusammenzufassen: Zerrissenheit bis in die Wurzel des Lebens hinein. Die Kirche steht im feindseligsten Widerspruche mit dem Staate, mit der Familie, mit dem die Humanität zur Richtschnur habenden Individuum, sie steht im Widerspruche mit der Schule, insofern dieselbe

Digitized by Google

reinmenſchliche Bildung vermitteln will, ſie ſteht im Widerſpruche mit den mehr und mehr ſich offenbarenden tieferen religiöſen Bedürfniſſen des Volkes, ſie ſteht im Widerſpruche mit der Wiſſenſchaft, inſofern dieſelbe nicht gehorſame Dienerin, ſondern eine freie ſein und in freier Forſchung die Bahn der Wahrheit aufſuchen, verfolgen und das Errungene verwirklichen will. Hier gähnt allerwärts jene ſchauerliche Kluft, aus der ein das Sonnenlicht umdüſternder, uns den Athem benehmender Rauch und Dampf hervorquillt.

Gerade aber dieſe tiefe Zerriſſenheit iſt es hinwiederum, der das böſe Princip ſein Fortbeſtehen verdankt, indem es ſich dieſelbe zu Nutzen macht. Es hat damit dieſelbe Bewandniß, wie mit einem kranken Körper, deſſen Functionen zerſtört und entzweit ſind. So lange dieſe Entzweiung beſteht, walten die ſchädlichen Stoffe ungebunden und frei, entwickeln ſo ihre verderbliche Thätigkeit und wirken wiederum rückwärts auf die Fortdauer der Störung und Entzweiung der Functionen. Dieſelbe

Digitized by Google

Rolle ſpielt auf dem kirchlichen Boden der ſogenannte confeſſionelle Kampf und Streit. Ein böſes, feindſeliges Princip hat ihn in's Leben gerufen, und nachdem er einmal vorhanden, läßt er die Menſchheit nicht zur Einheit und Einigkeit kommen. Dieſes zerriſſene öffentliche kirchliche Leben ſtellt ſich in Deutſchland von einer doppelten Seite der Beobachtung dar: Einmal ermüdet es ſich mit endloſen Kämpfen innerhalb der einzelnen proteſtantiſchen Confeſſionen, ſodann ſpaltet es ſich in die langen Schlachtlinien der Katholiken und Proteſtanten. Das iſt die traurige Erfüllung der Verheißung, daß die Kirche eine ſtreitende, eine mit dem Schwerte gerüſtete, in Feuer arbeitende ſein werde.

Es giebt genug Solche, welche die Oppoſition der proteſtantiſchen Kirche gegen den Katholicismus auf dem Felde der theologiſchen Wiſſenſchaft für eine heilſame erachten. Auch muß in gewiſſer Beziehung eingeräumt werden, daß es ſchlimme Folgen haben könnte, wenn der Proteſtantismus das Schwert des Geiſtes und die Waffe der Wiſſenſchaft ſo aus

Digitized by Google

der Hand legte, daß die katholische Kirche und Wissenschaft Meisterin auf dem Felde wäre. Aber es liegt in diesem confessionellen Kampfe auch ein schleichendes Gift für die endliche Entscheidung des welthistorischen Streites. Vor lauter Nebenfragen kommt man nie zur Hauptfrage, und die kirchlich-dogmatischen Controverse verschlingen die Geistesthätigkeit, welche vielmehr auf die weltreligiösen Probleme gerichtet werden sollte. Es gehet dabei so her, wie auf manchen Landtagen. Die Versammlung der Abgeordneten ist Monate lang vereinigt, es werden über specielle Dinge, freilich auch oft wichtig, die heftigsten Debatten gepflogen, es wird gelegentlich manch freies und gutes Wort von der Brust gesprochen. Die Zeit vergeht. Die wichtigsten Gegenstände, Preß-, Gewissens-, Religionsfreiheit sind noch zu verhandeln. Aber der Abschied ist da, und der Minister entläßt die Versammlung mit dem Troste, daß am nächsten Landtage, bis wohin das Volk ja wiederum in Intelligenz vorgerückt sei, alles dieses zur Berathung kommen werde.

Digitized by Google

So ist es auch auf dem kirchlichen Boden. Allbereits drei Säcula streiten die ehrwürdigen protestantischen und katholischen Orthodoxen über die Gegenwart Christi im Abendmahl, über Gnade und freien Willen, sichtbare und unsichtbare Kirche, Episkopat und Presbyteriat, Reformation und Deformation und tausend scholastische Probleme, aber Stoff und Lust zum ferneren Streiten entweichet nicht. Es vergehet die Zeit. Die wichtigsten Lebensfragen kommen nicht zur Sprache. Das Volk, die sogenannten Laien, ist unthätiger Zuschauer und verliert dabei einzig und allein, während der protestantische und katholische Pietismus, Orthodoxismus, Jesuitismus seinen reellen Gewinnst zieht. Denn die da über solche Dinge streiten, das sind eben die ächten Feinde der Humanität und Intelligenz. Im Trüben fischen sie, nachdem sie geflissentlich den klaren See aufgewühlt und den sumpfigen Grund mit der lauteren Quelle vermischt haben. Aus der mittelalterlichen Rumpelkammer werden rostige Schwerter und Lanzen hervorgeholt, modern und fein geschliffen

Digitized by Google

und zugerüstet, und des sogenannten Forschens in den Kirchenvätern ist kein Ende. Die studirenden Theologen werden in den Universitätsrepetitorien zur Polemik förmlich abgerichtet; confessionelle Polemik ist das Losungswort in theologischen Examinibus, durch sie erwirbt sich der Pfarrer literarischen Ruf und das Ansehen — eines protestantischen Fechters und Vorfechters. Und am Ende ficht er bloß für seinen Orthodoxismus, setzt an die Stelle des katholischen einen protestantischen Jesuitismus. So zum Ekel des humanen und intelligenten Theiles des Volkes wird die Sache fortgetrieben. Das ist die gerühmte protestantische Wirksamkeit gegen das Umsichgreifen des Katholicismus. Das sind die Leute, die sich unbegreiflicher Weise das Ansehen geben, die Nacht der Barbarei mit dem Lichte des Protestantismus zu erleuchten und verschwinden zu machen. Das ist der gerühmte confessionelle Kampf, bei welchem das Volk allein verliert und seine heiligsten Interessen, Bedürfnisse und Wünsche zu Wasser werden sieht. Dieser confessionelle Streit

Digitized by Google

hat nicht den geringsten Einfluß auf wahre Humanität und Intelligenz, fördert in keiner Art des Volkes Bildung. Vielmehr wird dasselbe dadurch immer auf der Stufe der Entzweiung festgehalten. Es wird auf eine Gegend eingeschränkt, die rings von Bergen eingeschlossen keine Fernsicht möglich macht. Es ist eine Kindererziehung und Kinderbildung, welche blos darauf berechnet ist, in der Unmündigkeit zu erhalten und aus dem Schatze des Wissens nur soviel mitzutheilen, als dem Zwecke entspricht, den der Lehrer und Meister verfolgt. Es ist mit Einem Worte jener protestantische Jesuitismus, der statt der katholischen Nacht mit seiner eigenen die Menschheit umgiebt und dabei den freien Forscher, den liberalen Gläubigen, den apostolischen Christen oder Urchristen spielt.

Der orthodoxe Protestantismus ist es also, der durch seine confessionelle Streitlust eine Reibung erzeugt, welche den geistigen Fortschritt zu der wahren Weltreligion aufhält und rückwärts treibt, der die wichtigsten Lebensfragen nicht zur

Digitized by Google

Sprache kommen läßt, indem er Dingen eine Wichtigkeit verleiht, die mit Rücksicht auf ungetrübte Gottes- und Weltanschauung werthlos, lächerlich, ja schädlich sind. Gegen dieses Gift aber giebt es nur Ein Mittel, nämlich: unbedingte, ungeschmälerte, ungeheuchelte Religionsfreiheit, nur sie vermag den allgemeinen Ekel gegen jenen mittelalterlichen Geschmack herbeizuführen und somit den confessionellen Streit zu beendigen.

Digitized by Google

Einunddreißigstes Kapitel.

Die wahre Bedeutung des Wortes Toleranz.

Das Wort Toleranz hat für den Verfasser dieser Schrift von jeher etwas das Innere Verletzende gehabt, nicht jedoch um dessen willen, was es unter den Menschen herbeizuführen sucht — den Frieden — sondern um der Bedeutung willen, die mit ihm verbunden ist. Was ist Toleranz oder Duldung? Es ist das Ertragen von Dingen, die man entweder nicht ändern kann, oder aber nicht darf, wenn man nicht selbst in eine Unannehmlichkeit gerathen will; von denen man aber überzeugt ist, daß sie Uebel sind. In dem Worte Toleranz

Digitized by Google

liegt der Zwieſpalt unſeres occidentalen Lebens heuchleriſch verdeckt angedeutet, Fanatismus und Humanität — der Zwieſpalt zwiſchen Kirchenglauben und Menſchenliebe. Jene religiöſe Toleranz, wie man ſie heutzutage geltend zu machen ſucht, treibt zwar hin zu dem Frieden, aber es verſchlingt ſich in dieſem Schößling eine Wurzel des Unmuthes, des Hochmuthes und hierarchiſchen Geiſtes, an dem auch der Einzelne participiren kann. Hinter dieſem Worte ſteckt und lauſcht jener durch den göttlichen Geiſt geleitete Inſtinct des Görres oder — wie wir überſetzen — die Sucht der Kirche, über den Staat zu herrſchen, Ultramontanismus und proteſtantiſcher Jeſuitismus. Es ſteht auf ähnlichem Boden, wie die Concordate, die auch nichts Anderes ſind, als eine ſcheinbar friedliche Uebereinkunft, durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, aber nicht freiwillig hervorgegangen. Toleranz iſt halbe Maßregel, es iſt ein Ding, welches nur unter gewiſſen zwingenden Umſtänden aufrecht erhalten, gegen welches aber ewig von

Digitized by Google

innen heraus appellirt wird, obwohl erfochten und errungen durch Ströme von Blut. Man erinnere ſich an die ſchon früher angeführte Beſchwerdeſchrift des römiſchen Stuhles bei Gelegenheit des bayeriſchen Concordates, worin die gleiche Berechtigung des Proteſtantismus und Katholicismus dem Staate gegenüber ausgeſprochen iſt. Es wird darin geklagt, daß die katholiſche Kirche mit der lutheriſchen und calviniſtiſchen Confiſſion auf gleiche Linie geſetzt iſt. Es wird als religiöſer Indifferentismus erklärt, wenn verlangt wird, die im Staate befindlichen Religionsgeſellſchaften ſollen ſich gegenſeitig achten, als Verletzung der Wahrheit, Sanctionirung des Irrthums.

Es iſt offenbar, daß die herrſchenden Religionsgeſellſchaften einem Glauben, feindſeligen und entzweienden Charakters, huldigen, der durch die Liebe gemildert und ſeiner bittern Qualität beraubt werden ſoll; aber ſelbſt dieſe Milderung iſt

Digitized by Google

nur eine halbe Gewährung der Rechte, an denen jeder Einzelne Antheil haben sollte. Die katholische Kirche tolerirt blos principiengemäß, die in gleiche Berechtigung mit ihr getretene protestantische Kirche, aber nur weil sie muß. Die protestantische Kirche ist von demselben Fanatismus des Glaubens beseelt, wenn sie nur denjenigen kirchlichen Korporationen volles Recht zugesteht, welche durch die geschichtliche Entwickelung der Verhältnisse ebenbürtig mit ihr sind. Erbiert sich nun aber eine neue Religionsgesellschaft, so verweigert sie ihr die gleiche Berechtigung und speist sie mit einem Surrogat ab, welches Toleranz heißt.

Das ist der alte Ingrimm eines Glaubens, der nun und nimmermehr seinen Character verleugnet, der nur temporär oder gezwungen, nicht in freier Selbstentschließung Recht und Achtung widerfahren lassen will. Es bleibt demnach falsch, Toleranz mit Gleichachtung des Individuums zu definiren. Sie würde wahrscheinlich erst dann eintreten, wenn sich jene tolerirten Religionsgesellschaf-

Digitized by Google

ten mit Kampf und Schweiß, wie im 30jährigen Krieg der Proteſtantismus, zu einer Gegenkraft entwickelt hätten, die Achtung und Gleichachtung einflößt und ſo die bloße Duldung in eine gleiche Berechtigung verwandelt. Bis dahin ſpielt die Liebe der bevorrechteten Confeſſionen die Rolle der Gnade und Barmherzigkeit, was der eigentliche Sinn des Wortes Toleranz iſt. Man betrachtet ſolche Religionsgeſellſchaften aber immerhin als ein Uebel, das entweder nicht beſeitigt werden kann oder darf.

Daß in jetziger Zeit von Toleranz geſprochen wird, gereicht daher derſelben keineswegs unbedingt zum Ruhme, ſondern zugleich zur Schande. Zwar mögen wir uns Glück wünſchen, daß ſolche finſtere Zeiten nicht mehr ſind, in denen dieſes Wort unbedingten Widerſtand fand, aber eines Fortſchrittes über die Zeiten des edlen Kaiſers Joſeph II. hinaus dürfen wir uns nicht rühmen. Derſelbe ließ folgendes Toleranzedict, welches wir nicht umhin können beizufügen, veröffentlichen: „Ewiges,

Digitized by Google

„unbegreifliches Weſen! du biſt ganz Duldung und „Liebe; deine Sonne ſcheint dem Chriſten, wie dem „Gottesleugner, dein Regen befruchtet die Felder „des Irrenden, wie jene des Rechtgläubigen, und „der Keim zur Tugend liegt auch in den Herzen „der Heiden und Ketzer. Du lehrſt mich alſo, „ewiges Weſen: Duldung und Liebe — lehrſt „mich, daß Verſchiedenheiten der Meinungen dich „nicht abhalten, ein wohlthätiger Vater aller Men„ſchen zu ſein. Und ich, dein Geſchöpf, ſollte we„niger duldend ſein; ſollte nicht zugeben, daß jeder „meiner Unterthanen dich nach ſeiner Art anbete? „Soll ich ſie verfolgen, die anders den„ken als ich, und Irrende durch's Schwert be„kehren? Nein, allmächtiges, mild einer Liebe allum„faſſendes Weſen, dies ſei fern von mir! Ich will „dir gleichen, ſo weit ein Menſch dir gleichen kann, „will duldend ſein, wie du. Von nun an ſei „aller Glaubenszwang in meinen Staa„ten aufgehoben! Wo iſt eine Religion, die „nicht Tugend lieben, nicht das Laſter verabſcheuen

„lehrte? Jeder also sei von mir tolerirt, Jeder „bete dich nach der Art an, die ihm am Besten „dünkt. Verdienen Irrthümer des Verstandes die „Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strenge „wohl das Mittel, die Gemüther zu gewinnen und „zu bekehren? Zerrissen seien von nun an „die schrecklichen Ketten der Intoleranz! „dafür vereinige das feste Band der Dul„dung und Bruderliebe meine Unterthanen auf immer! Ich weiß, daß ich der Schwie„rigkeiten viele werde zu überwinden haben und „daß die meisten von Denen herkommen, die sich „deine Priester nennen. Verlaß mich also nicht „mit deiner Macht! Stärke mich mit deiner Liebe, „ewiges Wesen! auf daß ich alle diese Schwierig„keiten glücklich übersteige und das Gesetz unsers „göttlichen Lehrers, welches kein anderes ist, als Dul„dung und Liebe, durch mich erfüllt werde. Amen!“

Voltaire*), dieser von Pfäffischgesinnten so

*) Seinen Manen zu Ehren erwähnen wir folgen

verschrieene und herabgewürdigte, aber für Intelligenz und Humanität eifrig arbeitende Mann, dem

---

der edler und menschenfreundlicher Handlungen, welche der französische Schriftsteller Jouy von ihm aufzählt: Gründung von Ferney. Erbauung von 80 Häusern auf seine Kosten und Bevölkerung derselben mit armen Familien. Anlegung einer Uhrenfabrik und großer Töpfereien. Plan der Stadt Vefoix. Befreiung des Landes Gex vom Mauthzwang. Befreiung von 1200 Leibeigenen im Jura. Ehrenrettung Calas. Lebensrettung Sirven's, Martin's und Montbaillys. Vertheidigung des Generals Lally, La Barres, Délatondes, des Admirals Bing, des Grafen Morangir's. Verbergung von Delille de Salles. Errettung eines Landmanns mit 8000 Frcs. und eines Andern mit 3500. Ausstattung der Nichte Corneille's mit 90,000 Frcs. Ausstattung des Fräuleins von Vericourt mit 150,000 Frcs. Rettung von Waisengütern mit einem Opfer von 15,000 Frcs. Vorstellungen gegen die Zwangsarbeiten, gegen die Verhaftbriefe, gegen die Verkäuflichkeit der Aemter und des Nachlaßrechtes, gegen die Folter u. s. w. Vorstellung zur allgemeinen Vertheilung der Abgaben, zur Gleichförmigkeit der Maße und Gewichte, zur Umschmelzung der Gesetzbücher u. s. w. Unterstützung einer großen Menge von Schriftstellern, Beschützung und Empfehlung derselben. Zu Freunden hatte Voltaire viele der größten Geister des 18. Jahrhunderts. Unter mehr als 100 Bänden sei-

Digitized by Google

eine noch spätere Nachwelt die gebührende Anerkenntniß und den schuldigen Dank für sein edles Streben zollen wird, er, der unter diejenigen gehört, welche weit über unsere Zeit hinausragen durch seine Welt- und Gottesanschauung, hat unter Anderen das Verdienst, die öffentliche Meinung in Europa für den Grundsatz der Toleranz gewonnen zu haben, nachdem Ludwig's XIV. Dragonaden und die Hinrichtung des Jean Colas allgemeinen Abscheu erregt hatten. Von dort an sind in den Niederlanden, in Großbritanien, in Nordamerika, in Preußen und Oesterreich schon Toleranzgesetze gegeben worden. Hinausgekommen aber über diese blos halben Zugeständnisse sind wir noch nicht, wenn auch in der Folgezeit sich die Nothwendigkeit herausstellen wird, die Toleranz in gleiche Berechtigung zu verwandeln.

---

ner Schriften sind nach Jouy 60 treffliche Werke. — Ist dies, habe Voltaire auch Schattenseiten, nicht achtungswerth? Die Pfaffen können freilich seine Freunde nicht sein.

Digitized by Google

Es wird sich diese Nothwendigkeit in der Folgezeit noch herausstellen, sogut sich die halbe Maßregel der Toleranz in der geschichtlichen Entwicklung aufgedrungen hat. Man müßte an dem endlichen Siege der Gerechtigkeit, der Vernunft, der Humanität verzweifelt haben, wenn man glauben würde, dem Individuum, wenn es nicht einer der bevorrechteten kirchlichen Korporationen angehöre, seien immerdar dadurch drückende Fesseln angelegt. Warum soll derjenige, welcher als braver Staatsbürger seine Pflichten gegen das Vaterland erfüllt, des Gemeinwesens Lasten mitträgt, seiner moralischen Persönlichkeit sich klar bewußt ist, vom Staate, der hier den Knecht der privilegirten Kirche abgiebt, von unveräußerlichen Rechten ausgeschlossen werden, wenn er die Gottheit verehrt, die ihm als solche erscheint, wenn er ihr auf die Weise dient, wie es seine gewonnene heiligste Ueberzeugung verlangt? — Was kann doch den Staat die Seligkeit eines erträumten Jenseits interessiren? Warum sollte er ein Individuum in den Himmel der be-

Digitized by Google

vorrechteten kirchlichen Korporationen hineinzwingen dadurch, daß er ihm sein Leben auf dieser Erde wenn auch nicht zur Hölle, doch zu einem gelinden Fegfeuer macht? Die religiösen Ueberzeugungen können vernünftiger, menschlicher und natürlicher Weise keinen Grund abgeben, ein Staatsglied als Fremdling, Stiefsohn, nicht legitim geborenen Sprößling anzusehen. Der Staat ist Schutz- und Rechtsanstalt, gewährt Sicherheit für Personen und Eigenthum, hat reinmenschliches Interesse. Alle anderen Tendenzen müssen sich ihm unterordnen, also auch eine Kirche, wenn sie besteht. Absolut nothwendig ist eine solche ohnedem nicht, und versteht man darunter bevorrechtete geistliche Korporationen, so ist sie schädlich. Der Staat soll allen Ansichten, Ueberzeugungen, religiösen Doctrinen gleiches Recht und gleichen Schutz angedeihen lassen, wie es beim römischen der Fall war, wenn sie sein Leben, sein natürliches Wesen nicht gefährden, und muß daher nicht allein religiöse Verfolgungen, sondern all und jede Beeinträchtigung verhindern und von sich wei-

Digitized by Google

ſen, weil dieſe gegen ſeinen oberſten Grundſatz ſtreiten. Die wahre Miſſion des Staates iſt Volksunterricht, Schul- und Erziehungsweſen, Verbreitung wiſſenſchaftlicher und nützlicher Kenntniſſe, Recht und Gerechtigkeit, mit Einem Worte: Humanität und Intelligenz. „Die Idee der Menſchheit iſt die höchſte Staatsidee“ — ſo ſprach auch der Abgeordnete von Beckerath in der Curienverhandlung vom 19. Mai über die Stellung der katholiſchen Diſſidenten in Preußen. Wenn man nun dagegen den Grundſatz geltend machen will: „Individuen ſeien nicht blos Bürger des Staates, ſondern auch Glieder einer religiöſen Gemeinſchaft, und das Chriſtenthum hängt mit den tiefſten Principien der beſtehenden Geſetzgebung im Zuſammenhange, mit Principien, die nicht abgelebte Momente ſeien“ — ſo wird eben damit anerkannt, daß man keinen Staat habe und haben wolle, deſſen höchſte Idee die Idee der Menſchheit ſei, es wird die Knechtſchaft des Staates ausgeſprochen, in welchem Zuſtand er die Gerechtigkeit dem Glauben,

Digitized by Google

die Natur der Unnatur, die ewige Intelligenz der historischen Auctorität, die Humanität der Kirchenaristocratie, die Neuzeit dem Mittelalter opfert, und dieses große, traurige Opfer des Rechtes des Individuums auf dem Altare der Kirche durch eine Transsubstantiation in Toleranz versüßt, verdeckt und gutzumachen strebt, weil dieselbe nothwendig ist, um nicht Alles zu gefährden.

Das ist die alte Lage der Entzweiung. Hierin ahmt der Protestantismus ganz und gar seinem Vater, dem Katholicismus, nach. Wie dieser sich weigerte, protestantische Grundsätze anzuerkennen, so weigert sich die protestantische Kirche, Religionsbekenntnisse außerhalb seiner Sphäre als ebenbürtig anzuerkennen und setzt sie unter das Patent der Toleranz, reichend eine klägliche Abfindungssumme. Kirchenstolz und Priesterherrschsucht sind die Quellen der Intoleranz, sie sind aber auch die Quellen der bloßen Toleranz. Sie unterscheidet nur der Grad, die Derbheit und Feinheit des Instrumentes, mit dem gearbeitet wird. Da Ketzer

Digitized by Google

nicht mehr erwürgt oder verbannt werden können, so wendet man gegen sie ein Heer von kleineren Chicanen, verkümmert ihre Menschen- und Staatsrechte und behandelt sie als Glieder aus Liebe und Barmherzigkeit geduldet.

Zum wahren Frieden kann diese Toleranz also nicht führen, denn hinter ihrer Liebe steckt noch fanatischer Glaube. So wird der Friede, dem edlere Gemüther entgegenseufzen, nach einem Kampf und einer Zwietracht von wiederum drei Jahrhunderten, nicht herbeigeführt. Friede entspringt nur aus wahrer Humanität, nur in ihr liegt Einheit. Von ihr kommt Recht und Gerechtigkeit, sie stößt den Glauben aus, der die Liebe schmälert. Toleranz gebiert nie eine Einheit, denn sie ruht auf verdeckter und verborgener Zwietracht und Herrschsucht. Von den bevorrechtigten Kirchen, der protestantischen und katholischen, läßt sich nun freilich nicht erwarten, daß sie freiwillig den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte allen Religionsbekenntnissen zugestehen, aber, wie sie gezwungen worden sind, zur Tole-

Digitized by Google

ranz herabzusteigen, so wird auch dieses letzte Hemmniß, diese letzte Fessel fallen. In die Hände des Staates ist diese wichtige Mission gelegt. Die Humanität und Intelligenz muß sich an die Kronen und Throne wenden, um zu ihren Rechten zu gelangen. Und fürwahr sie würden dabei nicht schlecht fahren, denn eine Masse von Unmuth und Bitterkeit würden verschwinden, ein Vertrauen im Volke würde lebendig werden, welches mehr werth ist, als die heuchlerische Alliance, welche die bevorrechteten Kirchen bieten. Anders aber heilt die Wunde nicht, die, wenn auch scheinbar vernarbt und überwachsen, doch noch in der Wurzel vorhanden ist und über kurz oder lang von Neuem aufzubrechen droht. Sie heilt nur Ein Mittel: unbedingte, ungeschmälerte, ungeheuchelte Religionsfreiheit, nicht aber Toleranz, dieses Patentkirchen-Almosen.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Bayerns kirchliche Zustände bis in die Zeiten des Königs Maximilian.

Nach den bisherigen religiösen, kirchlichen und confessionellen Erörterungen müssen wir nochmals unsern Blick auf Bayern zurückwenden, den Maßstab der Humanität und Intelligenz an dasselbe legen und erforschen, ob das dort angewendete System die großen Widersprüche in der Kulturentwickelung zu überwinden vermöge. Es soll dabei auch seiner kirchlich-politischen Stellung unter den deutschen Staaten, sowie mit einigen Worten seiner religiösen Farbe in früheren geschichtlichen Momenten Erwähnung geschehen.

Digitized by Google

Werfen wir einen Blick auf die Rolle, welche Bayern in den früheren religiösen Kämpfen gespielt hat, so sehen wir es auf der Seite des Pabstthumes, alliirt mit den Interessen der katholischen Kirche, wenn auch theilweise hierin seinem eigenen Interesse dienend. Bayern war von jeher bis nach der Reformation guelfisch-katholisch und die Seele der gegen die Union der Protestanten sich bildenden Ligue. Der von Seite der Kirche 1773 aufgehobene und 1814 wieder sanctionirte Orden der Jesuiten hatte hier seine Wirksamkeit und seinen Einfluß nie ganz aufgegeben, war 1777 bereits wieder in schönster Blüthe und machte sich besonders bemerkbar im Processe gegen den von Weishaupt gestifteten Illuminatenorden, auf den wir später nochmals kommen werden. Die Anklage, derselbe sei politisch gefährlich gewesen, hat sich nicht begründen lassen, und erschiene auch seine Aufhebung gesetzlich und rechtmäßig, weil dieser Orden einen geheimen Staat im Staate bildete, so könnte man doch die Art nicht billigen, mit der man ver-

Digitized by Google

fuhr — aber so viel ist gewiß: durch seine Tendenz der Veredlung und Aufklärung der Menschheit, welche über die kirchliche Zerrissenheit gehoben werden sollte, war er der gefährlichste Feind des Jesuitismus, dessen Form er annahm, um ihn selbst zu überwinden, das heißt: den materiellen Teufel durch den formellen auszutreiben. Solch ein Plan jedoch mußte in jener Zeit scheitern, wo der Jesuitismus noch zu mächtige Arme hatte, und neben großen inneren Kämpfen unter der traurigsten Beengung der Denk-, Gewissens- und Preßfreiheit eine totale Verfinsterung hereinzubrechen drohte.

Zum Glück für Bayern ging aber ein Stern auf, der edle König Maximilian Joseph (1799 bis 1825), dessen Milde, Herablassung und Menschenfreundlichkeit noch immer in herzlicher Erinnerung fortlebt. Er war es, der zuerst den Funken der Humanität und Intelligenz zur Flamme anzufachen suchte in jener kalten Wintersnacht. Er war es, der die Toleranz eines Friedrich und Joseph auch auf bayerischen Boden verpflanzen wollte, gegenüber

Digitized by Google

gräulicher Intoleranz. Den heftigsten Widerstand fand er da, wo ihn Joseph II. zu finden fürchtete, wenn er in seinem Toleranzedicte sagt: „Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und daß die meisten von denen herkommen, die sich deine Priester nennen.“ Diesen heftigen Widerstand fand er an den Jesuiten, an den von ihnen beeinflußten Korporationen und Personen, sowie überhaupt an der katholischen Kirche. Hören wir, was ein damals lebender katholischer Schriftsteller, Dr. Brendel, Professor der Rechte in Würzburg, in seinem Kirchenrecht S. 305 sagt: „Bayern war ein rein katholi„sches Land, und die Grundsätze der Duldung, „früherhin von Friedrich dem Großen und andern „weisen Regenten zur offenbaren Beförderung des „öffentlichen Wohlstandes aufgestellt, und von Kaiser „Joseph, wiewohl unter ungünstigen Umständen und „unerwarteten Schwierigkeiten, in Oesterreich nach„geahmt, hatten in Bayern nicht Wurzel geschlagen; „schon seine bei der Reformation angenommene

Digitized by Google

„Stellung und gespielte Rolle, seine landständische „Verfassung, die Denkungsart seiner Einwohner und „eine mächtige Geistlichkeit, die unter fremden Bi„schöfen stand, schienen sich entgegenzusetzen. Noch „im Jahre 1801 gab es Protestationen gegen die „bürgerliche Aufnahme von Protestanten in die Haupt„stadt.“ Dieses Letztere bezieht sich auf die Weigerung des Münchner Magistrates und der bayerischen Landstände, den Kaufmann Koch und Weinwirth Michel, Beide reformirter Konfession, als Bürger aufzunehmen, obwohl Maximilian Joseph in einem Edikt vom 10ten Januar 1800 erklärt hatte, es solle die Ansäßigmachung nicht mehr vom katholischen Bekenntniß abhängig gemacht werden. Nur die energischsten Maßregeln und ernstesten Drohungen von Seiten der Landesdirection konnten den widerspenstigen und fanatischen Sinn jener Korporationen beugen. Es ist die shinlänglich, um einen Geschmack von dem Geiste zu geben, der damals herrschend war, aber noch heutzutage hört man hin und wieder sich klagend äußern: „Wäre nur damals

Digitized by Google

der Magiſtrat beharrlicher geweſen, München erfreute ſich einer blos katholiſchen Bevölkerung (es ſind deren nun mehrere Tauſende),“ obwohl der gebildete Theil der Münchner Bürgerſchaft tolerant und friedliebend[2] iſt.

Maximilian Joſeph lebte alſo im Kampf mit einer verketzernden Geiſtlichkeit, wenn er Volksbildung zu heben, den Obscurantismus und die Intoleranz zu verbannen ſuchte. Indem er einen neuen Geiſt einleitete, hat er für Bayern viel gethan; ihm verdankt es ſeine Verfaſſung oder Conſtitution, wodurch für Perſon und Eigenthum Sicherheit, für Denk-, Gewiſſens- und Preßfreiheit freiere Normen, für die drei chriſtlichen Confeſſionen ungehärmte Religionsübung und gleiche Berechtigung im Staatsbürgerthum zugeſichert wurden. Die katholiſche Kirchenverfaſſung wurde durch das 1817 mit Pius VII. geſchloſſene Concordat organiſirt. Für die Proteſtanten wurde eine Conſiſtorialverfaſſung gegründet. Die Erziehungs- und wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalten wurden verbeſſert und geregelt. In allen

Digitized by Google

Zweigen der Verwaltung machte er seinen wohlthätigen Einfluß geltend, und so hat er das unbestrittene Verdienst, Bayern aus dem Rohen heraus gearbeitet und den Grundsätzen der Toleranz, Humanität und Intelligenz Raum zur weiteren Entwicklung gegeben zu haben. Das ist's, was ihn in der Erinnerung eines jeden humanen Bayern unvergeßlich macht, denn schwer ist jeder Grundbau, wo so harter Boden und ungünstiges Terrain vorhanden ist.

Digitized by Google

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Der unheilvolle kirchlich-politiſche Dualismus in Bayern oder der Kampf zwiſchen Conſtitution und Concordat.

Das war im Ganzen die Lage der Dinge bis zum Concordat. Schon ſeit der Wiedereinſetzung (1813—1814) des in Savona 1809 von Napoleon gefangen gehaltenen Pabſt Pius VII., des bekannten Wiederherſtellers des Jeſuitenordens, hatte zwar die römiſche Curie angefangen, ihr verlornes hierarchiſches Gebiet wieder zu erobern, aber in Bayern wurden die dazu geeigneten Anknüpfungspuncte hauptſächlich mit dem Concordate gegeben. Die in der Verfaſſung ausgeſprochene gleiche Berechtigung der

Digitized by Google

Protestanten war ein Gegenstand, der Pabst Pius VII. zu jenen principiellen Beschwerden im Jahre 1819 Veranlassung gab, deren wir schon früher Erwähnung gethan haben, und worin die Parität der protestantischen und katholischen Confession als Verführerin zum religiösen Indifferentismus, zur Verletzung der Wahrheit und Sanctionirung des Irrthumes hingestellt wird. Es wird sich im Laufe dieser Abhandlung klar erweisen, worin der Kampf des Katholicismus und Protestantismus auf dem politischen und kirchlichen Gebiete in Bayern seine Basis habe. Der alte Streit ist es zwischen Kirche und Staat, der sich diesesmal unter der Form eines Streites zwischen Concordat und Verfassung darstellt. Die Geschichte hat erwiesen, daß Tractate des Staates mit der Curie von jeher den Staat in Verlegenheit gebracht haben, indem die Curie nur dann und so pactirte, wenn sie im Hintergrunde ihren Vortheil sah. Diesen Hintergrund hatte man bei Schließung des Concordates von Seite des Staates entweder nicht erkannt oder

Digitized by Google

in verhängnißvoller Nachgiebigkeit gering geachtet, oder man war wirklich überlistet worden. Offenbar aber ist jenes Concordat schon an sich ein Vorzug, den man der katholischen Kirche bewilligt hat, man erkannte die katholische Kirche als dem Staate ebenbürtige Macht an, mit der man einen Vertrag schließen muß, um nicht gefährdet zu sein, während die protestantische Kirche, weder als Macht anerkannt, noch gefürchtet, solch einen Vorzug nicht genoß. So war denn das Concordat der Stein, welchen die katholische Kirche in das Gebiet der Verfassung warf, es war der Stein, welchen der Protestantismus zu schleppen hatte, es war der Stein, der den constitutionellen Fortschritt hemmte, es war der Stein des Anstoßes zwischen Katholiken und Protestanten, der Eckstein, auf den bis in die neuesten Zeiten herein die ultramontane Partei und das mit ihr verwachsene Abel'sche Ministerium ihr Gebäude gegründet haben. Ob Constitution, ob Conconcordat — das sind die principiellen Fragen, welche die politisch-kirchliche Geschichte Bayern's zu

Digitized by Google

lösen suchte. Ob das Concordat der Verfassung zu weichen habe, oder umgekehrt — darin ruht der Kampf der katholischen und protestantischen Kirche in Bayern. Gelöst ist diese Frage noch nicht: Abel's Verwaltung hat entschieden dem Concordat gehuldigt. Der Landtag von 1846 hat noch nichts abgeschlossen, doch wird und muß dieser Gegenstand auf dem nächsten Landtage zur ernstesten Besprechung kommen müssen, ob zur Entscheidung, das heißt, zu einer Entscheidung, die allgemein versöhnt, das ist zweifelhaft, so lange einzelne Kirchen Prärorogative zuerkannt werden.

Man sieht daraus, daß es schon ein Fehler war, überhaupt nur ein Concordat zu schließen; es mehren sich aber die Bedenklichkeiten, wenn wir den Inhalt des bayerischen Kirchenvertrages kritisch mustern. Schon im ersten Artikel heißt es: „Die „römisch-katholisch-apostolische Religion „wird in dem ganzen Umfange des Königreichs Bayern und in den dazu gehörigen „Gebieten unversehrt mit jenen Rechten und

„**Prärogativen** erhalten werden, welche sie „nach göttlicher Anordnung und den kano„nischen Satzungen zu genießen hat.“ Dieser Artikel spricht also von Vorrechten, welche die römische Curie sich ausbedungen, und welche nach göttlicher Anordnung und obendrein nach den kanonischen Satzungen zu genießen sind, und der kanonischen Satzungen sind doch viele, sehr viele, aus den ältesten und finstersten Zeiten des Christenthums, Satzungen, die hier hauptsächlich gegen die Ketzer gerichtet sind. So hat man denn mit wenigen Federzügen eine Welt von Ansprüchen zugegeben und, um einen Volksausdruck zu gebrauchen, die Katze im Sacke gekauft. Daß diese Prärogative mit der in der Verfassung ausgesprochenen Parität nicht übereinstimmten, sahen die Protestanten natürlich ein, und es erfolgten sofort von ihrer Seite Adressen und Bitten an den Thron um Aufrechthaltung und Sicherstellung des Rechtszustandes der protestantischen Kirche und ihrer in der Constitution erworbenen Rechte. Maximilian Joseph, dem es mit jener

Digitized by Google

Parität in jedem Falle Ernst war, gab folgende beruhigende Erklärung in einem Rescript vom 12ten März 1818: „Daß Allerhöchstdieselben nicht „nur alle in Beziehung auf die kirchlichen „Verhältnisse der protestantischen Gemeinde „erlassenen früheren Edicte und Verord„nungen aufrecht erhalten, sondern auch „denselben gegen jeden Einfluß der katho„lischen Geistlichkeit volle Sicherheit ver„schaffen werden, und daß daher S. Königl. „Majestät nunmehr auch erwarten, daß im „Vertrauen auf die bekannten hiedurch be„stätigten Grundsätze Ihrer Regierung in „Religionsangelegenheiten keinen weitern „Besorgnissen werde Raum gegeben wer„den." Die römische Curie blieb jedoch auch nicht unthätig, um sich aller Concessionen im Concordate so viel als möglich zu versichern, und so erschien denn am 15ten September 1821 eine Verordnung, den Vollzug des Concordates betreffend, worin nicht nur, ohne alle Bezugnahme auf

Digitized by Google

die Staatsverfassung, wie der Criminalist und Staatsrath von Feuerbach bemerkte, uneingeschränkt, befohlen wurde, daß dieses als Staatsgesetz geltende Concordat in allen seinen Theilen in volle Ausübung gebracht werden solle, und allen Behörden obliege, sich genau nach seinen Bestimmungen zu achten, sondern auch hinsichtlich des auf die Verfassung abzulegenden Eides Folgendes verordnet ist: „Zugleich fügen wir zur Beseitigung aller Mißverständnisse über den „Gegenstand und die Beschaffenheit des von „unsern katholischen Unterthanen auf die „Constitution abzulegenden Eides die Erklärung bei, daß, indem wir unseren getreuen Unterthanen die Constitution gegeben haben, unsere Absicht nicht gewesen sei, „dem Gewissen derselben im Geringsten „einen Zwang anzuthun; daß daher nach „den Bestimmungen der Constitutionen selbst „der von unsern katholischen Unterthanen „auf dieselbe abzulegende Eid lediglich sich

„auf die bürgerlichen Verhältniſſe beziehe, „und daß ſie dadurch zu Nichts werden ver„bindlich gemacht werden, was den göttlichen „Geſetzen oder den katholiſchen Kirchenſa„tzungen entgegen wäre.“

Wer ſieht hier nicht die Machinationen der römiſchen Curie, einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus die conſtitutionelle Gleichſtellung umgangen oder aus dem Weg geräumt werden könne? Wer erkennt in dem Concordat und der darauf folgenden Vollzugsverordnung, worin die Staatspflichten auf das Gewiſſen reducirt werden, nicht eine ſtets vorräthige Angriffs- und Vertheidigungswaffe der katholiſchen Kirche, dem Staate und der proteſtantiſchen Kirche gegenüber? O das Gewiſſen! es giebt ein gutes, ein böſes, ein enges, ein weites, ein ſtrenges, ein zartes, ein leichtſinniges, ein ſchlafendes, ein wachendes und ein erwecktes, ſogar ein proteſtantiſches und katholiſches Gewiſſen. Die Geſchichte der Religion lehrt, daß oft der größte Fanatismus, die entſchiedenſte Intoleranz

Digitized by Google

zur Gewiſſensſache wurde; die Ketzer auszurotten erſchien als heilige Pflicht. Das Gewiſſen in letzter Inſtanz iſt der Pabſt, in erſter der Beichtvater. Auf ſolch breiter Baſis kann das Concordat über die Verfaſſung geſtellt werden, und dieſe letztere gilt überhaupt nur inſoweit, als ſie dem Concordat conform iſt. So wird die Parität zur offenbaren Ungleichheit, und die katholiſche Kirche könnte, wenn ſie die Macht beſäße, laut Vertrag einen kirchlichen Abſolutismus üben.

Dieſen Vortheil haben nun die Ultramontanen in neueſter Zeit unter dem Abel'ſchen Miniſterium recht wohl erkannt und ſoviel als thunlich benützt; darauf bezieht ſich die im vorvorigen Jahre im ultramontanen Sinne geſchriebene Schrift „Concordat und Conſtitutionseid," worin die principiellen Beſchwerden [1]) des römiſchen Stuhls über

[1]) „ſogli dottrinali alla costitutione di Baviera e suoi añessi," vom päbſtlichen Nuntius im Anfang des Jahres 1819 dem k. Miniſter des Hauſes und des Aeußern übergeben.

die in der bayerischen Verfassung ausgesprochene gleiche Berechtigung der drei Confessionen zur Offenkunde gebracht werden, worin diese Gleichstellung und die daraus hervorgehende gegenseitige Achtung als religiöser Indifferentismus, als Verletzung der Wahrheit, als Sanctionirung des Irrthums erklärt, und der Thron indirecterweise stimulirt wird, die Verfassung förmlich zu desavouiren.

Erst aber seit den Kölner Ereignissen zeigte die katholische Kirche eine kühnere Stirne in ihren hierarchischen Ansprüchen, welche unter den früheren Ministerien und von den jeder Intoleranz abgeneigten Regenten Maximilian und Ludwig stets gemißbilligt worden waren und auch in dem größten Theile der Bevölkerung keine Sympathien für sich gehabt hatten. Zwar sind auch früher einzelne Tribulationen hin und wieder vorgekommen, wie in Ingolstadt, wo man einer protestantischen Kirchengemeinde keine Kirche einräumen wollte, oder in der alten Universitätsstadt Landshut, wo der Magistrat die Errichtung eines bleibenden protestantischen Gottes-

Digitized by Google

dienſtes zu verhindern ſuchte, und in einer an die höchſte Stelle gerichteten Eingabe die merkwürdigen Worte geäußert haben ſoll, „die Stadt habe in der letzten Zeit Unglück genug gehabt und wünſche mit dieſem neuen verſchont zu werden,“ oder in Amberg, wo man den Proteſtanten ohne Gotteshaus eine von den dreizehn Kirchen im nächſten Umkreis nicht überließ — aber im Ganzen herrſchte doch der Geiſt der Toleranz und Friedſeligkeit zwiſchen den beiden Confeſſionen, gehegt, gepflegt und bewacht von oben, und ſelbſt in der Geiſtlichkeit lodert im Ganzen nicht jenes ultramontane Begehr oder der göttliche, vom heiligen Geiſte geleitete Inſtinct des Görres.

Digitized by Google

Vierunddreißigstes Kapitel.

Unterordnung der Constitution unter das Concordat während des Abel'schen Ministeriums.

Der eigentliche Wendepunkt der Lage der Dinge in Bayern trat mit dem Köllner Ereigniß ein, oder, wie die Ultramontanen sagen, mit der Erhebung der katholischen Kirche gegen das bureaukratische System in Deutschland, mit dem Erwachen jenes katholischen Geistes und göttlichen Instincts, in welchem die historisch-politischen Blätter die Gegenwart Gottes sehen. In jene Zeit fällt auch der Wechsel des bayerischen Ministeriums, bei welchem Herr von Abel statt des Fürsten von Wallerstein

Digitized by Google

die Leitung des Landes übernahm. Das von nun an beſtehende Verhältniß der Lage der Dinge zu der früheren, bezeichneten die hiſtoriſch-politiſchen Blätter treffend mit den Worten: „Der Fürſt Wallerſtein ſei der letzte Miniſter der alten Ordnung geweſen, mit dem jetzigen Miniſter habe eine neue, mit der Veränderung des katholiſchen Bewußtſeins in der Weltlage verknüpfte Ordnung begonnen, gegen welche von Seite der alten nun rückgewirkt werden ſollte.“

Von dieſer Zeit an iſt der latente Krankheitsſtoff, welcher bisher durch Palliativmittel niedergehalten worden war, offen zum Ausbruche gekommen und hat die Lebensprincipe des bayeriſchen Staates angegriffen. Die im Keime vorhandenen inneren Zerwürfniſſe entwickelten ſich, indem die katholiſche Kirche durch ihre Siege am Rhein ſich mächtig genug fühlte, an der Iſar einen Kampf zu wagen. Das Abel'ſche Miniſterium diente der ultramontanen Partei zur Stütze, wie denn dieſelbe offen ſagt, Abel habe gleich vorn herein in kirchlichen

Dingen auf feste principienhafte Weise verfahren, die büreaukratischen Fesseln zu lösen und die wertheſten politischen und moralischen Principien zu vertreten. Das Wesen des Kampfes bestand lediglich darin, die ganze seit Maximilian hervorgetretene Ordnung der Dinge von Bayern in kirchlich-politischer Beziehung anzutaſten und in Zweifel zu ziehen. Die Verfassung, oder, um im Abel'schen Sinne zu sprechen, der Geist der Verfassung sollte unter das Concordat gebeugt werden. Das, was man büreaukratische Willkühr nannte, war demnach nur ein Euphemismus, wesentlich aber nichts Anderes, als der Streit der katholischen Kirche gegen die Rechte des Staates auf kirchlichem Boden, der Streit zwischen Concordat und Constitution. Die protestantische Bevölkerung konnte in dem von nun an befolgten Systeme nur einen Feind des heiligen Princips der Parität erkennen und trat vor den Thron mit ihren Beschwerden über Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte der protestantischen Kirche. Dahin gehören die Beschwerden über die Kniebeu-

Digitized by Google

gungsordre, über die Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte der Generalsynoden, über Connivenz gegen katholische Geistliche bei Conversionen und Unterrichtsertheilungen an Minderjährige. Es entstand Bitterkeit in den Gemüthern bei administrativen Abschlägen wegen Bildung neuer Gemeinden, wegen Beschränkung des Gottesdienstes zerstreut lebender Protestanten, und ähnlicher Plackereien, deren wir schon früher Erwähnung gethan haben. Unter den Protestanten war es einmal zur Ueberzeugung geworden, der Minister fördere nur katholische Interessen und beeinträchtige die protestantischen und staatlichen. Die Kniebeugungsordre, das protestantische Bewußtsein verletzend, erschien als Demüthigung des Protestantismus, als erlassen zur Erhöhung des Glanzes des katholischen Cultus; gegen die dogmatischen Bedenken war der militärische Gesichtspunct nicht stichhaltig. So veranlaßte diese Ordre bittere Polemik im In- und Auslande, in Journalen und Broschüren. Sie veranlaßte Petitionen und heftige Kammerdiscussionen. Die Bean-

Digitized by Google

ſtandung der Competenz der Synoden rief ein ſchwer zu beſeitigendes Mißtrauen hervor. Die Verweigerung der Beſtrafung eines katholiſchen Geiſtlichen, auf die Beſchwerde bezüglich des Uebertritts und der Unterrichtsertheilung an Minderjährige, begründet auf der Baſis der Gewiſſensfreiheit erſchien als Convenienz gegen die katholiſchen Geiſtlichen, als einſeitige Förderung der katholiſchen Kirche. Die gelegentlichen anderen Verfügungen bei Organiſationen von neuen proteſtantiſchen Gemeinden wurden nur als kränkende Beſchränkungen des Proteſtantismus, als ultramontane Bosheit angeſehen. So erkannte man denn auch das Verbot des Guſtav-Adolph-Vereins nicht als aus politiſchen Gründen hervorgegangen, ſondern, ſo wenig auch dieſer Verein dem Fortſchritte der Zeit entſprechen möchte, als dahin abzweckend, die bayeriſche proteſtantiſche Kirche von dem Geſammtſtamme des deutſchen Proteſtantismus loszureißen, ihr den Saft aus jener gemeinſamen Wurzel zu entziehen oder ſie in ihrer Iſolirung leichter

Digitized by Google

mit dem katholischen Fluidum electrisiren zu können. Rechnet man nun ferner hin und wieder vorkommende Gehässigkeiten der katholischen Geistlichkeit hieher, wie bei der Beisetzung der verstorbenen Königin Caroline, wo die protestantische Geistlichkeit, obwohl die Königinwittwe der protestantischen Religion angehört hat, in der Theatinerkirche als das fünfte Rad am Wagen erschien und überhaupt mit Zurücksetzung behandelt wurde; wie bei der protestantischen Gemahlin des Fürsten von Thurn und Taxis, deren Leib in die Fürstengruft von Sanct Emmeran aufzunehmen, dem zarten Gewissen der Regensburger Geistlichkeit suspect erschienen sein soll. Ruft man sich ferner die kriegerischen-Kanzelvorträge des Predigers Eberhard zu München in's Gedächtniß, womit vielleicht ein weiter zu spinnender Streit über die gemischten Ehen eingeleitet werden sollte. Bringt man endlich die durch den Görres'schen Anasthasius inficirte Journal- und Broschürenliteratur in Anschlag, welche, wie die Sion, die Aschaffenburgerzeitung, die historisch politischen

Digitized by Google

Blätter, die Augsburger Postzeitung, den reinsten Ultramonatismus predigend, theils über die Siege des Katholicismus frohlockten, die oberste Verwaltung encouragirten, theils mit hämisch-giftiger Polemik die protestantische Opposition der Widerspenstigkeit gegen die Staatsgewalt und des politischen Radicalismus beschuldigten, ähnlich dem Abel'schen Verfahren bei den Kammerverhandlungen — so bekommt man einen Begriff von der gegenseitigen Stellung der katholischen und protestantischen Confession, sowohl in den Kreisen der höheren Gesellschaft als im gewöhnlich bürgerlichen Leben, sowohl von Seite des Ministeriums als von Seite der leitenden Behörden der katholischen und protestantischen Kirche.

So war denn alles Vertrauen auf das Abel'sche Ministerium in den protestantischen Gemüthern gewichen; es erschien als ein guelfisches, als Träger des Ultramontanismus, verhaßt dem Zeitgeist, streitend mit der Natur und Aufgabe des bayerischen Staates. So kam Bayern beim ganzen Auslande

Digitized by Google

in den Ruf und den Verruf des pfäffiſchen Obſcurantismus; durch die Preſſe wurde das, was blos Korporationen, Behörden, Parteien und ihre Leiter verſchuldeten, auf's ganze Land übergetragen, und es erging dem armen Bayern, der ohnedem ſchon genug geſchlagen war, wie dem Böotier, von dem der Dichter ſagt:

„Vervecum ex patria crassoque sub aëre natus.“

Laſſen wir dieſe Vorwürfe jedoch hingeſtellt! Unſere nordiſchen Landsleute ſind auch nicht auf Roſen gebettet, werden wiſſen, wo ſie der Schuh drückt; ſind ſie factiſch etwas weniger von ultramontanen Uebeln heimgeſucht, ſo haben ſie gleichwohl ihre geiſtlichen Landplagen, und wenn ihre Journaliſtik auch dem proteſtantiſchen Fortſchritt huldigt, dem Rückſchritt zum Katholicismus entgegenwirkt, ſo bleibt doch ihr Proteſtantismus noch engherzig und befangen, vermag ſich auf den excluſiv humanen Standpunct, mit Abweiſung aller und jeder Katholicität im Proteſtantismus, nicht zu erheben. Der Norden und Süden ſind Widerſpiele, aber krank

Digitized by Google

sind sie beide, der eine am Katholicismus, der andere am positiven Protestantismus.

Suchen wir nach der Grundbasis aller jener kirchlich-politischen Wirren in Bayern, so ist es die schon oben entwickelte Frage: ob Constitution, ob Concordat? ob Verfassungsgewissen, ob Concordatsgewissen? ob Concordat der Geist der Verfassung sei?

Ohne Zweifel steht hier fest, daß, wenn das Abel'sche System, wie es sich factisch bewies, principielles Staats- und Landessystem würde, die Verfassung unter das Concordat gebeugt wäre. Die Rechte des Staates wären durch die Abel'sche Auslegung der Verfassung an die katholische Kirche preisgegeben. Den Buchstaben der Verfassung mit dem Geiste des Concordats aber auszulegen, gehört in die Sphäre jener diabolischen Sophistik und Casuistik, die ächt jesuitisch leider die heiligsten Principien angetastet hat. Wahr ist blos dies, daß zwischen Verfassung und Concordat ein Widerstreit sei; falsch und hinterlistig ist es

aber, da wo ein Conflict zwiſchen Verfaſſung und Concordat wirklich vorhanden iſt, die Verfaſſung nach dem Concordate auszulegen, ihren klaren Buchſtaben den Geiſt des Concordats zu unterlegen und demnach die Verfaſſung dem Concordate zu opfern. So von kurzer Hand die heiligſten Staatsprincipien abzumachen und dadurch den Rechtsſtand der proteſtantiſchen Kirche in Bayern umzuſtoßen, geht wider göttliches und menſchliches Recht; dieſe Frage, eine Lebensfrage, darf nicht ſo entſchieden werden, ſie gehört vor den Landtag. wenn wir auch gar nicht einſehen, wie dieſer zurechtkommen, den verwirrten Knäuel entwickeln und den Ausweg aus dieſem Labyrinthe finden ſoll — vorausgeſetzt, daß er auf den höchſten, über alle confeſſionellen Verhältniſſe erhabnen Standpunct ſich nicht ſtellen will. Der gordiſche Knoten iſt und bleibt alſo die Schließung des Concordates an und für ſich ſchon, dann aber pour comble de malheur das Tegernſeer Publicandum oder die Decla-

ration, den Vollzug des Concordats betreffend, jene oben schon in extenso hinsichtlich des von den Katholiken auf die Verfassung abzulegenden Eides gegebene allerhöchste Erklärung, welche mit den Worten schließt, daß „die katholischen Unterthanen durch den Constitutionseid zu Nichts werden verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Gesetzen oder den katholischen Kirchensatzungen entgegen wäre.“ Nur augenblickliche, aber keine bleibende, principielle Beruhigung können die Worte einer allerhöchsten Entschließung geben, daß jene Tegernseer Declaration allerdings bestehende Verfassungsgesetze nicht aufheben könne, daß alle in Beziehung der kirchlichen Verhältnisse der protestantischen Gemeinde erlassenen früheren Edicte und Verordnungen aufrecht erhalten, gegen jeden Einfluß der katholischen Geistlichkeit sicher gestellt und so keinen weiteren Besorgnissen Raum gegeben werden solle. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß der Rechtsstand der protestantischen Kirche nicht allzu sicher sei; daß, wenn die Leute

Digitized by Google

ohne alle Beſorgniß ſich dem Schlafe überlaſſen, der Feind komme und Unkraut zwiſchen den Weizen ſäe, und daß, wo es nur möglich iſt, die katholiſche Kirche geneigt ſei, Prärogative zu erringen. Eine ſolche Gewiſſensfreiheit des katholiſchen Theils leitet zur Beſchränkung des proteſtantiſchen, und trübt überhaupt die freie Religionsübung der Andersdenkenden; ja ſolch ein Zugeſtändniß wird am Ende ſogar die unveräußerlichen Majeſtätsrechte nur als Majeſtätspflichten gegen die katholiſche Kirche interpretiren, wie auch wirklich Herr von Moy in ſeinem Staatsrecht gethan hat. Iſt die garantirte gleiche Berechtigung der proteſtantiſchen Kirche nicht gegen das katholiſche Bewußtſein? und iſt das Gewiſſen etwas anderes als dieſes Bewußtſein? ſinkt damit die Heiligkeit der Verfaſſung und die allgemeine Gewiſſensfreiheit nicht in ſich ſelbſt zuſammen? Offenbar iſt bei ſolch einem Prärogativ alles Bureaukratie, was der Staat zur Sicherung anderer Confeſſionen thut, der conſtitutionelle Geiſt iſt es auch und am Ende jede Staatsgewalt, jedes Ma-

Digitized by Google

jestätsrecht. Eine solche Gewissensfreiheit will Freiheit für sich und Knechtschaft für andere, verlangt absolute Beuguug unter das Concordat; sie ist unersättlich in der Verspeisung von Concessionen, gewährt aber solche Anderen nicht, und würde so in der That nicht eher ruhen, als bis sie zur Alleinherrschaft gelangt ist. Damit wäre aber der ganze constitutionelle Bau, im Laufe des 19. Säculums in Bayern gegründet, umgestürzt oder ein Bau in der Luft, und das basirte in den wenigen Worten: der Geist der Verfassung ist Unterordnung unter das Concordat, und Constitutionseid macht zu Nichts verbindlich, was den göttlichen Gesetzen oder den katholischen Kirchensatzungen entgegen ist. Jenes aber ist Anerkenntniß der Hierarchie, dieses der Intoleranz. Das sind die Ausmündungen jener unreinen Quelle, das die Pflanze aus dem jungen Keim und die Früchte: Zerrissenheit in Ewigkeit.

Ist auch auf dem letzten Landtag von 1846 Manches zurückgenommen worden, was, mit Recht

Digitized by Google

das protestantische Bewußtsein verletzend, nicht gehalten werden konnte, mußte auch Minister von Abel seine vorherige Schroffheit in schwankende Nachgiebigkeit verwandeln, versöhnt sind die Parteien nicht auseinander gegangen, ja die katholische hat gezeigt, daß es ihr mit ihren Plänen Ernst sei. So standen sich die Parteien in extremen Richtungen gegenüber. Je höher die Protestanten ihre Opposition steigerten und auf dem katholischen Boden Ansprüche machten, zu desto entschiedenerer Reaction schritt der Ultramontanismus. Versöhnt konnte der Protestantismus auch so nicht werden, daß man Gegenstände seiner Beschwerden änderte und zurücknahm. Diese Zugeständnisse kamen gewissermaßen zu spät, denn mit Recht dachte Jeder: Warum ist jetzt erst Abhülfe geworden, wenn die Regierung erkennt, daß sie nicht auf dem rechten Weg gegangen sei? In der Hauptsache jedoch, der Frage zwischen Constitution und Concordat, Staat und Kirche, ist nichts entschieden worden, sie ist der wichtige Gegenstand, der den nächsten Landtag be-

ſchäftigen wird. Wie dieſer Knoten je gelöſ't werden könne, iſt nicht abzuſehen; dieſe Frage iſt der wunde Fleck am bayeriſchen Staat, der faſt nicht heilen kann, es ſei denn durch allgemeine Religionsfreiheit, ohne Bevorrechtung irgend einer Confeſſion, die dadurch von ſelbſt hinwegfiele, und worüber ſich Niemand zu beklagen hätte, weil jene zu geben der Staat die Befugniß hat.

Digitized by Google

Fünfunddreißigstes Kapitel.

König Ludwig's Friede und Gleichgewicht aufrichtig liebender Conservatismus. Sein Scheitern an dem Leben, und am principiellen Geiste der positiven Kirchen. Das, was allein aus dem Labyrinthe der Zwietracht zum Frieden führt.

Wir würden jedoch Unrecht thun, wollten wir die Krone der Hinneigung zur katholischen Wagschale beschuldigen: diese traurigen Wirren gehen von der ultramontanen Partei aus. König Ludwig will Toleranz und Frieden; daß diese sich nicht realisiren wollen, liegt nicht in seiner Gesinnung, sondern in verhängnißvollem Widerstreit von Verfassung

Digitized by Google

und Concordat. Er hat dies bei dem Landtag von 1846 gezeigt, als die katholische Partei der Anklage des Fürsten von Wrede gegen Abel wegen Verletzung der Verfassung eine Adreßbewegung entgegensetzte, wobei dem Könige der Dank der Katholiken für die Förderung ihrer Kirche und dem Ministerium die Zufriedenheit mit seinem System in Kirchensachen bezeugt wurde. Auf diese einseitig von katholischen Abgeordneten unterzeichneten Adressen hat der König eine Antwort erlassen, worin er sich weitere Bezeugungen unter Versicherung der gleichen Fürsorge für katholische und protestantische Unterthanen verbat. König Ludwig hat eine Protestantin zur Gemahlin. Sein Sinn ist für das classische Alterthum geöffnet, er ist Kenner, Freund und Beförderer der Kunst, wichtige Bürgschaften für humane Gesinnung in Religionssachen. Er hat seinen deutschen Sinn bei allgemein deutschen Interessen gezeigt, z. B. beim deutschen Zollvereine; er hat die Vorgänge in Hannover und neuerdings die in Schleswig-Holstein nicht gebilligt; als Friedensstifter zeigte er

Digitized by Google

ſich bei den Kölner Wirren. Das Syſtem, welchem er huldigt, iſt Conſervatismus, ſowohl in conſtitutionellen, als confeſſionellen Angelegenheiten. Dieſer Conſervatismus zeigt ſich auf politiſchem Boden als Wahrung der Rechte der Krone, gegenüber den Anſprüchen der Stände, gegenüber radicalen Uebergriffen, er zeigt ſich aber auch als Wahrung erworbener conſtitutioneller Rechte des Volkes, gegenüber monarchiſchen. Auf confeſſionellem Boden vertritt er das Princip der Parität, gegenüber ultramontanen Beſtrebungen, fördert aber auch katholiſches Kirchenthum und katholiſche Wiſſenſchaft; im Proteſtantismus begünſtigt er den poſitiv kirchlichen Gehalt. Der Kirche gegenüber wahrt dieſer Conſervatismus die Rechte des Staates gegen Hierarchie, hält ſich aber auch fern von der die Kirche verletzenden Bureaukratie.

So ſehr nun auch dieſes Syſtem des Conſervatismus den Frieden und das Gleichgewicht zwiſchen Kirche und Staat, zwiſchen Katholicismus und Proteſtantismus zu verſichern ſcheint, ſo iſt und bleibt

Digitized by Google

daſſelbe doch blos Theorie, Wunſch — in der Praxis herrſcht Kampf und Zwieſpalt, Ungleichheit und Rangſtreit. Die Tendenz des Königs wird ſich nie realiſiren laſſen, ſie wird ſtets ſcheitern an der Unverſöhnlichkeit und Unvereinbarkeit der katholiſchen und proteſtantiſchen Principien, an dem Widerſtreit von Kirche und Staat; der confeſſionelle und politiſch-kirchliche Zwieſpalt wird in alle Ewigkeit dauern, wenn nicht die Idee der Menſchheit als höchſte Norm anerkannt und durchgeführt wird, denn Wolfsnatur wird nimmer Lammsnatur.

Wollte der Conſervatismus die Parität der Confeſſionen wahren, ſo müßte ſie doch vor allen Dingen vorhanden ſein, aber ſie iſt es blos ſcheinbar; ſie iſt nur gebaut auf dem Wege der Toleranz, herbeigeführt durch factiſche Vermittelung, in den principiellen Keimen jedoch aufgehoben, und zwar in einem Dualismus, deſſen eine Seite auf die katholiſche Kirche ſich neigt, indem derſelben durch die Schließung des Concordates formelle und materielle Prärogative und Conceſſionen zuerkannt

Digitized by Google

ſind. Vollwichtige Parität würde erſt dann entſtehen, wenn der Staat auch mit der proteſtantiſchen Kirche ein Concordat ſchlöſſe, nicht aber als summus episcopus, der in der Conſiſtorialbehörde nur eine Miniſterialſection erkennt. In dieſer Beziehung haben die hiſtoriſch-politiſchen Blätter ganz Recht, wenn ſie nur beim Katholicismus, nicht aber beim Proteſtantismus eine Kirche ſehen. Man mag die Sache betrachten, wie man wolle, nur die katholiſche Kirche iſt die ſemperfreie, wie Görres ſagt, die proteſtantiſche iſt bevormundet, kann ſich, z. B. im Cultus, im Erziehungsweſen, nicht ſo ſelbſtſtändig bewegen, als die katholiſche. Das iſt keine Parität, ſondern Toleranz-Parität, die zum bleibenden Frieden nicht führen kann, auch wenn dies aufrichtig gewünſcht wird.

Der Friede kann überhaupt nicht zu Stande kommen, denn die Katholiken wollen keinen Frieden; ihnen dünkt er verdeckter Krieg, und würden ſie ihn auch haben wollen, ſo müßte es ein bewaffneter ſein. Sprachen doch die hiſtoriſch-politiſchen Blätter

Digitized by Google

mit Bitterkeit und Ironie vor noch nicht langer Zeit „von der outrirten Lammsnatur derjenigen Ka„tholiken in der zweiten Kammer, welche bis zum „letzten Augenblicke Friedensvorschläge gemacht.“ Eine Broschüre (über die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche zu den von ihr getrennten Confessionen, 1844) sagt, daß weder in religiös-kirchlicher Hinsicht, noch in kirchlich-wissenschaftlicher ein Friede möglich sei, andeutend, aber leise, dies würde erst dann der Fall sein, wenn Alles katholisch würde. Und auf dem Standpunkte dieser Kirche hat der Canonikus de Rivaz ganz Recht, wenn er im großen Rathe des Cantons Wallis, das Verbot der öffentlichen Ausübung des protestantischen Cultus motivirend sagte: „Die Protestanten können „andere Culte toleriren, weil sie auch religiös an„dere anerkennen, die Katholiken können es nicht, „weil die römisch-katholische Religion sich ihrem „Princip gemäß für allein seligmachend hält.“ Wer kann die Katholicität dieses Mannes bezweifeln? Tausende werden im Innern solche Gesinnung preisen

Digitized by Google

und ſagen: das iſt mir aus der Seele geſchrieben; ſie kennen die Kraft des jeſuitiſchen Grundſatzes: Sint, ut sunt, aut non sint! Der Proteſtantismus darf zufrieden ſein, wenn er überhaupt nur tolerirt wird; ſtreng genommen aber hebt die Idee der katholiſchen Kirche den Rechtsſtand einer als ketzeriſch erklärten Confeſſion auf, und da jene eine katholiſche iſt, überall, in Bayern, in Deutſchland, in Europa, auf der ganzen Erde, ja ſelbſt im Himmel, denn ſie allein macht ſelig. Giebt es alſo einen Frieden, ſo iſt es ein Toleranzfrieden, das heißt, ein leidlicher, grämlicher, bewaffneter, mitunter kriegeriſcher und unfriedlicher. Das iſt aber kein Frieden, auch wenn er aufrichtig gewünſcht wird.

Noch weniger aber wäre ein Friede in Ausſicht geſtellt, wenn die katholiſche Kirche Schritte thäte, das in Anſpruch zu nehmen, was ſie den Vollgenuß der concordatsmäßigen Rechte nennt, wenn ſie das ächt katholiſche Bewußtſein bethätigte, jenen göttlichen Inſtinct aus dem heiligen Geiſt, der keinen humaniſirten Katholicismus will. Dahin

gehört z. B. die Berufung der Jesuiten nach Bayern. Warum sollte sie diese braven Söhne und Streiter der Kirche nicht beanspruchen können? Im 7. Artikel des Concordats ist der katholischen Kirche ja versprochen worden, einige Klöster der geistlichen Orden mit angemessener Dotation herstellen zu lassen, in Anbetracht der Vortheile, welche die religiösen Orden der Kirche und dem Staate gebracht haben und in der Folge auch noch bringen könnten. Zwar sind nach dem Berichte eines Abgeordneten aus einigen Klöstern schon in die achtzig geworden, aber das thut zur Sache nichts, denn zuvörderst sind es ja nicht so viele Orden, und jene Klöster zerfallen nur in einige Orden, sodann kommt es offenbar auf einen Orden nicht an, und am Ende, würde man recht gedrängt, gäbe man alle anderen um diesen einen, die wahre Perle, hin. Die protestantische Kirche könnte in der That auch keine rechtlichen Einwendungen machen, denn es ist ja ein paritätischer Grundsatz, daß keine Kirche auf dem Bo-

Digitized by Google

den der andern etwas zu ſagen habe. Daß die Geſellſchaft des Loyola die gefährlichſte Feindin des Proteſtantismus ſei, iſt zwar wahr, aber ſchwach und lächerlich wäre es, wollte derſelbe deshalb ihre Einführung rechtlich verhindern. Der Proteſtantismus iſt ja auch der gefährlichſte Feind des Katholicismus, und der letzere könnte dann mit gleichem Rechte auf die Verhinderung alles deſſen antragen, was der Proteſtantismus zu ſeiner Begründung thut. Wenn nun auf dem Landtage von 1846 der Fürſt von Wallerſtein den Antrag ſtellte, die Stände des Reichs möchten das zuverſichtliche Vertrauen zur Krone ausſprechen, daß dieſelbe keine geiſtliche Genoſſenſchaft anerkennen, oder ihr ſtillſchweigenden Beſtand geſtatten werde, welche geeignet erſcheinen, den religiöſen Frieden irgendwo zu gefährden — ſo iſt und bleibt dieſer Antrag ohne gehörigen Rechtsgrund, denn der Jeſuitenorden iſt ein katholiſch kirchliches Inſtitut, und der Proteſtantismus hat auf katholiſchem Boden nichts zu ſagen, um ſo mehr als das Concordat die Einführung der Jeſuiten be-

Digitized by Google

günſtigt und ſogar in Anbetracht der Vortheile, welche ſie der Kirche gebracht haben und noch bringen könnten — ob auch in Anbetracht der Vortheile, die ſie dem Staat gebracht haben und in der Folge noch bringen könnten, wie es im Concordat heißt, das iſt freilich eine ganz andere Frage. Der proteſtantiſchen Kirche, die doch auch in dieſem Staate wohnt, iſt nirgends gedacht; wenn ſie Nachtheile hat, ſo hat ſich die katholiſche Kirche nicht darum zu bekümmern — ob auch der Staat nicht, das wäre eine zweite wichtige Frage. So bleibt alſo jener Antrag nur ein vorſichtiger Wunſch, der Mißtrauen und Angſt verräth. Die Paters Redemptoriſten in Altötting, obwohl einigermaaßen ſuſpect, und ſeit den jüngſten Ereigniſſen in München auf ihr Mutterkloſter beſchränkt, können nicht allein gemeint ſein. Daß die Katholiken an die Jeſuiteneinführung ſchon gedacht haben, iſt richtig. Vor einigen Jahren wurde bereits eine Petition zu dieſem Zwecke eingereicht. Dr. Wittmanns katho-

Digitized by Google

liſche Flugſchrift*), welche während des Landtags von 1846 erſchien, beruft ſich rund weg auf das concordatmäßige Recht zur Jeſuiteneinführung mit folgenden Worten: „Wir könnten ſelbſt Jeſuiten „fordern, dieſe trefflichen Söhne und Streiter der „Kirche, wir thun es aber vor der Hand noch „nicht, weil wir keinen Anlaß zur Tollwuth der „Kirchenfeinde geben mögen. Wir könnten Jeſuiten „fordern, aber wir thun es nicht, um der Regie„rung, die ohnehin faſt beiſpiellos beargwohnt wird, „nicht Verlegenheiten zu bereiten.“

Hört es, Proteſtanten, hört es! Die katholiſche Kirche kann von Staat und Krone Jeſuiten fordern. Hört es, ihr Kirchenfeinde, Tollwuth würde euch anfaſſen, wenn ihr dieſe trefflichen Söhne und Streiter der Kirche euch nicht nahe kommen laſſen wolltet. Und du, Regierung des Staa-

*) Was wollen die neuen Kirchenfeinde und Kloſterſtürmer in Bayern? und was wollen wir Katholiken? Augsburg, Kollmann, 1846.

Digitized by Google

tes, nimm dir's zu Herzen: die Kirche fordert Jeſuiten vor der Hand noch nicht, um dir nicht Verlegenheiten zu bereiten. Welche gnädige Rückſicht der Kirche! — Aber fordern, und womit denn? Mit dem Concordat allein! Nein! im Falle der Noth hat die ſichtbare Kirche auch ſichtbare Arme. Wenigſtens weiſet der Verfaſſer einer der Hauptadreſſen an den König beim Landtag von 1846 in jener Schrift, welche von der Regierung mit Beſchlag belegt worden iſt, auf die Streitkräfte hin, über welche die Kirche verfügen könnte, und zwar mit folgenden Worten: „Ja, „das ſollen, das wollen wir; unſere Stimme wol„len wir erheben, ſo oft es Noth thut, einfach, „treu, wahr, männlich, — und glaubt mir, ſie wird „Eindruck machen, tiefen Eindruck. Denn auch an„genommen, daß viele, ſehr viele falſche Brüder „unter uns Katholiken ſein, ſo ſind wir doch, gering „gerechnet, dreimalhunderttauſend katho„liſche Männer in unſerem Bayerland. „Ziehet die Hälfte ab davon als Schwache, Un-

Digitized by Google

„entſchloſſene, Laue: ſo bleibt, rechnet ſelbſt, noch „immer eine große, wackere Schaar, die es „treu mit ihrer Kirche hält, und bereit „ſteht, Gut und Blut für ſie daran zu „ſetzen. Nun, zweifelt ihr, daß unſere Stimme „mächtig tönt und mächtig wiederhallt bis weit „hinaus über unſeres Landes Grenzen, ſo „weit es treue Söhne unſerer Kirche giebt? Ja „gewaltig tönt ſie und tief erſchütternd. Denn „wohlgemerkt, die Starken ſind auf unſrer Seite, „der kräftige Landmann, der durch Arbeit geſtählte „Bürger, die aber nicht in der Kraft ihrer Arme „ihre Stärke ſuchen, ſondern vielmehr im Vertrauen „auf Gott und die gerechte Sache, in der Treue „und dem Muth des Glaubens ihre Stärke haben.“ Wahrhaftig dieſer heuchleriſche Zuſatz von Gottvertrauen, gerechter Sache, Treue und Glaubensmuth macht den dithyrambiſchen Ruf zu den Waffen nicht milder. Aber:

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieſer Stadt!
Möge nie der Tag erſcheinen
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieſes ſtille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends ſanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande ſchrecklich ſtrahlt!

Alſo dieſer holde Friede, dieſe ſüße Eintracht würde untergehen in dem wilden Brande, wenn die proteſtantiſche Kirche oder auch der Staat die Einführung der Jeſuiten verhindern wollte.

Setzen wir nun aber den Fall, daß der Staat wirklich die Jeſuitenberufung geſtattet, die er faſt nicht verweigern kann, ſo wäre es der Parität gemäß, auch der proteſtantiſchen Kirche eine Conceſſion zu machen, ein Aequivalent zu geben, welches dem jeſuitiſchen Gewicht das rechte Gewicht entgegenſetzt. Wenn nun der Jeſuitismus der Erbfeind des Proteſtantismus iſt, ſo wäre ein Verein

mit der Tendenz der Humanität und Intelligenz der rechte Gegner des Jesuitismus. Wird einen solchen der Staat verbieten? darf er es, wenn er Parität aufrichtig wünscht? es hat eine Zeit gegeben, in der ein solcher Verein sich gründete. Es war der Orden der Illuminaten. Wir sind weit entfernt, den Proceß, in Folge dessen er aufgelöst wurde, recapituliren zu wollen, und gestehen auch gern zu, daß eine geheime Gesellschaft als Staat im Staate demselben stets Mißtrauen einflößen und die größte Wachsamkeit zur Pflicht machen muß, aber ist denn der Jesuitenorden nicht auch ein Staat im Staate, ist er nicht auch eine geheime Gesellschaft, geheimnißvoll in seinem inneren Bau mit hundert Fallthüren, finsteren Gängen, Schlupfwinkeln und Laboratorien? Lastet auf diesem Orden nicht eine Welt voll Uebelthat? Ist er nicht ein Hammer, der schon viel zerschlagen hat und am Liebsten Humanität und Intelligenz auf den Ambos legt? ein Orden, über den die Geschichte ein dreifaches Wehe ruft? ein Orden, der

Digitized by Google

am liebſten auf dem politiſchen Felde ſpielt, die gefährlichſten Kriſen im Staatsleben vermittelte und herbeiführte, der ſelbſt den Königsmord in gewiſſen Fällen caſuiſtiſch entſchuldigte und empfahl? — — Wo hat je der Illuminatenorden in ſolchen Abgrund getaucht! Rein und ſchuldlos war er an jedem politiſchen Begehr, dies Zugeſtändniß hat man ihm nach langjährigen Proceſſe machen müſſen. Rein und ſchön war ſeine Tendenz. Er wollte Veredlung der Menſchheit, Erhebung über den confeſſionellen Zwieſpalt, Fortſchritt zur Humanität und Intelligenz. Und wer war ſein Feind? Der Jeſuitenorden war es, der im fanatiſchen Pater Frank ein langarmiges Werkzeug fand. Der Jeſuitismus verfolgte ihn, weil dieſer auf Reinmenſchliches hinarbeitende Verein in ihm ein cretenſiſches Ungeheuer erkannte, einen Mörder alles Wahren, Großen, Schönen, Reinmenſchlichen, einen Weltfriedenſtörer, der alle Einigkeit zertrümmert und die Menſchheit in den Feſſeln der Nacht und Barbarei gefangen hält. Die Form des Jeſuitenordens einem Verein

Digitized by Google

ſo anzupaſſen, daß das, was dort nur böſen Zwecken gilt, hier für gute angewendet wird, das war Weishaupt's merkwürdiger Plan. Grund genug, um den Jeſuitismus zur fanatiſchen Gegenthätigkeit zu entflammen. An ihm iſt des Illuminatenordens Herz gebrochen, der Plan mußte ſcheitern, denn die Zeit war noch nicht reif. Aber vergeſſen hat dies Alles die Welt noch nicht. — Will man vielleicht anführen, der Freimaurerorden ſei auch eine geheime Geſellſchaft, geduldet vom Staate, ſo iſt dies wahr, aber ein Aequivalent gegen den Jeſuitismus iſt er nicht. Der edle Bau der Menſchheit iſt hier von Arabesken und gothiſchem Zierwerk überdeckt, und das mehr als tauſendjährige Mauerkraut hat ſeine Wurzeln und Faſern in das Geſtein geſenkt. Ob die Mauer halte, wenn ihr das Geripp entfernt? — Wohl hat der Freimaurerorden hin und wieder dem Jeſuitismus mächtig entgegengewirkt, aber zum Bewußtſein deſſen, was er in der Neuzeit wollen dürfe, dieſes aber auch wollen müſſe, wenn er kein todtes Glied am großen or-

Digitized by Google

cidentalen Körper werden will, ist er noch nicht gekommen, wenn er auch treffliche Menschen in seinem Innern bergen mag. Der Menschenfreund wenigstens wünschte in ihm ein mächtiges Organ zur Herbeiführung eines reinmenschlichen Zustandes zu sehen, erhaben über den confessionellen Zwiespalt und eine Religion begründend, die, auf gottnatürlicher Basis ruhend, die Menschen aus der confessionellen Krankenkammer an Licht und Sonne führen würde.

Wenn der Gustav-Adolph-Verein aus politischen Gründen in Bayern keine Verbreitung finden durfte, so könnte freilich nur in formeller Beziehung Klage erhoben werden, indem der Protestantismus in dieser Maßregel die Mißliebigkeit des Staates erkennen könnte, der protestantischen Kirche, gegenüber der katholischen, auch Concessionen zu machen, den bayerischen Protestantismus in Rapport mit dem deutschen zu erhalten und ein Gegengewicht gegen Katholikenthum in die Wagschale werfen zu lassen. In materieller Beziehung aber möchte

mit jenem Verein nicht viel geholfen sein, denn die Sphäre, in der er sich bewegt, ist zu engherzig protestantisch. Zu einer Einheit auf altsymbolischer Basis kann und wird der Protestantismus nie gelangen. Man hat ein Heer von Vorschlägen zur Beilegung der Wirren und Uneinigkeit der protestantischen Kirche in's Feld rücken lassen, aber der ganze Apparat ist unwirksam. Die Einen suchen die Zerfallenheit in der Trennung der Schule von der Kirche, aber was ist denn mit jener herrnhut'schen Erziehung gewonnen? Die Andern wollen allgemeine Anerkenntniß der symbolischen Bücher, aber darum handelt es sich eben, und, was wohl zu merken, mehr als zwei Drittheile wollen von den symbolischen Büchern nichts wissen. Die Dritten stimmen für Abschaffung des Symbolzwangs, also für protestantische Lehr- und Gewissensfreiheit, aber wo ist denn die Grenze, an der stehen geblieben werden soll? Die Vierten reden von Einführung von Synoden mit einem gemeinverbindlichen Symbol in der Gnade Christi, Liebe Gottes und Gemeinschaft des

Digitized by Google

heiligen Geiſtes, aber wie iſt denn Liebe zu erhoffen, wo ein ſo unfriedlicher Glaube vorhanden iſt? Wieder Andere wollen Reform und höhere Bindung der Kirche durch Liebe, Staat und Wiſſenſchaft, aber der Glaube hindert, wie geſagt, die Liebe, der Staat muß erſt die Idee der Menſchheit als Hauptgeſetz aufſtellen, und die Wiſſenſchaft iſt im Conflict mit einer ſolchen Kirche. Wieder Andere träumen gar von einem chriſtlich-germaniſchen Staat, und vergeſſen dabei der katholiſchen Kirche, oder meinen, dieſelbe werde im Großen zum Proteſtantismus convertiren, wie der obenerwähnte Katholik erſt dann den Frieden ſieht, wenn Alles katholiſch wird. Nicht einmal in weniger umfaſſenden Kreiſen, wie bei der preußiſchen Union, wollte die Einigkeit ſich realiſiren laſſen: die Altlutheraner, mit ihrem Feldgeſchrei „Gottes Wort iſt Luther's Lehr", nannten die Union eine Deformation, und ſolche Mißſtimmung iſt doch gewiß keine Einigung.

Doch, um den früheren Faden wieder aufzunehmen, ſo ſcheitert das Syſtem des Conſervatismus

Digitized by Google

bei Behandlung der protestantischen und katholischen Confession in Bayern an dem Leben und in der Praxis, denn jene Parität führt zu keinem Frieden, die Katholiken wollen ihn nicht einmal, da ihnen selbst Duldung eine Last erscheint. Was aber die Jesuiten betrifft, so mögen dieselben berufen werden, oder nicht berufen werden, der Friede realisirt sich nicht, auch wenn derselbe aufrichtig gewünscht wird. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Aber auch innerhalb der protestantischen Kirche in Bayern wird jener Conservatismus, insofern er den positiv symbolischen Gehalt der lutherischen oder calvinistischen Confession zu wahren sucht, nie zum Frieden und zur Versöhnung führen. Gegen diesen altlutherischen Orthodoxismus und jene altgläubigen Theologen sind im Volke Antipathieen vorhanden, welche in die Länge nicht übersehen werden dürfen; die protestantische Geistlichkeit selbst hat wenigstens zur Hälfte den altgläubigen Gehalt im Herzen aufgegeben, und nur durch die Furcht

Digitized by Google

des Verluſtes von Amt und Brod iſt ſie bisher abgehalten worden, ihre Ueberzeugungen frei auszuſprechen. Nur aus Furcht vor einem pietiſtiſch-orthodoxen Oberconſiſtorium, welches durch eine andere Phaſe der Verketzerung, durch Mißempfehlung und ähnliche Waffen proteſtantiſch-orthodoxer Rach- und Verfolgungsſucht jede humane und intelligente Richtung zu unterdrücken ſtrebt, haben ſolche Geiſtliche bisher geſchwiegen, Einzelne abgerechnet, wie Pfarrer Lützelberger*), der 1837 ſeine Stelle aufgab, weil er jenen poſitiven Forderungen nicht entſprechen konnte. Ein großer Theil des Volkes und der Geiſtlichkeit harret mit Schmerzen auf eine beſſere Zeit, in welcher dieſe lutheriſchen Feſſeln gelöſt werden. Unfrieden und unſägliches Mißbehagen erzeugt dieſe drückende Altgläubigkeit, dieſes proteſtantiſche Pfaffenthum mit ſeiner aus Auguſtin

*) Der Ehrenmann iſt bis jetzt noch ohne Stellung und Verſorgung, die man ihm doch billig hätte gewähren können, ja ſollen!

Digitized by Google

geſchöpften Dogmatik, die jeder freien Forſchung noch entgegentritt und in den Conſiſtorien ſeine Stütze findet. Man erinnere ſich, wie dieſe Kirchenbehörde den fanatiſchen Decan Brandt, Herausgeber des „homiletiſch-liturgiſchen Correſpondenzblattes," dem Miniſterium empfahl wegen ſeiner Feſthaltung und Vertheidigung des altkirchlichen Lehrbegriffs, in welcher er ſich nicht unrühmlich auszeichne. Die Haltung dieſes Blattes verdiente aber gewiß kein Lob, denn es wies jeden freieren Gedanken von ſich, gewöhnlich auf die pöbelhafteſte Weiſe. Um einen kleinen Begriff von der Art ſeiner Polemik zu geben, ſo darf man nur erwähnen, daß es die „Darmſtädter Kirchenzeitung" in „Kirchenſäudung" paraphraſirte — gewiß ein Beweis für nicht unrühmliche Auszeichnung! Vor dem Tribunal dieſer orthodoxen Behörde darf Humanität und Intelligenz ſich nicht blicken laſſen, und reſiſtente Naturen, wie der Kirchenrath Stephani, Ghilany u. ſ. w. ſind ihr verhaßt. Dafür erzieht ſie ſich an der Univerſität Erlan-

gen, dem Sitze des protestantischen Obscurantismus, einen hübschen Nachwuchs, exercirt denselben in Repetitorien oder lutherischen Seminaren in der Kunst, gegen Katholiken und Nichtrechtgläubige zu streiten, schreckt bei theologischen Prüfungen jeden gesunden Gedanken als Vermessenheit mit Luther's Katechismus zurück, peinigt die Pfarrer mit schriftlichen Fragen über Gegenstände aus der protestantischen Scholastik, und spielt dabei die Lichtverbreiterin gegenüber katholischer Lehre. Zuweilen macht sie sich auch lächerlich, wie durch die 1842 jedem Pfarrer ad acta gereichte Lithographie nebst Erläuterung, worauf angezeigt ist, wie der protestantische Geistliche seine Pfarrersmütze zu tragen, welches salbungsreiche Gesicht er zu machen, und wie er sich überhaupt in seiner Amtskleidung zu benehmen habe. — Es ist unbegreiflich, wie solche Beschränktheit der katholischen Reaction noch nicht ganz erlegen ist, auch wäre es im Grunde nichts Auffallendes, wenn diese ganze lutherische Fraction des Protestantismus mit Sack und Pack, Weib und

Digitized by Google

Kind von der bösen Welt hinweg in die katholische Kirche sich flüchtete. Es würde diese gewiß billig genug sein, ihr quoad temporalia ihr Auskommen zu verschaffen und so den lutherischen Häretismus sanft und selig absterben zu lassen. Vielleicht wäre auch nichts verloren! Soll doch der Präsident des protestantischen Oberconsistoriums in Bayern in der ersten Kammer eine Rede über den Nutzen der Klöster, eine zweite über die Gefahren der Volksaufklärung gehalten haben. So wird es auch erklärlich, warum sich neuerdings die Fälle öfter wiederholen, daß auch gebildete Protestanten zur katholischen Mutterkirche zurückkehren, denn, was jener altgläubige Orthodoxismus reicht, ist in der That zu dürr, und will Jemand einmal etwas Positives haben, so sucht er sich doch lieber etwas Rechtes und Geschcidtes heraus. In die Länge ist das erwachende religiöse Selbstbewußtsein des Volkes mit dieser aufgewärmten Speise ohnedem nicht zu befriedigen, wenn man auch alle Hebel anspannt, den kirchlichen Sinn wieder zu heben, wie durch die Einführung

eines neuen Gesangbuches, worin statt humanisirter Lieder die sogenannten Kern- und Kraftlieder ihr Plätzchen finden, z. B.

Mein Beten will kein Bislein patten,
Die Sünden beißen mich wie Ratten,
Auch hat der höll'sche Beelzebull
Gebambt in meine Herzschatull.

Oder auch:

Mir ist so seitwärts-schielerig,
Ganz seitenheimwärts-fühlerig,
Ganz lammschweisspur-beriecherlich,
Ganz lammherzgruft-durchkriecherlich
An der magnet'schen Seite.

Wie kann bei diesem altorthodoxen Wesen, welches Bayern im Auslande nicht minder im Verruf gebracht, als der Ultramontanismus, Friede und Zufriedenheit unter Humanen und Intelligenten vorhanden sein, auch wenn derselbe aufrichtig gewünscht wird. So herrscht denn von allen Seiten eine Entzweiung, welche durch Palliativmittel nicht einmal verringert, vielweniger in ihr Gegentheil verringert werden kann. Der Staat wird wider Willen in diesen confessionellen Kampf hineingezo-

Digitized by Google

gen, eine Neutralität wäre weder denkbar, noch nützlich; eine Juſtemilieu-Regierung wäre in Bayern ohne Kraft, aber darin liegt eben die ſchwierige Stellung der oberſten leitenden Behörden dieſes Landes, daß die katholiſche Kirche, auf ein Concordat baſirt, das Miniſterium zwingt, ewig zu pactiren um des Proteſtantismus willen.

Aus dieſem Labyrinthe kann nur ein Weg führen, nämlich der, jede religiöſe Ueberzeugung, ohne bürgerliche Benachtheiligung, zu ſchützen und ſomit eine unbedingte, ungeſchmälerte, ungeheuchelte, allgemeine Religionsfreiheit zu gewähren, gegründet auf die Idee der Menſchheit, angemeſſen der wachſenden Intelligenz, hinarbeitend auf wahre Humanität. Das religiöſe Leben keiner Confeſſion ſoll durch bürgerliche Beſchränkungen verkümmert werden. Gerade alle religiöſen Ueberzeugungen zu ſchützen, entſpricht der Natur und Aufgabe des bayeriſchen Staates. Dann dürfte auch der Jeſuitenorden ſein Haupt wieder erheben, um es für ewig ſinken zu laſſen. Nur ſo lange er

Digitized by Google

Humanität und Intelligenz in Feſſeln ſchlagen kann, grünt und blüht ſein Reich; ſind aber dieſe frei gegeben, ſo wird er ſich nimmermehr halten können und er wird ſcheiden müſſen wie ein Dämon aus dem geheilten Körper, den er beſeſſen hat. Dann würde gewiß jener confeſſionelle Kampf in ſein Nichts zuſammenſinken, und fern von politiſchen Uebergriffen würde zwiſchen Thron und Volk ein Vertrauen ſich begründen, welches nur durch die hierarchiſchen Umtriebe, ſowohl des Katholicismus als des altorthodoxen Proteſtantismus, getrübt worden iſt und noch getrübt wird, es würde jenes unendliche Mißbehagen ſchwinden, von welchem der humaner Denkende ſich unwillkührlich ergriffen fühlt. Allgemeine, ungetrübte Gewiſſensfreiheit, Denkfreiheit, Freiheit der Forſchung giebt es vom Standpuncte des altſymboliſchen Proteſtantismus und Katholicismus freilich nicht; ihnen iſt Freiheit der Culte ein Gräuel. Aber ſo lange jener Weg nicht betreten wird, hört auch der confeſſionelle Kampf nicht auf, und Toleranz, ohnedem nur ein Gnaden-

Digitized by Google

brod, verwandelt sich jeden Augenblick in Intoleranz, Man lasse sich durch jene hin und wieder auftauchenden scheinbar innig-kirchlichen Erscheinungen auf protestantischen und katholischen Boden nicht beirren, denn auf jede derselben folgt ein viel mächtigeres Aufflackern ihres Gegentheils. So kam auf die Trierer Wallfahrt sogleich das Dissidententhum, Beweis genug, daß auch im katholischen Volke ein religiöses Selbstbewußtsein aufgewacht ist, welches sich vom Altkatholicismus nicht mehr befriedigt fühlt. Es ist kurzsichtig, diese Regungen mit den abgenützten Worten „Unglaube, Indifferentismus" abfertigen zu wollen, die Welle strömt heran, und Niemand kann ihrer Richtung entgleiten. Eine religiöse Periode, die des Kampfes und der Entzweiung, will zum Abschlusse kommen; eine neue Periode, die des Friedens, weil sie nur Reinmenschliches will, sucht sich einzuführen, zu gebären und zu begründen — das ist die geheime Basis jener antikirchlichen Erscheinungen. Das Volksbewußtsein fängt an, zur Klarheit zu kommen, zu

Digitized by Google

durchſchauen, wie es mit allen dieſen poſitiven Kirchen ſtehe; es iſt erhoben tief im Innern über dieſen confeſſionellen Zwieſpalt und kann doch nicht den Widerſpruch überwinden, weil jene Kirchen ſelbſt es noch zu mächtig hindern. Der Staat, die Krone allein iſt es, die dieſe Bedürfniſſe befriedigen kann. Möchten ſie dieſen Schritt erleichtern und jener Sehnſucht nach Frieden Wege der Erfüllung bahnen! Leiten können jene Kirchen die Menſchheit nimmermehr, denn für eine Religion auf reinnatürlich-menſchlicher Baſis haben ſie weder Willen, noch Sinn, noch Gehalt. Der Keim zum wahren Heiligen iſt vorhanden, noch halb im Schlummer öffnet ſich ſein Auge. Würden die Schlingpflanzen, die dieſen Keim erſticken wollen, entfernt, bald würde er ſich zum herrlichen Baume entfalten, unter deſſen Schatten gut wohnen wäre. Dieſer Keim iſt das Reinmenſchliche und Gottnatürliche, in ihm liegt der Weg zu höheren geſelligen und religiöſen Beſtrebungen. Dieſen Keim zu entwickeln, iſt in Wahrheit das Tagewerk unſeres und der folgenden Ge-

Digitized by Google

ſchlechter, und es iſt es wohl auch werth, daß gute Menſchen urkräftig darnach ringen. Wahr aber kann die Welt- und Gottesanſchauung nicht ſein, welche wie die herrſchende kirchliche, ſich auf dem Leichname der Humanität und Intelligenz ihr Reich erbaut hat und nur durch ſolche Opfer ſich erhalten kann.

Digitized by Google

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Abschied von dem Leser.

Von einem Gemälde, lieber Leser, das Anspruch auf allgemeineres Interesse macht, habe ich den Schleier hinweggezogen — das ist im Ganzen mein Verdienst. Daß ich aber damit Allen einen Dienst erwiesen hätte, damit darf ich mir nicht schmeicheln. Mancher findet am Gemälde an sich schon vielleicht Vieles anstößig, noch tadelhafter aber wird er es nennen, wenn ich hin und wieder Symbole, Monogrammen, Hieroglyphen zu erklären versucht, Gruppirungen erörtert, auf den Charakter der Figuren

Digitized by Google

und Geſichter aufmerkſam gemacht und gewiſſe Partien, welche ſittlichängſtliche Augen niederſchlagen machen, mit einer gewiſſen Vorliebe oder Schadenfreude recht beſonders hervorgehoben habe.

Allein mit dem Weſen der Sittlichkeit, wie ſchon früher bemerkt, iſt es eine ſchlimme Sache. Manche ſittlichängſtliche Dame erſchrickt in ihrem ſogenannten feinſittlichen Zartgefühl ſchon vor einem ſehr entblößten Arm, erröthend wagt ſie kaum den Blick zu erheben, nennt in ihrem Herzen ihre Mitchriſtin coquette, und man würde ſie in die größte Verlegenheit verſetzen, wollte man ſie in ein Kunſtcabinet antiker Statuen führen. Es iſt dies aber nach meinem Dafürhalten eine wahre Sittlichkeits-Prüderie, und ich ſtütze mich bei dieſer Behauptung auf die Natur, welche die Menſchen nackt geboren werden läßt. Das Weſen der Sittlichkeit beruht nur im Naturmaß und im Ebenmaß des Schönen, Alles, was darüber, iſt vom Uebel: wir müßten denn in unſerem Sittlichkeits-Fanatismus ſoweit gehen, daß wir die Natur die allerunſittlichſte Bild-

Digitized by Google

nerin nennen, da sie ihre Kinder nicht in Strümpfen und Schuhen, nicht einmal in einem luftigen Hausnegligé auf der Erde erscheinen läßt. Dies hat der Verfasser *) des Ardinghello vollkommen verstanden und in diesem seinem vortrefflichen Romane sonnenklar dargethan. Er hat ein oder ein Paar Jahrhunderte zu früh geschrieben, aber seine Blicke und Ansichten haben eitel Goldglanz. So sagt er: „Ein Frauenzimmer ist unklug, das mit einer Gestalt, die gefällt, erwuchs, und Vermögen besitzt, wenn es sich das unauflösliche Joch der Ehe aufbinden läßt. Eine Göttin bleibt es, unverheirathet, Herr von sich selbst, und hat die Wahl von jedem wackern Manne, auf so lange sie will. Es lebt in Gesellschaft mit den Verständigsten, Schönsten, Witzigsten und Sinnreichsten; erzieht seine Kinder mit Lust als

*) Es ist Heinse. Außer Ardinghello schrieb er auch Hildegard von Hohenthal und Anastasia.

freiwillige Kinder der Liebe; erhöht ſich zum Manne: da es hingegen im Eheſtande wie eine Sclavin weggefangen worden wäre; nichts mehr vermöchte noch Geſetz und Gewohnheit, und ſich endlich von dem kleinen Sultan ſelbſt, welchem es ſich aufgeopfert hätte, verachtet ſehen müßte, ohne einem anderen Vortrefflichen ſeine Hochachtung wirklich auf eine ſeelenhafte Art, nicht blos mit Tand und Worten, erkennen geben zu dürfen. Ich werde es nicht weiter auseinanderzuſetzen brauchen, ob das Wohl des Staates oder Ganzen dadurch gewinnt. Die etwaige Sünde kann man ſich ja vergeben laſſen! und eigentlich iſt es bei uns nicht einmal eine gegen das ſechſte Gebot, ſonſt würden dieſe Lebensart fromme Regierungen nicht geſtatten. In einer guten bürgerlichen Geſellſchaft ſollte platterdings auch geſellſchaftliche Liebe und Freundlichkeit ſein, allein wir können uns von dem Krebs-

Digitized by Google

schaden der **Vorurtheile vieler Jahrtausende** noch nicht heilen. Eins und eins ist wahrlich nicht viel mehr als einsiedlerisch und gegen die Natur; sie behauptet deswegen auch immer ihre Rechte, wie Jeder weiß, der nicht ganz blind ist. Bei der großen Mannichfaltigkeit wäre es Unsinn, jederzeit vom Brode zu leben. Jeder Mensch existirt für sich, und in keinem andern; wenn dies Letztere die Natur gewollt hätte, so wären wir zusammengewachsen. O ihr Armseligen, die ihr keinen Begriff von Leben und Freiheit habt und Großheit des Charakters! Daß dies die reine wahre Lust ist, mit seiner ganzen Person, so wie man ist, wie ein Element, göttlich, einzig unzerstörbar, lauter Gefühl und Geist, gleich einem Tropfen im Ocean durch das Meer der Wesen zu rollen, alles Vollkommene zu genießen, und von allem Vollkommenen genossen zu werden, ohne auf demselben

Flecke kleben zu bleiben.“ — — Freilich werden sich die Männer gegen solche Grundsätze am meisten sträuben, dieweil sie das Alles für ein Monopol halten, welches auszuüben blos sie das Vorrecht haben, aber eben deshalb trifft sie auch der Vorwurf der Inconsequenz. „Wir können uns von dem Krebsschaden der Vorurtheile vieler Jahrtausende noch nicht heilen“ — dieses Wort des Verfassers des Ardinghello bleibt wahr und beweiset sich am Schneidendsten in jener strengpietistischen, strengkatholischen Sittlichkeitstheorie, welche den Menschen mit dem ewigen Naturgesetze entzweit und im Naturinstinct, im Naturgemüth, im rein menschlichen Bewußtsein immerdar einen Widerstand gefunden hat, am Meisten im Volke, dessen innere Stimme vom Priesterworte nie ganz überwältigt worden ist. Die neue Aera, welche im Anzuge ist, wird auch die sittlichen Lächerlichkeiten und sittlichen Gräuel der Unnatur zerstören, das hoffen wir. Sie wird die Schönheit als Maß erkennen, die Pfaffensittlichkeit als häßliche

Digitized by Google

Fratze, dem Menſchen vom Angeſichte reißen, und ſo eine ſchönere, geſündere Menſchheit einleiten und begründen, fern von jener Unnatur, jenem Naturhaſſe, in welchem wir nicht nur unglücklich, ſondern unſittlich geworden ſind.

Was ferner die hier niedergelegten Anſichten über pietiſtiſches und jeſuitiſches Kirchenthum betrifft, ſo wird es nicht fehlen, daß die Vertheidiger deſſelben gleich mit den Worten Gottloſigkeit, Unglaube, Materialismus und dergleichen bei der Hand ſind. Mit ihrer Gottesanſchauung, ihrem Glauben, ihrem Görre'ſchen geiſtigen Inſtinct, den ſie durch den göttlichen Geiſt geleitet hinſtellen, will ich nun freilich nichts zu ſchaffen haben, bekenne aber auch, daß ich erſt dann den inneren Frieden gewonnen habe, nachdem ich auch die letzte Wurzelfaſer jener negativen naturfeindlichen Richtung, die ſich gleichwohl eine poſitive nennt, in mir vertilgt habe. Ich denke dabei an jene Worte:

Es glaubt der Menſch in thörichter Verblendung,
Er habe einem Gott ein Haus gebaut,
Doch nur das Reich der Prieſter wohnt darin.

Digitized by Google

Gottlos sind nur diejenigen, welche der Gottheit ewige Präsenz leugnen. Sie ragt in diese Erde nicht blos herein, sondern ist in ihr selbst vorhanden, und darin eben liegt unser Elend, daß über dem Schwall von sogenannten geistigen Offenbarungen Gottes dieser selbst im Raum der Welt und Erde übersehen, aus der Natur in ferne Himmel phantastisch verlegt und so förmlich excludirt worden ist.

Die europäische Menschheit ist in tiefer innerer Zerrissenheit, sie wird zugleich von materiellen Uebeln schwer heimgesucht. In allem dem beurkundet sich ein Siechthum, das in letaler Weise den Körper und Organismus anzugreifen scheint oder vielmehr schon angegriffen hat. Dieses Siechthum zu bekämpfen, werden vergeblich Mittel angewendet. Denn wie soll man einen Feind angreifen, der in tausend Gestalten bald hier, bald dort seine gefährliche Waffe erhebt, und zwar solche Waffen, welche jeder bisher benützten Gegenwaffe trotzen. Es sind furchtbare Schemen, die aus der Tiefe herauftauchen

und das Herz erzittern machen. Zwiſchen üppigen Kornfeldern blickt ein bleiches Hungergeſicht hervor, neben ihm erhebt der Communismus das Schild mit dem gorgoniſchen Haupte. Man erbaut Zwingsburgen, Zuchthäuſer, man errichtet Schaffote, man drohet mit Bajoneten und Ketten, man ſchreckt mit Tod, Gericht und Verdammniß, man mildert mit Almoſen und Wohlthätigkeitsanſtalten — und nichts fruchtet. Das Uebel ſteigt in progreſſiver Weiſe, nichts kann es zurückdrängen. Wie ſoll nun dieſes Siechthum endigen? Iſt es das Symptom des Todes der europäiſchen Culturſtufe? Iſt es die Kriſis zur Geſundheit? In dieſem Falle muß die Natur unterſtützt werden. Wer aber eine Krankheit heben will, muß ihren Sitz und die rechten Gegenmittel kennen. Das europäiſche Siechthum iſt aber weder recht erkannt, noch recht behandelt, und daher läßt es ſich erklären, daß alles Wirken gegen daſſelbe fruchtlos war. Sagen wir kurz unſere Meinung: Die Wurzel alles Uebels liegt im Pietismus und Jeſuitismus, dieſen naturfeindlichen Welt- und

Digitized by Google

Gottesanschauungen; aus diesem dunklen Schooße treiben alle die Wurzelfasern, welche, den Vampyrn gleich, der europäischen Menschheit das Blut aussaugen. Der Pietismus und Jesuitismus sind das Centrum, von dem die versengenden Strahlen ausgehen; aus ihm entstehen die Larven, die uns angrinzen. So lange sie den Scepter führen, ist an Glück und Frieden nicht zu denken; die Staatsform sei monarchisch oder democratisch, es würde nichts in der Sache ändern.

Unbedingte Religionsfreiheit, ohne Rückhalt, ohne bürgerliche Nachtheile, ohne erschwerende Hindernisse ist es, was der Menschheit vor Allem noththut; so lange einzelne kirchliche Korporationen vom Staate bevorrechtet sind, ist keine Aussicht auf Aenderung der Dinge. Alles, was den Jesuitismus und Pietismus in seine Nacht zurückdrängt, sei aber vom Menschenfreunde freundlich begrüßt! So werden auch die jüngsten Ereignisse in München, von Lola Montez vermittelt, die zeitgemäßen Reformen, vom Könige in's Leben gerufen, Anspruch auf freu-

Digitized by Google

dige Aufnahme von Seite derer machen müſſen, denen Intelligenz und Humanität, rein Menſchliches und Natürliches, als das wahrhaft Göttliche erſcheint, ſomit als das Ziel, auf welches durch eine Welt voll Bosheit hinzuſteuern iſt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1996

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel: 08165/80121

Digitized by Google